Anat. 267

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

Phil. 1215. a

<36627283950010

<36627283950010

Bayer. Staatsbibliothek

Anat. 267

Medicin

Medicina · Anatomia · Neurologia

~~195.~~

Entwickelung der Gall'schen Theorie über das Gehirn vorzüglich betrachtet als ein Inbegriff der Organe unserer intellectuellen und moralischen Eigenschaften.

Opinionum commenta delet dies, natura judicia confirmat. *Cicero.*

R

Von
Johann Carl Friedrich Leune
der Weltweisheit, Arzneikunst und Wundarzneikunst Doctor, und akademischem Lehrer zu Leipzig.

Mit Kupfern.

Leipzig 1803
bei Johann Conrad Hinrichs.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihro
Königlichen Hoheit
dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn
Carl Ludwig
Königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen, Erzherzoge zu Oestreich, Kaiserlich-Königlichen und Reichs-General-Feldmarschalle, Präsidenten des Kaiserlich-Königlichen Hofkriegsraths, General-Gouverneur des Königreichs Böhmen, Hoch- und Deutschmeister des deutschen Ordens,
ꝛc. ꝛc.

meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Erzherzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Jede Schrift, die einen weisen, erhabenen und mächtigen Beschützer hat, kann, wenn sonst ihr Gegenstand von Wichtigkeit und die Bearbeitung desselben nicht ganz verwerflich ist, um so sicherer auf eine günstige Aufnahme bei dem Publicum und auf einen schmeichelhaften

Beifall rechnen. Indem ich mich für gegenwärtige Schrift nach einem solchen Beschützer umsah, so schien mir nichts natürlicher zu seyn, als sie dem unsterblichen Manne zuzueignen, den ganz Deutschland als seinen Schutzgott verehrt, der zugleich ein Beschützer und Beförderer der

Wissenschaften, und ins besondere der Arzneikunde ist, und in dessen Wirkungssphäre selbst der Urheber der Theorie lebt, mit deren Entfaltung sie sich beschäftiget.

Ich wage es daher, gestützt auf Höchstderoselben ausgezeichnete Huld

und Gnade, gegenwärtige Schrift Ihro **Königlichen Hoheit** mit der tiefsten Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu widmen. Möchte sie Höchstderoselben Kennerblicke nicht ganz misfallen! und möchte ihr und ihrem Verfasser das Glück zu Theil werden, Höchstderoselben erhabenen und

mächtigen Schutzes sich erfreuen zu können! Mit diesem Wunsche, und zugleich mit dem weit wichtigern, daß Deutschland noch eine lange Reihe von Jahren Höchstderoselben wohlthätigen Einfluß genießen möge, nenne ich mich, von der tiefsten Ehrfurcht gegen Höchstderoselben un-

sterbliche Verdienste um unser theu-
erstes Vaterland durchdrungen,

Ihro Königlichen Hoheit

Leipzig
den 18 October
1802.

unterthänigsten
Johann Carl Friedrich Leune.

Vorrede.

Ich lege hier der philosophischen und medicinischen Welt, und besonders den Häuptern derselben, eine Schrift zur Prüfung vor, die sich mit der Entwickelung einer Theorie beschäftiget, welche unstreitig unter die auffallendesten und wichtigsten gehört, die je ein menschlicher Geist geboren hat. Denn diese Theorie hat es nicht blos mit Betrachtung des erhabensten Gebildes der schaf-

fenden Natur überhaupt zu thun, ich meine mit der Untersuchung des feinsten und edelsten Organs des ganzen menschlichen Körpers — des Organes, vermöge dessen wir zur Erkenntniß der Aussenwelt und zum Bewußtseyn unseres eigenen Ichs gelangen; welches das Verbindungsmittel zwischen den übrigen Theilen unseres Körpers und unserm eigenen Ich abgiebt, und ohne welches sich keine Anlage, keine Fähigkeit und Neigung unserer Seele offenbaren und entfalten könnte: sondern sie hat zugleich die kühne und hohe Tendenz, einer jeden dieser Fähigkeiten und Neigungen

einen einzelnen Theil des Gehirns zum Organ anzuweisen. Sie zeichnet sich also, wie jeder leicht einsieht, vor den Lehren anderer Physiologen, die die Organisation des Gehirns aus einander zu setzen, und ihre Bestimmung zu ergründen suchten, auf eine ganz ausserordentliche Weise aus: indem sie weder das Gehirn überhaupt, oder alle einzelne Theile desselben zusammengenommen; noch einen bestimmten einzelnen Theil, diese oder jene Region desselben, für das gemeinschaftliche Organ aller unserer Erkenntnißkräfte und aller Aeusserungen unseres Begehrungsvermögens erklärt —

sondern — man höre und erstaune! — allen einzelnen Fähigkeiten und Aeusserungsarten unserer Seele, allen einzelnen intellectuellen und moralischen Eigenschaften des Menschen, einen einzelnen und besondern Theil des Gehirns, wie ich schon angedeutet habe, zum Organ bestimmt, oder doch zu bestimmen sucht; dessen Daseyn also die respective Geistesfähigkeit, wenigstens als Erscheinung betrachtet, begründet und bestimmt; dessen verschiedene Größe, Qualität und Wirksamkeit die Verschiedenheit des Grades dieser Fähigkeit determinirt; und dessen gänz-

licher Mangel endlich dieses zur nothwendigen Folge hat, daß sich bei dem Subject, bei welchem er vorhanden ist, die respective Fähigkeit durchaus nicht offenbaren kann. — Wer siehet hieraus nicht die ausserordentliche Wichtigkeit dieser Theorie ein? und wer ahndet nicht zugleich, ehe er noch darüber gehörig nachdenkt, die ausgedehnte Größe des Einflusses, welchen sie auf viele Zweige des menschlichen Wissens, und ins besondere auf die Physiologie, Psychologie, praktische Heilkunde, Theologie, Moral und Criminalwissenschaft, verbreiten kann? — — Der Physiolog

wird, wenn diese Theorie durch den Fleiß künftiger Forscher bestätiget werden sollte, manche Erscheinungen der thierischen Natur anders, als bisher, beurtheilen und erklären; der Psycholog die mannichfaltigen Aeusserungen des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens gewissermaaßen in einem neuen Lichte betrachten; der Theolog sich vielleicht genöthiget sehen, seine Begriffe von Unsterblichkeit und von unserm Zustande nach dem Tode mehr oder weniger umzuändern; der Moralist bei Beurtheilung der Handlungen der Menschen gelinder zu verfahren, und dabei nicht

blos auf die geistige Kraft, Wille genannt, sondern zugleich auf das jene Handlungen mitbestimmende Organ im Gehirne, Rücksicht zu nehmen; der Heilkünstler wird die Curmethoden mancher Krankheiten anders anordnen — und der Criminalrichter endlich wird vielleicht oft in den Fall gerathen, ein Strafurtheil und wohl gar ein Todesurtheil für diesen oder jenen sogenannten Verbrecher mit zitternder Hand niederzuschreiben, von welchem er nicht weiß, ob es der in Anfrage stehende sogenannte Verbrecher wirklich verdient hat, oder nicht.

Wie weit verbreitet scheint also nicht der Einfluß zu seyn, den diese Theorie, wenn sie sich in Zukunft bewähren sollte, auf viele Zweige der menschlichen Erkenntniß äussern könnte! — Doch wir wollen hier die möglichen Wirkungen und Folgen derselben nicht nach ihrem ganzen Umfange betrachten, sondern unsern Blick blos auf den Einfluß richten, den sie vielleicht auf unsere Begriffe von Moralität und Zurechnung haben könnte.

Indem nämlich diese Theorie nicht blos, wie die bisherige Physiologie

that, die niedern Erkenntnißkräfte unseres Geistes an ein körperliches Organ, und namentlich an gewisse Theile des Gehirns, bindet, sondern auch die höhern Erkenntnißkräfte, und selbst die Willensthätigkeit des Menschen, von gewissen Regionen des Gehirns, die sie wenigstens aufzufinden bestrebt ist, mehr oder weniger abhängig macht: so scheint sie in der That den Glauben an die Spontaneität unserer Seele zu schwächen und zu beeinträchtigen — mithin die lobenswerthen moralischen Eigenschaften des Menschen, z. B. die reine und uneigennützige Lie-

be, die freundschaftliche Anhänglichkeit, die Freigebigkeit u. s. w., kurz, alle diejenigen Eigenschaften, welche wir für die schönsten und höchsten Zierden des Menschen, für die köstlichsten und edelsten Blüthen der Humanität halten, zu Producten der Organisation, zu physischen Wirkungen der besondern und eigenthümlichen Einrichtung unsers Körpers, und ins besondere des Gehirns, herabzuwürdigen, und dadurch jene große und ewige Scheidewand unter den Geistern, ich meine den Unterschied zwischen Tugend- und Lasterhaftigkeit, umzustossen.

Es ist demnach besagte Theorie ein Gegenstand, der nicht blos die Wissenschaften angeht, sondern auch in die Räder der Staatsmaschinen eingreifen zu können scheint — ein Gegenstand, der nicht blos den Philosophen und Arzt, sondern selbst die Beherrscher der Nationen und alle obere Staatsbeamten, interessiren muß. — Wie sehr verdient daher die Wiener Regierung alles mögliche Lob, daß sie vor einiger Zeit ihr Auge auf diese wichtige Theorie richtete, und die möglichen gefahrvollen Wirkungen derselben in aufmerksame Erwägung zog! — Wie sehr

gereicht es aber nicht auch ihrer Weisheit, Milde und Unpartheilichkeit zur Ehre, daß, nachdem sie den wahren Gehalt dieser, allerdings sehr auffallenden, Theorie genugsam geprüft, und das, dem ersten Anblicke nach, Gefahrdrohende derselben als bloßen Schein erkannt hatte, sie den Urheber und Gründer derselben in seinen mühsamen Untersuchungen ungestört fortwandeln zu lassen befahl!

Ueberhaupt kann die Denkfreiheit des menschlichen Geistes, dieses strahlende und sicherste Merkmal gut organisirter

Staaten, keinesweges gehemmt, sondern blos die Aeusserung, oder vielmehr das Lautwerden derselben, auf eine kürzere oder längere Zeit unterdrückt werden. Es würde daher ein gewaltsamer Eingriff in die Rechte der Menschen seyn, wenn irgend ein Staat der Verbreitung und ferneren Bearbeitung der Theorie, von welcher wir reden, Hindernisse in den Weg legen wollte. Er würde sogar bei dem Lichte, dessen sich unser Zeitalter erfreut, jene Absicht nicht einmal erreichen, sondern die Fortschritte derselben vielmehr noch beflügeln. Nein! es muß vielmehr ein jeder Staat, der

auf die Ehre, seine Vollendung möglichst zu befördern, Ansprüche macht, Alles zu ihrer Verbreitung anwenden — weil dieses gleichsam das Hauptmittel ist, wodurch der wahre Gehalt derselben erforscht, die Goldkörner, die sie etwa enthalten möchte, gewonnen, und ihre Schädlichkeit oder Nützlichkeit für Moralität und Menschheit gehörig ergründet werden kann. — — Wie nützlich und verdienstvoll würde es überhaupt seyn, wenn die Regierungen, selbst solche medicinische Theorieen, die keinen unmittelbaren Einfluß auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft zu

haben scheinen, die aber sehr verwickelt und schwierig sind, durch anerkannte große Denker und Aerzte, z. B. einen Frank, Reil, Röschlaub, Pfaff, u. s. f. untersuchen lassen, oder vielmehr den vereinigten Kräften mehrerer, zu diesem Zwecke in engere Verbindung tretenden, Forscher empfehlen wollte! — Wie schnell würde dann die Arzneiwissenschaft der ihr möglichen Vollendung — und welche Gränzen kennt sie! — entgegenschreiten! wie schnell ihr Einfluß auf das physische und politische Wohl der Staaten wachsen! — Ich kehre von dieser Abschweifung zurück,

und wende mich wieder zu der Theorie, die ich in vorliegender Schrift, wenigstens nach ihren Hauptzügen, darzulegen versucht habe.

Nachdem ich oben auf die äussere, gefährlich scheinende Gestalt der Gall'schen Theorie aufmerksam gemacht habe, will ich mich nunmehr bemühen, ihr jene gefährliche Gestalt zu benehmen, und Moralisten, Theologen und Staatsmänner gleichsam mit ihr auszusöhnen.

Gesetzt, es wären, wie Gall zu behaupten scheint, alle unsere Erkennt-

nißkräfte an einen bestimmten Theil des Gehirns gebunden, so daß diese Portion des Gehirns das Organ von dieser, und eine andere das Organ von jener Erkenntnißkraft ausmachte. Wir wollen ferner setzen, es hätte eine jede lobenswerthe und tadelnswürdige Neigung, jede gute und böse moralische Eigenschaft, einen gewissen Theil des Gehirns zu ihrem Organe; durch dessen Daseyn also die respective Eigenschaft sich äusserte; durch dessen verschiedene Größe und Wirksamkeit die Verschiedenheit des Grades dieser Eigenschaft bestimmt würde, und dessen gänzlicher

Mangel endlich die Ursache wäre, daß sich bei dem Subject, bei welchem er sich fände, die respective Eigenschaft nicht offenbaren oder im Reiche der Erscheinungen darstellen könnte. — Wir wollen alles dieses, sage ich, als wahr und erwiesen annehmen: folgt daraus wohl, daß das, was wir unsere geistige Natur oder unser Ich nennen, ein Product der Zusammensetzung und des Spiels der materiellen Urstoffe sey, die unser Gehirn bilden? Folgt daraus wohl, daß die besondere Einrichtung, die geheimnißvolle, und vielleicht allen Forschern der spätesten Nachwelt ganz unerklärliche

Organisation der verschiedenen Regionen und Provinzen des Gehirns die eigentlich wirkende Ursache dessen, was man das Bewußtseyn und den Willen des Menschen nennt, abgebe? — Keinesweges!!! — Denn niemals wird der menschliche Geist dahin gelangen, aus dem Spiele der Materie des belebten menschlichen Körpers die wahre Natur unseres Geistes erklären, und das Bewußtseyn und die Willensthätigkeit, daraus ableiten zu können. So lange dieses aber unmöglich ist — und keine Zukunft wird dieses — ich verbürge mein eignes Ich dafür — leisten

können — so lange dieses, sage ich, unmöglich ist: so lange werden auch unsere bisherigen Begriffe von moralischer Freiheit, von Tugend- und Lasterhaftigkeit, von Zurechnung, Lobenswürdigkeit und Verwerflichkeit unseres Lebens und unserer einzelnen Handlungen, und endlich von unsern Erwartungen nach dem Tode unangetastet bleiben.

Ferner: Schon der Begriff eines Organs giebt ja deutlich zu erkennen, daß das Organ nicht die eigentliche Kraft seyn könne, welche die geistigen Erscheinungen, die sich durch dessen Vermitte-

lung offenbaren) hervorbringt; sondern daß es nur eine Bedingung zu ihrer Darstellung im Kreise der Erfahrung abgebe. — Nun hält ja aber Gall die verschiedenen Theile und Regionen des Gehirns, denen die verschiedenen intellectuellen Kräfte und Neigungen der Seele gleichsam inwohnen sollen, für weiter nichts, als für ihre Organe — keinesweges aber für die wirkenden Ursachen derselben. Mithin weicht er, in Betreff der Erklärung der geistigen Phänomene, nicht um ein Haar breit von der Meinung anderer Physiologen in Ansehung dieser Sache ab; oder ich will

vielmehr sagen: er weiß eben so wenig, als andere Physiologen, die vor ihm gewesen sind, mit ihm zugleich leben, und nach ihm kommen werden, jene Phänomene aus der besondern Einrichtung der verschiedenen Theile des Gehirns, aus der eigenthümlichen Mischung und Bauart derselben, zu erklären. Er unterscheidet sich blos darin von ihnen, daß er für jede besondere, und hauptsächlich selbstständige Geistesfähigkeit einen bestimmten Theil des Gehirns, den er das Organ dieser Fähigkeit nennt, annimmt. Nun frage ich einen jeden einsichtsvollen, unbefangenen und

vorurtheilsfreien Leser, ob es in Rück-
sicht auf die Untersuchung, mit welcher
wir beschäftiget sind, nicht gleichviel sey,
ob man entweder das Gehirn überhaupt,
oder diesen oder jenen Theil desselben,
für das gemeinschaftliche Organ aller in-
tellectuellen Kräfte und aller Aeusserungs-
arten des Begehrungsvermögens hält —
oder ob man jeder besondern intellectuel-
len Kraft, und jedem besondern Triebe,
jeder einzelnen Neigung, einen bestimm-
ten Theil des Gehirns zum Organe giebt.
Befürchtet man im erstern Falle nicht,
daß unser Ich dadurch zu einem Pro-
ducte der Materie unseres belebten Kör-

pers herabgewürdiget werde: so kann man warlich auch keine gegründete Ursache haben, dieses im leztern Falle zu befürchten. Es ist blos Täuschung und Selbstbetrug, wenn man dieses thut: und es ist unstreitig blos die Neuheit der Sache, welche uns in diese Täuschung, in diesen Selbstbetrug verstrickt; und eine fortgesezte und freimüthige Ansicht jener neuen Sache wird uns sicher aus diesem Fallstricke retten. — Möchten die Gründe, welche ich hier angeführt habe, nebst den folgenden, etwas dazu beitragen! Möchten sie die Regierungen oder einzelnen Staats-

männer, welche die Sache noch nicht genug in Erwägung gezogen haben, in Betreff der äusserlich furchtbaren Gestalt der Gall'schen Theorie, beruhigen, und überhaupt ein Phantom verscheuchen, welches blos eine Wirkung der oberflächlichen Ansicht derselben ist! — Ich fahre daher fort, jene, dem ersten Anblicke nach, fürchterliche Gestalt dieser Theorie zu beleuchten, um das wahre Wesen derselben dem Auge näher zu rücken.

Fast alle Physiologen und Psychologen haben bisher behauptet, daß sich

die geistige Kraft, welche unser eigentliches Wesen, unser Ich ausmacht, wenigstens in dem Kreise menschlicher Erkenntniß und Erfahrung, schlechterdings nicht äussern könne ohne einen Körper, der mit ihr, auf was immer für eine Weise, in Verbindung gesetzt sey. Sie haben ferner behauptet, daß vorzüglich das Nervensystem, und ins besondere derjenige Theil desselben, welcher Gehirn heißt, das eigentliche Organ für jene Kraft abgebe. Dieses Organ halten sie nun, nämlich diejenigen, welche sich selbst verstehen, und einen richtigen Begriff

mit dem Ausdrucke Organ verbinden, (und wie könnte die Meinung derjenigen hier in Betracht kommen, die sich selbst nicht verstehen, oder über die Sache nicht reiflich nachgedacht haben, und vielleicht wegen der besondern Einrichtung ihres Gehirns, oder des Mangels an den dazu erforderlichen Kenntnissen, nicht hinlänglich darüber nachdenken können!) für weiter nichts, als für die nöthige Bedingung zur Aeusserung und Entwickelung jener Kraft, und zugleich für die bestimmten Schranken, welche ihr in unserer Sinnenwelt von einer höhern, aber unerforschlichen,

Ursache gesetzt sind, und welche mithin theils überhaupt, oder wegen ihres generellen Charakters, der bestimmende Grund sind, daß kein menschlicher Geist über die Sphäre menschlicher Erkenntniß hinaus sich heben kann; und theils auch ins besondere, oder wegen ihrer individuellen Verschiedenheit, die Ursache der großen Verschiedenheit unter den menschlichen Geistern, der talentvollen, mittelmäßigen und schlechten Köpfe, abgeben.

Eben dieser Meinung ist nun auch der Denker **Gall**. Wer wagt es also,

über ihn den Stab zu brechen, und ihn als einen Materialisten zu richten? — wenn man sich nicht die übrigen Physiologen und Psychologen, welche durchgehends das Gehirn zur Aeusserung der Geisteskräfte für nöthig halten, als Materialisten zu verdammen getraut.

Allein es sind noch einige Einwürfe zu beantworten übrig, die man meiner Behauptung: daß Gall's System nicht zum Materialismus führe, entgegensetzen könnte, und ich eile, sie in ihrer Blöße und Nichtigkeit darzustellen.

1) Man kann sagen: Die übrigen Physiologen, welche das Gehirn und das Nervensystem überhaupt für nöthig zur Aeusserung unserer Geistesfähigkeiten halten, lassen nur die niedern Erkenntnißkräfte, den äussern und den innern Sinn, nebst der Einbildungskraft, von einem Organe, es sey nun übrigens groß oder klein, in dieser oder in jener Gehirnstelle befindlich, abhängig seyn — entscheiden sich aber nicht, ob auch wohl die höhern Erkenntnißkräfte, der Verstand und die Vernunft, und das ihnen zum Grunde liegende Reflections- und Abstractionsvermögen,

an ein größeres oder kleineres Organ gebunden seyen.

Dieser allerdings wichtige Einwurf läßt sich durch folgende Gegengründe heben.

Erstlich setzt Gall nicht ausdrücklich bestimmte Organe für den Verstand und die Vernunft fest *): son-

---

*) Es nimmt zwar Gall ein Organ für die Bedächtlichkeit und Umhersicht, oder für die zur Reife gediehene Urtheilskraft an (siehe S. 115. dieser Schrift): daß er aber für den Verstand überhaupt und zugleich für die

dern es ist nur aus mehreren Aeusserungen seiner Theorie wahrscheinlich, daß

Vernunft gewisse Theile des Gehirns, die diesen intellectuellen Kräften zu Organen dienen sollten, ausdrücklich festsetze, dieß finde ich wenigstens in keiner Schrift seiner Schüler angeg ben. Ueberhaupt ist es noch manchem Zweifel unterworfen, ob wohl alle die Organe, die man in seiner Zuhörer Schriften namhaft gemacht findet, von ihm ausdrücklich als Werkzeuge für diese oder jene Geistesfähigkeit bestimmt und ausgegeben werden. So ist z. B. in diesen Schriften ein Organ des Scharfsinns und ein Organ des Tiefsinns aufgeführt; und doch sagt Gall selbst (siehe den N. T. Merkur vom Jahre

er auch für diese Geisteskräfte gewisse Organe im Gehirn annehme.

Zweitens: Da jene Kräfte ohne den äussern und innern Sinn, und besonders ohne die Einbildungskraft, als welche gleichsam das Vehikel derselben ist, wenigstens in diesem Leben, durchaus nicht wirken oder sich äyssern kön-

---

1798. S. 313), er sey noch nicht so weit in seinen Untersuchungen gekommen, daß er besondere Organe für Scharfsinn und Tiefsinn entdeckt hätte. Doch ist dieses vielleicht nach jener Zeit geschehen, wo er dieses schrieb.

nen; diese sogenannten niedern Erkenntnißkräfte aber, nach aller Physiologen Meinung, entweder an das Gehirn überhaupt, oder an einen besondern Theil desselben, geknüpft sind: so ist offenbar, daß auch jene höhern Erkenntnißkräfte, wie man sie zu nennen pflegt, wenigstens mittelbar, von der Organisation des Gehirns, oder einer einzelnen Provinz desselben, abhängig seyn müssen. — Sollte indessen, wiewohl dieses nicht zu erwarten steht, ein Physiolog oder Psycholog auftreten, der da beweisen könnte, daß ein Mensch ohne das Gehirn, und ohne Vermittelung des

äussern und innern Sinnes, und ohne alle Mitwirkung der Einbildungskraft, urtheilen und schließen, mit einem Worte, denken könne: so werde ich einer der Ersten seyn, die gegen Gall einen Stein aufheben und ihn in die verachtungswürdige Sphäre der Materialisten zu treiben suchen.

2) Man kann ferner erwidern: Gall behauptet nicht nur, daß die Geistesfähigkeiten, oder, um genauer zu reden, die Anlagen zu denselben, dem Menschen angeboren seyen, und zwar kraft gewisser Gehirntheile, die ihre Or-

gane ausmachen; sondern daß auch selbst unsere verschiedenen Triebe und Neigungen, gute und böse, lobenswerthe und verwerfliche, mit gewissen Theilen des Gehirns, die ebenfalls ihre Organe sind, uns angeboren und gleichsam von der Mutter Natur gegeben seyen. — Wie kann also, ruft man in dieser Voraussetzung, ohne jedoch die Sache gehörig erwogen zu haben, mit einer Art von Erbitterung und Gallsüchtigkeit gegen unsern Gall aus, wie kann also Zurechnung bei dem Menschen statt finden, wie kann man ihn für edel und tugendhaft, oder für böse und lasterhaft erklä-

ren, wenn ihm schon die Natur diese oder jene gute oder böse moralische Eigenschaft, zur Mitgabe und Ausstattung, als sie ihn in die Welt sandte, ertheilt hat?

Hierauf antworte ich:

Erstlich ist es offenbar, daß sich die Sache nun einmal so verhält; und bei Thatsachen, und wenn man auch die schlimmsten Folgen, wie doch hier nicht der Fall ist, daraus hervorgehen sähe, muß alles Vernünfteln schweigen. Es ist nämlich durchaus unleugbar, daß alle Menschen, so wie alle Thiere, einen

gewissen Hang zu dieser und jener Sache, gewisse Triebe und Neigungen, die man deshalb Naturtriebe zu nennen pflegt, mit auf die Welt bringen. Dieses gilt sogar von bösen und schädlichen Neigungen — und wer etwas dagegen einzuwenden hat: dem dient — wäre er auch der erste und erhabenste unter den Menschen — blos dieses zur Antwort: er möge, wenn er es nicht leiden wolle, mit der Mutter Natur selbst rechten, und sie, wenn er könne, vor Gericht und zur Verantwortung ziehen. Ich bin aber fest überzeugt, daß, wenn diese nachsichtsvolle Mutter,

von ihren Blitzen entwaffnet, und nicht in der Schreckensgestalt, in welcher selbst die Mächtigsten und Schrecklichsten der Erde zitternd ihr Knie vor ihr beugen müssen, vor dem Gerichtsstuhle sich darstellte, sie keine andere Antwort dem Kühnen, der sie vorlud, ertheilen würde, als ich, jetzt ihr Organ und Repräsentant, auf jenen Einwurf sogleich geben werde. Hier ist sie:

Es ist in der That eine höchst weise und wohlthätige Einrichtung der Natur, daß wir gewisse Triebe mit auf die Welt bringen; indem wir sonst gar bald, we-

nigstens in Rücksicht auf das menschliche Leben, in das Nichts, aus welchem wir hervorgegangen waren, wieder zurückkehren würden. Die liebevolle und zärtliche Mutter, die uns gebahr, würde uns vergebens die Brust darbieten, wenn kein Trieb in uns wäre, den süßen Nektarstrom ihrer nährenden Milch in uns aufzunehmen — und die Bewegfähigkeit unserer zarten Gliedmassen, so wie die Anlage zur Sprache, dieses ausschließliche Vorrecht des Menschen, würde blos Fähigkeit und Anlage bleiben, und nicht zur Fertigkeit sich ausbilden, wenn uns nicht ein innerer,

angeborner Trieb zur Bewegung unserer Glieder und unserer Sprachwerkzeuge aufforderte. — Was würde überhaupt aus dem neugebornen Menschen, den die Natur ohnehin in dieser Rücksicht, in Vergleichung mit den neugebornen Thieren des Feldes, sehr stiefmütterlich ausgestattet zu haben scheint, was würde, sage ich, aus ihm werden, wenn sie Triebe und Neigungen ihm gänzlich versagt hätte? welche die mächtigen Beweger der thierischen Geschöpfe, und, so zu sagen, die Segel und Ruder auf dem Meere ihres Lebens sind, so wie die Vernunft, in Rücksicht auf den

Menschen, das Steuerruder desselben abgiebt. — Triebe und Neigungen müssen uns also angeboren werden, wenn unsere Existenz nach der Geburt fortdauern soll; und wir müssen der Natur dafür danken, daß sie uns gleich bei unserm Entstehen damit ausrüstete. — Was für eine Menge großer und edler Unternehmungen, was für eine Menge kühner, erhabener und ganzen Völkern Heil bringender Thaten würde unterbleiben, wenn nicht in mancher Menschen Brust schon in den frühesten Jahren ein mächtiges Feuer loderte, und sie zu gigantischen Entwürfen, und

weit umher die Menschheit erschütternden, alle ihre Kräfte aufregenden, Unternehmungen anspornte! Freute sich unser Deutschland des jetzigen Friedens, wenn nicht der Fürst und Held, dem gegenwärtige Schrift gewidmet ist, in seiner Brust ein Feuer zu kühnen Unternehmungen und hohen Thaten nährte?

Aber die bösen und verwerflichen Neigungen — warum ertheilte diese uns die weise Natur? da sie uns doch so oft, wie der Gesellschaft, von welcher wir Mitglieder sind, zum Nachtheil, und wohl gar zum Verderben ge=

reichen. — Man hadre deshalb nicht mit ihr, sondern höre vielmehr die Stimme derselben in folgenden Worten:

Die bösen Neigungen, spricht die Natur, sind unumgänglich nöthig, wenn das Geschöpf, welches damit begabt ist, der Mensch, (denn Thiere können zwar schädliche, aber keine moralisch bösen Meinungen haben, eben weil sie keine Vernunft besitzen, und mithin das Gute und Böse nicht unterscheiden können,) ein höheres, vernünftiges und moralisches Geschöpf werden soll. Sie bringen den Kampf zwi-

schen unserer Sinnlichkeit und Vernunft, die Begriffe von Tugend und Laster hervor, und dienen mithin zu Begründung der mächtigen Scheidewand, welche die Menschheit von der Thierheit trennt. Ohne sie könnte der Mensch nicht das Böse verabscheuen und das Gute lieben lernen, mit einem Worte, kein moralisches Geschöpf werden; er könnte nicht, gequält vom Kampfe zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, nach der Unendlichkeit schmachten, in welcher seine Sinnlichkeit mit der Vernunft immer mehr in Eintracht gesetzt werden soll. — Die bösen Neigungen sind es

also, die dem Menschen, wenn er sie nämlich zu besiegen ernstlich bestrebt ist, zu der Erhabenheit verhelfen können, zu welcher er bestimmt ist; so wie der gehörige Gebrauch der Vernunft und des Willens ihm wirklich dazu verhilft. Dank sey daher der Natur, daß sie uns böse Neigungen verlieh, um unsern Willen in der Bekämpfung derselben zu üben, zu vervollkommnen, und, wenn ich mich eines neuen Ausdrucks bedienen darf, zu vergöttlichen. — Ihr waret gleichsam mit Blindheit geschlagen, ihr ehemaligen finstern Theologen und unwissenden Moralisten, als ihr

die bösen Triebe und Neigungen über-
haupt verwarft, und deshalb selbst die
Natur anklagtet, welche euch hätte ant-
worten können: Ich vergebe euch:
denn ihr wisset nicht, was ihr
thut. — Wie sehr gereicht es dem-
nach der Natur zur Ehre — doch wie
könnte sie von schwachen Sterblichen
gerühmt werden! — welch ein strahlen-
der Beweis von ihrer Weisheit und
Wohlthätigkeit ist es, wollte ich sagen,
daß sie uns in Sünden empfan-
gen und geboren werden läßt!
und daß sie uns mit unserer Schwä-
che, die überhaupt von der Natur ei-

nes eingeschränkten und geschaffenen Wesens unzertrennlich ist, zugleich das Mittel ertheilt, diese Schwäche in Stärke zu verwandeln, uns gleichsam über uns selbst zu erheben, und so die eigenmächtigen Gründer unserer Glückseligkeit zu werden!

Durch das, was wir bisher vorgetragen, glaube ich deutlich gezeigt zu haben, daß unsere Begriffe von moralischer Freiheit, von Tugend und Laster, von Zurechnung, und endlich von unsern Hoffnungen und Erwartungen nach dem Tode, durch die Gall'sche Theorie keinesweges erschüttert werden.

Doch ich gehe noch weiter — und will sogleich zu beweisen suchen, daß jene höchst wichtigen Begriffe, auf denen die Organisation der Staaten, wie auf ihren Pfeilern, ruhen, durch die Theorie des Denkers Gall so wenig gefährdet werden, daß sie vielmehr durch sie neue Stützen erhalten.

Da die Gall'sche Theorie bestimmte Theile des Gehirns ausdrücklich für Organe böser Neigungen, d. h. für materielle und beharrliche Bestimmungsgründe zu denselben erklärt; ohne Anreizungen zum Bösen aber, wie ich oben ge-

zeigt habe, der Kampf zwischen Vernunft und Sinnlichkeit nicht möglich ist; dieser Kampf nun aber die moralische Willensfreiheit eigentlich zum Vorschein bringt, oder die eigenmächtige, blos in ihren eigenen Gesetzen gegründete Kraft unseres Wesens, zwischen dem Guten und Bösen wählen zu können, zur Aeusserung veranlaßt: so erhellet, daß diese Theorie gleichsam recht deutlich die Quellen vor Augen legt, aus denen die moralische Willensfreiheit und alle Aeusserungen unserer Spontaneität, die sich auf die Wahl zwischen dem moralisch Guten und Bösen beziehen, eigentlich

hervorgehen. Wer siehet hieraus nicht, daß die Gall'sche Theorie, weit entfernt, den Begriff von Willensfreiheit aufzuheben, denselben vielmehr bestätige, und dadurch zugleich den auf diesen Begriff sich gründenden Begriffen von Tugend und Laster, von Zurechnung, und endlich von unsern Erwartungen nach diesem Leben, mehr Unterstützung und Haltbarkeit verschaffe?

Wie aber, entgegnet man, wenn wegen übergroßer Ausbildung und Energie dieses oder jenes Gehirnorgans, die Anlage zu einem gewissen Laster, die in dem

respectiven Organ eben gegründet ist, so ausserordentlich groß, der Drang zu Ausübung dieses Lasters so gewaltig ist, daß der Mensch auf keine Weise ihm zu widerstehen vermag, sondern seine Willensthätigkeit demselben unterliegen muß?

Ich antworte:

Erstens sind manche von den Handlungen, die man für Kennzeichen der Lasterhaftigkeit hält, an und für sich nicht tadelhaft und verwerflich, sondern Aeusserungen nothwendiger und wohlthätiger Naturtriebe, und können nur unter gewissen Bedingungen, z. B.,

wenn sie zu häufig, oder den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft nicht gemäß, ausgeübt werden, kurz, auf eine solche Weise, daß entweder das Subject selbst, welches sie verrichtet, oder andere Menschen dadurch wesentlichen Schaden leiden, für fehlerhafte und tadelnswürdige Handlungen erklärt werden. So verhält es sich z. B. mit der Geschlechtslust; indem diese nur dann mit dem entehrenden Namen Wollust bezeichnet werden kann, wenn sie entweder gemisbraucht wird, oder wenn die Glückseligkeit eines oder mehrerer anderer Individuen darunter merklich

leidet. Doch ist dieses in einzelnen Fällen, wie ich hier im Vorbeigehen bemerken will, oft äusserst schwer zu bestimmen; so wie die Bestimmung der Pflichtmäßigkeit oder Pflichtwidrigkeit überhaupt in gegebenen Fällen oft mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Zweitens: Die Anlage zu bösen Handlungen macht ja die Handlungen selbst im Allgemeinen nicht nothwendig; diese können in den allermeisten Fällen, troß der starken Anlage dazu, durch den gehörigen Gebrauch der Vernunft, und durch Anstrengung unserer Willenskraft vermieden, ja die

Anlage dazu selbst durch fortgesetzten Gebrauch der Vernunft und des Willens nach und nach geschwächt und vermindert werden. — Und ist es nicht um so rühmlicher, böse Neigungen, die von Natur sehr stark sind, glücklich zu bekämpfen? Dienen heftige böse Neigungen nicht dazu, uns auf eine desto höhere Stufe von moralischer Stärke und Vollkommenheit zu erheben, wenn wir ihnen nämlich tapfern Widerstand leisten, und unsere Anstrengungen zu ihrer Bekämpfung um so mehr steigen lassen, je stärker der Grad der bösen Neigung ist?

Drittens: Nur selten sind gewisse böse Neigungen von Natur so heftig, daß wir ihnen nicht zu widerstehen vermögen, und dieselben theils in einzelnen Fällen besiegen, theils überhaupt nach und nach schwächen können. Der Nichtgebrauch der Vernunft und die selbstverschuldete Trägheit und Unwirksamkeit unseres Willens sind gemeiniglich die Ursache, wenn sie eine zu große und unbesiegbare Stärke erreichen.

Und sind endlich viertens, welches jedoch äusserst selten der Fall ist, manche böse Neigungen von Natur so un-

gemein heftig, der Drang zu Erreichung ihrer Objecte so gewaltig, daß wir ihm gleichsam unwillkührlich nachgeben müssen, und von demselben zu gewissen verabscheuungswürdigen Handlungen, wie von einem unaufhaltsamen Strome, fortgerissen werden: nun so ist dieses nicht unsere Schuld — sondern eine Schuld, die die Natur, diese reiche und unerschöpfliche Königin, welche alle ihre anscheinenden Fehler wieder gut zu machen und in die Harmonie des Ganzen einzuweben weiß, bezahlen mag. — In diesem Falle müßten wir nun freilich manchen Menschen und sogenannten Verbre-

cher, welchen wir dem peinlichen Halsgerichte übergeben, wenn man die wahre Ursache seiner bösen Handlungen ausmitteln könnte, mehr oder weniger entschuldigen, ihn sogar als einen mitleidswerthen Bruder (wenigstens in den Gedanken,) gerührt umarmen, dabei ihn aber doch, zur Sicherheit der Gesellschaft, gleich einem reißenden Thiere, bei welchem keine Zurechnung statt findet, in Ketten und Banden legen. — Man bedenke hiebei noch, daß, wo besagter Fall statt hat, auch selbst dann, wenn das Subject den völligen Gebrauch seiner Geisteskräfte zu haben scheint, doch

höchst wahrscheinlicher Weise ein krank-
hafter Zustand vorhanden sey, der, so
zu sagen, das Begehrungsvermögen in
Mitleidenheit zieht, und so die Willens-
freiheit aufhebt, oder die Thätigkeit des
Willens wenigstens unwirksam macht. —
Ein solcher gefährlicher, aber gewiß
höchst seltener, Zustand verdient nun in
der That eben so wenig getadelt, und
das Subject, welches damit behaftet ist,
eben so wenig bestraft zu werden, als
der Zustand eines Menschen, der an ei-
ner offenbaren Krankheit leidet, geta-
delt, und der Mensch selbst gestraft
werden kann. Nur die Gesellschaft

muß, wie ich schon erinnert habe, vor ihm in Sicherheit gesetzt, und er daher in Verwahrung genommen werden. — Richtet euer Auge, ihr strengen, aber gerechten, Criminalrichter, richtet hier euer Auge auf einen Punct der Theorie desjenigen Naturforschers, welcher Licht in der Finsterniß anzuzünden scheint! Es behauptet nämlich dieser originelle Mann und seltene Beobachter, daß Menschen, die von Natur grausam sind, an dem obern Theile der Stirne (siehe S. 159 dieser Schrift), wie mehrere reißende Thiere, eine längliche Rinne haben, welche zum Kennzeichen diene, daß

der darunter befindliche Gehirntheil das Organ der Grausamkeit und Mordlust abgebe, und die damit behafteten Menschen gleichsam unwillkührlich zu grausamen und blutdürstigen Handlungen antreibe. — Würde es nicht, frage ich, der Menschlichkeit gemäß seyn, manche Verbrecher dieser Art von einem mit der Gall'schen Theorie vertrauten Arzte vorher untersuchen zu lassen, ehe man sie dem Schwerdte oder dem Rade preis giebt? — Auch hieraus zeigt sich also, wie sehr die Gall'sche Theorie die Aufmerksamkeit und Untersuchung der Staatsmänner sowohl, als der Physio-

logen und Aerzte, verdient, und daß ich mithin wohl kein ganz gleichgültiges Unternehmen gewagt habe, indem ich diese wichtige und höchst auffallende Theorie etwas genauer, als bisher geschehen ist, auseinander zu setzen gesucht habe.

Es ist demnach die Gall'sche Theorie den wichtigsten Begriffen der Menschheit keineswegs gefahrdrohend, und mithin auch der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt nicht fürchterlich. — Doch man höre Gall's eigene Vertheidigung seiner Lehre, in Hinsicht auf den Materialismus:

„Die sich überreden wollen, sagt er (im Neuen teutschen Merkur vom Jahre 1798. S. 315—317.), unsere Eigenschaften seyen uns nicht angeboren, leiten sie von der Erziehung her. Haben wir uns aber in jedem Falle nicht gleich leidend verhalten, ob wir durch Angebornheit oder durch Erziehung auf gewisse Weise geartet sind? In diesem Einwurfe verwechselt man die Begriffe von Fähigkeit und Neigung, von bloßer Anlage, mit der Handlungsweise selbst. Selbst die Thiere sind nicht schlechterdings ohne alle Willkühr ihren Fähigkeiten und Neigungen untergeordnet.

So mächtig der Hund zum Jagen, und die Katze zum Mausen angereizt werden, so unterlassen sie doch bei wiederholten Züchtigungen die Ausführung dieser Triebe. Vögel flicken das zerrissene Nest aus, und Bienen übertünchen ein Aas, das sie nicht zu entfernen vermögen, mit Wachs. Der Mensch aber hat ausser den thierischen Eigenschaften, Sprachfähigkeit und die ausgedehnteste Erziehungsfähigkeit; zwei Quellen von unerschöpflichen Kenntnissen und Beweggründen. Er hat Sinn für Wahrheit und Irrthum, für Recht und Unrecht, für Vorstellungen eines unabhängigen We-

sens; das Vergangene und die Zukunft können seine Handlungen leiten; er ist mit dem Gefühle von Sittlichkeit und mit deutlichem Bewußtseyn begabt, u. s. w. Mit diesen Waffen tritt der Mensch gegen seine Neigungen in Kampf. Diese sind zwar immer noch Reitze, die ihn in Versuchung führen; aber keine solchen mehr, daß sie nicht durch entgegengesetzte oder stärkere abgestumpft, unterdrückt werden könnten. Ihr habt den Reitz, die Neigung zur Wollust: allein Sittlichkeit, eheliche Liebe, Gesundheit, gesellschaftlicher Anstand, Religion, u. s. w. dienen euch zu Gegenreitzen, daß

ihr der Wollust nicht fröhnet. Erst aus diesem Kampfe entspringt Tugend, Laster und Beimessung. Was hieß die so theuer anempfohlne Selbstverleugnung, wenn sie keinen Streit mit unserm Innern voraussetzte? Je mehr also die Gegenreitze vervielfältigt und verstärkt werden, desto mehr Willkühr und sittliche Freiheit erhält der Mensch. Je stärker die innern Antriebe sind, desto stärkere Gegenreitze werden nöthig. Hieraus entsteht die Nothwendigkeit und der Nutzen der nähern Menschenkenntniß, der Lehre von dem Ursprunge seiner Fähigkeiten und Neigungen, der Erziehung,

der Gesetze, der Strafen und Belohnungen der Religion. Die Beimessung fällt aber, selbst nach der Lehre der strengsten Gottesgelehrten, alsdann ganz weg, wenn der Mensch entweder gar nicht gereitzt wird, oder auf keine Weise dem allzuheftigen Triebe widerstehen kann. Ist wohl die Enthaltsamkeit jener Verschnittenen preisenswerth, welche aus Mutterleibe also geboren sind? Rush führt das Beispiel einer Frau an, die bei allen übrigen sittlichen Tugenden dennoch dem Drange zu stehlen durchaus nicht widerstehen konnte. Aehnliche Beispiele, ja sogar von unwi-

derstehlicher Mordsucht, sind mir mehrere bekannt. Obschon wir das Recht behalten, solche Unglückliche unschädlich zu machen, so ist doch jede Strafe an ihnen eben so ungerecht als unnütz, und sie verdienen nichts, als unser Mitleiden. Ich werde einstens Richter und Aerzte mit dieser zwar seltsamen aber traurigen Erscheinung besser bekannt machen." So weit Gall.

Ich glaube nun die Unschädlichkeit der Gall'schen Grundsätze in Hinsicht auf Moralität und Zurechnung sattsam dargethan, und dieselben zugleich

von einer Seite gezeigt zu haben, von welcher sie sich sogar als wirksam zu noch mehrerer Begründung und Befestigung jener, der Menschheit so theuern und wichtigen, Begriffe darstellen.

Will man hierbei noch erwägen, wie viel die Gall'sche Theorie, wenn sie sich wirklich bewähren sollte, für die physische Erziehung, und weil diese auf die moralische einen großen und unverkennbaren Einfluß hat, mittelbarer Weise selbst zu Beförderung der letztern leisten könnte: so wird man sie von noch einer andern Seite als höchst

nützlich für die Menschheit und die bürgerliche Verfassung finden.

Und welche Aussichten eröffnet sie nicht, gesetzt, daß sie wahr und haltbar sey, der göttlichen Kunst, die Leben und Gesundheit ausspendet, Menschen und Thiere, und selbst die unedlern organischen Geschöpfe vor Krankheiten zu schützen, wenn sie von denselben ergriffen worden sind, sie davon zu befreien, und den Tod möglichst von ihnen abzuhalten bestrebt ist! — Mit den Schätzen der neuen Ideen bereichert, die der Denker Gall in dem Archive

der Heilkunst niedergelegt hat, wird der Arzt besonders über die Geisteskrankheiten, über die Fehler und Gebrechen der intellectuellen Kräfte sowohl als des Begehrungsvermögens, eine neue Macht gewinnen; er wird oft, wenn er es als Psycholog nicht vermag, und wenn selbst der Moralist und Theolog ihre Schwäche bekennen müssen, eingewurzelte Laster eben so, wie Zerrüttungen der intellectuellen Kräfte, blos durch physische oder eigentlich sogenannte Heilmittel glücklich besiegen können, und auf diese Weise das Reich der Tugendhaften, wie das Reich der Vernünftigen

und der am Geist Gesunden überhaupt, wohlthätig vergrößern helfen. — Die Tollhäuser und Zuchthäuser, diese schauderhaften Wohnplätze der Unvernunft, der Laster und des Elends, werden künftighin, in der Voraussetzung hinlänglicher Haltbarkeit der Gall'schen Theorie, nicht mehr so voll, die Anzahl der Verbrecher beschränkter, die Staaten von innen und aussen mehr gesichert, die Menschheit überhaupt glücklicher, und, so zu sagen, der Himmel mit der Erde verwandter seyn. — Welche schöne, lachende Aussichten eröffnet also nicht die wichtige Theorie des

Denkers Gall unserm Blicke von allen Seiten! — Und welche Ehre gebührt mithin diesem unsterblichen Manne! und welcher Ruhm wird ihm besonders bei der Nachwelt in dem Falle zu Theil werden, wenn sie als wahr befunden werden, und bei noch mehrerer Ausbildung die Früchte wirklich liefern sollte, die sie jetzt nur in duftenden Knospen und Blüthen als möglich zeigt! — Welche Pflicht ist es daher nicht für die Regierungen, für die Väter, Erzieher und Leiter ganzer Nationen und Völkerschaften, daß sie die Ausbreitung jener Theorie keineswe-

ges zu verhindern, sondern zu befördern suchen, damit der wahre Gehalt derselben gehörig erforscht werden könne!

Der aufmerksame, sachkundige, und mir vielleicht nicht ganz abgeneigte Leser — denn welcher Autor glaubt nicht, daß ihm wenigstens eine gewisse Anzahl von Lesern hold und geneigt sey? — der aufmerksame, und besonders der neugierige Leser wünscht nun unstreitig, wenn ich anders mir nicht zu viel schmeichle — und wo ist wohl ein Mensch, der sich nicht in manchen Fäl-

len ein wenig zu viel schmeichelte? — daß ich hier meine eigene Meinung über den wahren Gehalt der Gall'schen Ansicht des Gehirns als eines Inbegriffes der Organe unserer intellectuellen und moralischen Eigenschaften eröffnen möchte. — So schmeichelhaft mir aber auch dieser Wunsch ist, so muß ich doch meine Erklärung in Betreff dieser Sache vor jetzt zurückhalten; theils weil es einem Referenten irgend einer wissenschaftlichen Lehre, als solchem, eben so wenig zukommt, seine Meinung über den Gehalt derselben darzulegen, als es von einem

gerichtlichen Arzte, der ein visum repertum abfaßt, gefordert werden kann, sein Urtheil, in Betreff der Größe der Gefahr des beschriebenen Zustandes, dem Befundscheine beizufügen; theils weil ich gesonnen bin, auf gegenwärtige Darstellung der Gall'schen Lehre eine kritische Beleuchtung derselben folgen zu lassen, in welcher ich mich nicht nur über den wahren Gehalt dieser Lehre ausführlich erklären, sondern zugleich den Einfluß, den sie, wenn man sie gegründet finden sollte, haben könnte, nach seinem ganzen Umfange zu entwickeln mich bestreben werde.

Jetzt will ich blos die Entstehungsgründe vorliegender Schrift namhaft machen, und zugleich sagen, was ich in derselben zu leisten gesucht habe.

Es ward mir vor einiger Zeit von dem Herrn Verleger gegenwärtiger Schrift ein anderer Aufsatz über diese Materie, und namentlich: Lettre de *Charles Villers* à *Georges Cuvier* de l'Institut national de France, sur une nouvelle Théorie du cerveau, par le Docteur *Gàll*; ce viscère étant considéré comme l'organe immédiat des facultés morales. A Metz. An. X. 1802. zur

Verdolmetschung anvertraut; und ich war um so bereitwilliger, diesen Auftrag zu übernehmen, weil der Gegenstand derselben schon längst meine ganze Aufmerksamkeit erregt hatte. Ich fand aber gar bald gerechte Ursache, jene Bereitwilligkeit zu bereuen. Denn dieser kleine, nur 82 Seiten betragende Aufsatz ist in der That ein sehr flüchtiges Werkchen *) dieses sonst sehr schätzenswerthen

*) Von diesem Werkchen ist jetzt eine mit Anmerkungen versehene Uebersetzung erschienen, welche den Titel führt: Dr. Galls Darstellung des Gehirns als Organs der Seelenfähigkei-

Gelehrten, welcher schon durch eine andere wichtigere Schrift, betitelt: Phi-

---

ten und Gemüthseigenschaften. Nebst der Kunst, das Innere des Menschen aus dem Aeußern seines Schädels zu erkennen. Ein Schreiben Villers an Cuvier. Von einem Schüler Galls. Wien und Leipzig. 1803. Uebrigens ist dieser Uebersetzung, die 96 Seiten beträgt, das im 12 Stücke des N. T. Merkurs vom Jahre 1798 befindliche Schreiben von Gall an den Freiherrn von Retzer: Ueber seinen bereits geendigten Prodromus über die Verrichtungen des Gehirns der Menschen und der Thiere noch angehängt.

losophie de *Kant*, ou principes fondamentales de la Philosophie transcentale. 1801. rühmlichst bekannt ist. Ich entschloß mich daher, dieses Werkchen umzuarbeiten und in einer veredelten Gestalt in Deutschland auftreten zu lassen. Ich machte sogar schon einen hierauf abzweckenden Versuch. Allein ich stand gar bald auch von diesem Unternehmen ab, und entschloß mich nun, ein eigenes Werk über diese Materie auszuarbeiten, welches ich hier den Kennern zur nachsichtigen Beurtheilung vorlege, und welches zwar in seinen Fundamentalsätzen zum Theil nach Villers's Schrift ab-

gefaßt ist, im Ganzen aber doch, wie der vergleichende Leser finden wird, einen ganz andern Zuschnitt hat. Ich bin mir wenigstens bewußt, daß ich nicht ohne Anstrengung meiner Kräfte gearbeitet, und den Beifall eines verehrungswürdigen Publicums zu erhalten gesucht habe. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich dieses Ziel nicht ganz verfehlt haben sollte! — Die beigefügten Kupfer, welche die Kenntlichmachung der verschiedenen Gehirnorgane zum Zwecke haben, sind aus Biller's Schrift entlehnt; so wie ich auch überhaupt mehrere Thatsachen und Ideen dieses Verfas-

sers genutzt habe. Eben so bin ich auch den ungenannten Verfassern folgender Schriften: Darstellung der neuen, auf Untersuchungen der Verrichtungen des Gehirns gegründeten Theorie der Physiognomik des Hrn. Dr. Gall in Wien. Weimar. 1801. *) — Critische Darstellung der Gallschen anatomisch-physiologischen Untersuchungen des Gehirn- und

*) So eben finde ich, daß eine dritte Auflage von dieser Schrift jetzt herausgekommen ist.

Schädelbaues. Zürich. 1802. einige Ideen und Thatsachen schuldig. Indessen bin ich doch im Ganzen meinen eigenen Weg gegangen, und habe besonders bei der Aufstellung der Organe, die den intellectuellen Fähigkeiten und Gemüthseigenschaften des Menschen gewidmet seyn sollen, einen Standpunct gewählt, von welchem aus der Gründer besagter Theorie die Sache nicht genug betrachtet zu haben scheint. Ich will mich sogleich erklären.

Da nämlich Gall, nur von Thatsachen geleitet, den verschiedenen Fähigkeiten und Neigungen der Seele bestimm-

te Organe anweis't, zugleich aber doch gesteht (siehe den N. T. Merkur vom Jahre 1798. S. 324.), daß er eigentlich nur für selbstständige Eigenschaften der Seele eigene Organe voraussetze: so habe ich mich bemüht, so viel als möglich, aus der Natur und dem Wesen der verschiedenen Fähigkeiten und Neigungen unserer Seele selbst die Bestimmungsgründe, warum ihnen besondere Theile und Beschaffenheiten im Gehirne als Organe anzuweisen seyen, herzuleiten. Daß mir diese meine Absicht, wodurch ich Gall's Theorie gewissermaaßen zu unterstützen und mit neuen

Gründen zu belegen gesucht habe, nicht ganz gelungen sey, davon kann in der That Niemand mehr überzeugt seyn, als ich es selbst bin. Ist hieran auch gleich vielleicht ein subjectiver Fehler mit schuld: so liegt gewiß die Ursache großentheils in Gall's Theorie selbst, und namentlich in seiner Voraussetzung, daß nur selbstständigen Eigenschaften der Seele eigene Organe anzuweisen seyen. Denn wenigstens die allermeisten Fähigkeiten und Neigungen, denen Gall bestimmte Theile des Gehirns als Organe anweis't, sind ja keine selbstständigen Fähigkeiten und Neigungen; und ich ha-

be selbst bei Betrachtung mehrerer Geistes- eigenschaften auf ihre Abhängigkeit und Zusammengesetztheit aufmerksam gemacht. Inzwischen denke ich doch zur Rechtfertigung mancher Behauptungen jenes Naturbeobachters ungefähr so viel gethan zu haben, als ein rechtschaffener Sachwalter zur Vertheidigung einer Sache thun kann, die mehr wider, als für sich zu haben scheint. — Ich sah mich daher oft genöthiget, in psychologische Untersuchungen einzugehen, und die Natur und Beschaffenheit mancher Fähigkeiten und Neigungen unserer Seele, die jedoch im Grunde wohl weiter nichts,

als verschiedene Modificationen einer und derselben Grundkraft sind, kürzlich zu entwickeln. Sehr oft bin ich aber freilich, ich gestehe es aufrichtig, durchaus nicht im Stande gewesen, einen psychologischen Grund aufzufinden, der zu Unterstützung der Gall'schen Behauptung hätte dienen können. — Vielleicht sind Andere in Zukunft, in Betreff dieser Sache, glücklicher als ich — wenn anders die Gall'sche Theorie sich erhalten, und nicht in das Meer der Vergessenheit, welches schon so viele glänzende Theorien verschlungen hat, in kurzem sinken sollte.

Ohne nun diese Theorie überhaupt hier weiter in Schutz zu nehmen, überlasse ich vor jetzt die Prüfung des wahren Gehalts derselben, nach der hier gelieferten Darstellung ihrer Grundzüge, dem Urtheile sachkundiger und scharfsinniger Männer, mit dem Wunsche, daß sie die letztere eben so nachsichtsvoll beurtheilen möchten, als ihr Gegenstand, die Theorie selbst, wegen der Wichtigkeit und Vielseitigkeit ihres möglichen Einflusses, eine strenge Beurtheilung zu verdienen scheint.

Druckfehler.

S. 4 Z. 9 statt Weltmann lies Weltmanne
— 5 Z. 5 statt der Brust l. den Lungen
— 12 22 25 u. 29 streiche unter den Anmerk. das L. weg.
— 23 in der Anmerk. l. Kant leugnet jedoch keinesweges gänzlich
— 46 Z. 14 statt Waldenserlande l. Waadlande
— 73 Z. 16 u. 17 statt ausgebreitete l. ausgearbeitete
— 76 Z. 10 streiche weg eine perpendiculaire Linie
— 95 Z. 11 statt aber l. und
— 132 Z. 14 u. 15 statt Schwoppaugen l. Schwappaugen.

Neue Verlagsartikel

zur Michaelismesse 1802

bei

Johann Conrad Hinrichs,

Buchhändler in Leipzig.

Nettos, J. Fr., neueste Modemuster z. Zeichnen, Mahlen und Sticken. Zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen, als Anhang zum großen Zeichen, Mahler und Stickerbuch für Damen rc. Mit 6 illuminirten Kupfern. Groß quer Fol. 3 Thlr.

Nettos Taschenbuch für Strick- Näh- und anderer weiblicher Arbeiten. Ein Bedürfniß und Geschenk für junge Frauenzimmer. Zweite gänzlich umgearbeitete und im Text und Kupfern fast zur Hälfte vermehrte Auflage. Mit 33 Kupfern. 4. 2 Thlr. 12 Gr.

Schmidt, Mag. J. G., Lehrbuch der reinen Arithmetik und Geometrie; besonders für den öffentlichen mathematischen Unterricht auf Ge-

lehrten- und Bürgerschulen. Dann aber auch zum Privatgebrauch überhaupt eingerichtet. Mit 8 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Persons, des Bürgers, Beschreibung neu erfundener höchst wichtiger Maschinen für die Landwirthschaft und Fabriken, nebst getreuen Abbildungen. Herausgegeben von Eschenbach, Professor. 2s u. letztes Heft. 20 Gr.

Genlis, Frau von, neue Gespräche, Erzählungen, Gedanken u. Maximen, zum Gebrauch des ersten Unterrichts für Kinder. Mit einer Einleitung von G. C. Claudius, deutsch und französischen Text zur Seite, nebst 8 illum. Kupfern. 1 Thlr. 8 Gr.

Die Kinder-Insel. Eine wahre Geschichte, v. d. Frau von Genlis. Mit 4 illum. Kupfern. Deutsch und französisch. 8. 12 Gr.

Genlis, Frau von, einzelne Gedanken und Maximen. Deutsch und französisch. 8. 5 Gr.

Smith, Charlotte, the Rural Walks; accentuated by J. Ebers. 2 Partes. 8. 18 Gr.
Gut Papier. 1 Thlr.

Dasselbe unter dem Titel: Englisches Lesebuch für die gebildetere Jugend und Schulen. Mit Accenten versehen von J. Ebers, Professor. 8. 18 Gr.

Bellona. Eine militairische Zeitschrift, bearbeitet von einer Gesellschaft Officiere. Heraus-

gegeben von Porbeck. 3r Band oder 9s bis 12s Stück. Mit Planen, Charten und Portrait. 2 Thlr. 16 Gr.

Geiger, Dr. C. F., Abhandlung über den Galvanismus und dessen Anwendung. Mit einer Vorrede und Anmerkungen von Dr. F. H. Martens. 8. 6 Gr.

Die Brandweinbrennerey nach den besten chemischen Grundsätzen, vervollkommnet für Brandeweinbrenner und Distellateurs. Mit Kupfern. Aus Eschenbachs Kunstmagazin besonders abgedruckt. 4. 12 Gr.

Schulze, J. G., das einzige mögliche Mittel der Brodtheurung ohne Unkosten des Staats für immer zu steuern. 8. 8 Gr.

Anleitung, allgemeinfaßlich kurze, baumwollne Waaren und Hauswäsche, nach den neuesten chemischen Grundsätzen zu bleichen. Aus Eschenbachs Kunstmagazin besonders abgedruckt. Mit Kupfern. 12 Gr.

Laura Clementi, die schöne Venetianerin. Ein Gemälde menschlicher Leidenschaften. 2 Theile, mit Titelkupfer. 8. 18 Gr.

Der Hagestolz oder die sieben Liebschaften, von J. G. D. Schmiedchen. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Heraldo, der Unergründliche. 1r Bd. mit Kupf. 1 Thlr. 8 Gr.

Paradoxien. Eine medicinische Zeitschrift zur Beurtheilung wichtiger Lehrsätze aus allen Fächern der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, mit Hinsicht auf ihre praktische Anwendbarkeit, herausgegeben von Dr. Martens. 2r Band 3s Stück, womit der Jahrgang sich endiget. Dieser Band 1 Th. 16 Gr.

Vernunftkatechismus, französisch und deutsch. Ein Geschenk und Lesebuch für Kinder, um ihnen in kurzen und faßlichen Erzählungen die nöthigsten moralischen Verstandes- und naturhistorischen Begriffe beyzubringen. Mit 10 illum. Kupfern. Neue Auflage. 14 Gr.

Dasselbe, englisch und deutsch. 14 Gr.

Voreux, Architekt und Ingenieur, Abbildung und Beschreibung neuerfundener, rauchverzehrender Oefen, die sich durch neue geschmackvolle Formen, Holzersparniß und andere wichtige Vorzüge empfehlen. Mit Kupfern. 4. Aus den Kunstmagazin besonders abgedruckt. 6 Gr.

Franklins, Dr. Benj., Beschreibung eines rauchverzehrenden Sparofens, welcher alle Vortheile der Oefen und Kamine in sich vereinigt, und zu jeden Brennstoff anwenbar ist, verbessert von Voreuse. Mit Kupfern. Aus den Kunstmagazin besonders abgedruckt. 6 Gr.

Geschenk für Kinder, oder Uebungen im Lesen für das zarte Kindesalter. 8. Mit 12 illuminirten Kupfern. 3te Auflage. 8 Gr.

Hempels Mythologie für die Jugend. Mit 1 Titelkupfer. (24 Bogen) 18 Gr.

Beaurains, Z., Gramaire èlementaire pour les Enfans, oder französische Sprachlehre für Kinder, mit Regeln und Erläuterungen durch faßliche Beyspiele. Neue mit einem Anhang und 8 illumin. Kupfern vermehrte Auflage. 1 Thlr.

Chronologische Geschichte des Galvanismus, nach Sue bearbeitet und mit einer Abhandlung über die medicinische Anwendung desselben versehen von Dr. Joh. Chr. Leop. Reinhold. 2 Theile. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Thlr.

Wilkinson, C. H., neue Methode den Tripper zu heilen, wodurch die Strikturen in der Harnröhre verhindert werden. Nebst Bemerkung über die Ursache der Saamenschwäche des männlichen Unvermögens der Unfruchtbarkeit und die Mittel solche zu heilen. A. d. Engl. Mit Anmerkungen von Dr. Töpelmann. Mit Kupfern. 1 Thlr. 8 Gr.

Gegenwärtige Schrift hat zur Absicht, die Grundzüge der Theorie des Herrn Doctor Gall, in Betreff der Gehirn- und Schädellehre, darzulegen — einer Theorie, die zwar viel Hypothetisches und Paradoxes zu enthalten scheint, dessenungeachtet aber alle Aufmerksamkeit der Naturforscher verdient, und schon längst in der aufgeklärten Welt von ganz Deutschland nicht wenig Aufsehn erregt hat. Schon seit dem Jahr 1793 hat sich der Urheber dieser wichtigen und auffallenden Theorie durch

eine Schrift, betitelt: Philosophisch-medicinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen, als einen der denkendsten Physiologen und Aerzte legitimirt. Es wird daher eine treue Darstellung der Grundzüge obgenannter Theorie dem Arzte und dem Nichtarzte, dem Denker und dem Weltmann, gewiß nicht unangenehm seyn, und gegenwärtige Schrift vielleicht sogar auf den Toiletten geistreicher und wißbegieriger Damen eine Stelle finden.

Ehe ich aber jene Darstellung beginne, sey es mir erlaubt, einige allgemeine Betrachtungen vorauszuschicken.

Es bedarf in der That keiner großen Anstrengung, keiner tiefsinnigen Untersuchungen, um einzusehen, daß unsere Seele nicht unmittelbar ihren Sitz in dem Magen oder in der Brust, oder in irgend einem andern Organ unsers Körpers, das Gehirn ausgenommen, hat. Ein jeder, der nur einigermaaßen aufmerksam darauf seyn will, muß es deutlich empfinden, daß das geistige Princip in uns, in wie fern es sich im Raum offenbart, seine Wirksamkeit unmittelbar in dem Kopfe, oder vielmehr, um mich genauer auszudrücken, in dem Gehirne äussert. Würde es nicht eben so ungeräumt seyn, wenn man annehmen wollte, daß ein Mensch ohne Gehirn denken könnte, als wenn man annäh=

me, daß er ohne Magen verdauen, oder ohne Lungen athmen könnte? — Wenn man sich nach einer langen und ununterbrochenen Anstrengung der Geisteskräfte, nach einer sehr lange Zeit fortgesetzten Untersuchung eines schwierigen und verwickelten Gegenstandes, entkräftet und abgemattet fühlt, so empfindet man diese Entkräftung und Abmattung vorzüglich in dem Kopfe, und daß hier gleichsam die Quelle ist, von welcher aus sich die unangenehmen Gefühle von Entkräftung und Abspannung über den ganzen Körper verbreiten. Man empfindet wohl gar, wenn nämlich die Anstrengung sehr lange gedauert hat, oder wenn sie, wie bei tiefsinnigen Untersuchungen der Fall ist, entweder

überhaupt, oder doch für das Individuum, welches sie angestellt hat, zu heftig gewesen, einen stumpfen, drückenden, zuweilen aber auch mehr lebhaften und brennenden Schmerz in dem Kopfe, hauptsächlich in der Stirngegend, als in welcher die edelsten Organe unserer Geistesfähigkeiten enthalten sind. Ferner: Jene wichtigen Organe, durch welche der Mensch mit der äussern Natur in Verbindung gesetzt wird, durch welche er die sinnlichen Eigenschaften der Dinge, wahrnimmt, und zur Erkenntniß der materiellen Welt überhaupt gelangt, ich meine die Organe des Gesichts und Gehörs, und das Organ des Geruchs und Geschmacks, sind durchgehends an dem Kopfe, und zwar dem Ge-

hirn sehr nahe, und in einer sehr gerin=
gen Entfernung von einander, angebracht.
Blos dasjenige Organ, durch welches wir
zur Erkenntniß der räumlichen Verhältnis=
se der Dinge, der Größe, Entfernung,
Härte, Weichheit, Glätte und Rauhigkeit
der uns umgebenden Körper, gelangen,
ich meine das Gefühlsorgan, ist über den
ganzen Körper verbreitet. Und das Or=
gan des eigentlich sogenannten Gefühls,
welches in der Hand, und hauptsächlich
in den Fingerspitzen, seinen Sitz hat,
scheint uns vorzüglich deswegen verliehen
worden zu seyn, um das Auge in seinen
Geschäften auf mehrere Weisen zu unter=
stützen; der übrigen Vortheile, die uns
dieses künstliche Werkzeug gewährt, und

die die Erhaltung des Lebens, und die Anschaffung und Behandlung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten desselben, betreffen, hier nicht zu gedenken.

Diese wenigen Betrachtungen werden hoffentlich hinreichend seyn, einen jeden, dem die Natur den Kopf nicht ganz verweigert hat, zu überführen, daß eben dieser Theil unsers Körpers es ist, in welchem sich die Organe unserer Erkenntnißkräfte befinden, und den man immer als das sichtbare Symbol derselben betrachtet hat; indem man von jeher mit dem Ausdruck: ein guter Kopf, einen fähigen Geist bezeichnete. Auch scheint die alte Fabel von der mit aller Bewaffnung aus

Jupiters Haupte hervordringenden Minerva diese Bedeutung zur Quelle gehabt zu haben.

Allein die Physiologen sind noch weiter gegangen. Sie haben die allgemeine Meinung von dem Sitze des Organs der intellectuellen und moralischen Fähigkeiten mit schärfern, und aus der Natur des lebenden Körpers selbst hergenommenen Beweisen zu begründen gesucht.

Allen Theilen des Körpers, sagen sie, ist von der Natur ihre besondere Bestimmung angewiesen, ob sie gleich durch ihre gemeinschaftliche Verbindung zur Darstellung des ganzen Organismus überhaupt und

zur Unterhaltung des thierischen Lebens beitragen. Denn manche sind hauptsächlich zum Kreislauf der Säfte, andere vornämlich zum Athemholen, wieder andere zur Ernährung, und noch andere wieder zu andern Verrichtungen bestimmt. Das Gehirn allein, welches, wie die übrigen Theile des Körpers lebt, und durch dieselben ernährt und in seiner Thätigkeit unterhalten wird, scheint an den zu Bewirkung und Unterhaltung des thierischen Lebens nöthigen Geschäften keinen unmittelbaren Antheil zu nehmen. *) Wozu sollte also das Gehirn

---

*) Diesen Satz kann ich nicht unterschreiben. Denn obgleich nicht alle Theile des Gehirns zum Leben nothwendig sind, so ist doch ganz

dienen? Sollte ein so beträchtlicher Theil des Körpers von der Natur, die bei allen ihren Schöpfungen die Regel der Sparsamkeit, so wie die Regel der Ordnung und Zweckmäßigkeit, befolgt, vergebens gemacht, gleichsam als ein überflüßiges Gewicht der thierischen Maschine blos angehängt, und keiner bestimmten Verrichtung vorgesetzt seyn? Allein dieß ist bei einem Gebilde, wie der thierische und vorzüglich menschliche Körper ist, bei einer Organisation, in welcher so viel Ordnung und Zweckmäßigkeit herrscht, wo jeder Theil seinen

---

unleugbar, daß ein gänzlicher Verlust des Gehirns den Tod unvermeidlich nach sich zieht.

L.

Nutzen und seine Bestimmung hat, offenbar unmöglich. Es giebt sogar Geschöpfe, die mit keinem Gehirn versehen sind, und doch leben, andere, die, wie die Fische, nur ein sehr kleines Gehirn haben, und doch einen sehr beträchtlichen Grad von Leben und thierischer Kraft besitzen. Endlich hat man auch Beispiele von Menschen und Thieren, und hauptsächlich von Vögeln, bei denen das Gehirn durch äussere Verletzungen oder durch Krankheiten, ganz oder zum Theil, zerstört, verdorben oder in eine steinartige Masse verwandelt war, und die dessenungeachtet lebten, Nahrung zü sich nahmen, sie verdauten, ihren Körper bewegten und mehrere andere, dem thierischen Körper eigene Verrichtungen ausübten. Man

muß also hieraus schließen, daß das Gehirn, welches nicht unmittelbar zu Unterhaltung des thierischen Lebens nothwendig zu seyn scheint, andern Verrichtungen vorgesetzt ist, und das Organ zum Empfinden, Denken und Wollen, und überhaupt zu unserm geistigen Leben, abgiebt.

Es sind aber mehrere Thatsachen vorhanden, die uns zu diesem Schlusse berechtigen. Heftige Schläge und Fälle auf den Kopf wodurch das Gehirn verletzt, oder auch nur erschüttert wird, sind nicht selten die Ursache von Geisteszerrüttungen, oder von dem Verlust dieser oder jener einzelnen Geisteskraft z. B. des Gedächtnisses, des Verstandes u. s. w. dahingegen

andere, oft eben so heftige Schläge oder Fälle auf den Kopf eine glückliche und ganz entgegengesetzte Wirkung haben, und, so zu sagen, ein vom Zufalle dargebotenes Heilmittel wider diese oder jene Geisteszerrüttung abgeben, z. B. einen Mangel an Gedächtniß, oder an Urtheilskraft beseitigen. Bei sorgfältiger Zergliederung und Untersuchung des Gehirns von Menschen, die mit gewissen Geisteskrankheiten behaftet gewesen waren, hat man oft diesen oder jenen Theil des Gehirns verwelkt, ausgetrocknet, oder auf eine andere Weise widernatürlich beschaffen gefunden — Alles Thatsachen, die den Satz: daß das Gehirn das unmittelbare und eigentliche Organ der Geistesfähigkeiten

sey, fast über allen Zweifel zu erheben scheinen.

Einen noch mehr entscheidenden Beweis für diesen Satz giebt vielleicht die von allen Physiologen anerkannte Behauptung ab, daß die Nerven von der einen Seite die Leiter und Werkzeuge ausmachen, durch welche, um mich so figürlich auszudrücken, die Willensthätigkeit in alle, der willkührlichen Bewegung fähigen Theile des Körpers verbreitet wird, und wodurch diese entweder zur Bewegung angeregt, oder die schon angefangenen Bewegungen gehemmt und zum Stillstand gebracht werden, von der andern Seite aber zu Leitern dienen, wodurch die in sie gemachten Eindrücke der

Aussendinge nach dem Gehirne zu fortgepflanzt, und so zu dem Centrum des Nervensystems hingeleitet werden; und daß folglich die Nerven ohne alle Ausnahme in demjenigen Theile des Gehirns, welchen man das verlängerte Mark nennt, wie die Strahlen eines Zirkels in dem Mittelpuncte, sich vereinigen. Es läßt sich also mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß in dem gemeinschaftlichen Vereinigungspuncte aller Nerven die Kraft wohne, durch welche sie alle in Bewegung gesetzt werden, und welche zugleich die in sie gemachten Eindrücke aufnimmt, sie in Ideen und Begriffe verwandelt, als solche aufbewahrt, mannichfaltig verbindet und zusammensetzt, auf diese Weise neue Ideen

und Begriffe bildet, sie nach Gefallen her=vorruft, und ihnen einen höhern oder ge=ringern Grad von Anschaulichkeit und Le=ben ertheilt. Ja, die Nerven des Men=schen machen das physische Werkzeug seines geistigen und moralischen Lebens aus, und sind mit den Zweigen und Aesten eines Baumes zu vergleichen, dessen Stamm das verlängerte Mark ist, wozu das Ge=hirn den Boden abgiebt, aus welchem sei=ne Wurzeln entspringen — ein Boden voll üppiger Fruchtbarkeit, aus welchem, wie aus einer himmlischen Quelle, das feinste, rectificirteste Leben rieselt, und der, so dicht er auch, dem Urtheil der Sinne nach, ist, doch nur ein concentrirter Aether zu seyn scheint. In den Schädel eingeschlossen,

breitet dieser köstliche und ätherische Baum des geistigen und moralischen Lebens seine Wurzeln nach dem Himmel zu aus, und zieht seine Nahrung aus höhern Gefilden. Man möchte sagen, daß die dem Gehirn und der ihm beigesellten Geisteskraft eigenen Gesetze den Gesetzen der materiellen Natur entzogen seyen und nichts Geringeres zum Ziele haben, als den Menschen beständig an seine hohe Abkunft zu erinnern, und auf einen künftigen höhern Standpunct vorzubereiten.

Doch ich breche diese Betrachtungen hier ab, um mich nicht in Declamationen zu verlieren, die dem Dichter zu verzeihen sind, dem Naturforscher aber nicht wohl

anstehen, und wende mich wieder zu meinem eigentlichen Gegenstande.

Durch die bisher angeführten Gründe und mehrere andere, die ich noch anführen könnte, sind demnach die Physiologen bewogen worden, der Seele unmittelbar ihren Sitz in der Substanz des Gehirns anzuweisen. Darin sind sie mit dem D. Gall einig. Allein die Betrachtung, daß das Gehirn einen zu großen Umfang habe, um die Seele in demselben einlogiren zu können; ferner die verworrenen Ideen von der Einfachheit der Seele und ihrem gänzlichen Mangel an Ausdehnung — diese Umstände, sage ich, haben, in Verbindung mit der Erfahrung, daß ein Theil

des Gehirns vernichtet oder zerstört werden kann, ohne daß dadurch die Geistesverrichtungen verletzt zu werden scheinen, die meisten Physiologen und Naturforscher veranlaßt, ihre Wohnung mehr zu begränzen, und ihr gleichsam eine ganz kleine Stelle im Gehirn, die für ihre unausgedehnte Natur passend wäre, anzuweisen; gleich als ob ein ganz kleiner Raum ein Raum zu seyn aufhörte, oder als ob ein kleines drüsigtes Körperchen nicht eben sowohl, als die Masse des Gehirns überhaupt, ins Unendliche theilbar wäre. Die Hauptschwierigkeit in Betref des Sitzes der Seele ist immer die gewesen, daß man nicht zu begreifen vermochte, wie ein unmaterielles Wesen mit einem thierischen Körper,

folglich (wenigstens der hergebrachten Meinung nach,) mit einem Wesen von ganz anderer Art, eine Verbindung eingehen, und in einem Raume überhaupt, er mag nun groß oder klein seyn, sich äußern könnte *). Ganze Jahrhunderte hindurch hat man, bald mit mehr, bald mit weniger Scharfsinn, über dieses Räthsel räsonnirt und es aufzulösen gesucht; aber vergebens — warum? — weil man sich fest in den Kopf gesetzt hatte, daß Materie und Geist

---

*) Ueber den Begriff, den man mit dem Ausdruck Sitz der Seele eigentlich verbinden muß, verdient nachgelesen zu werden des Hrn. Hofr. Platner's Progr. An ridiculum sit, animi sedem inquirere. Lips. 1795.

Dinge an sich wären, und weil die Vernunft in dem Labyrinth der Annahme einer völligen Entgegengesetztheit von Körper und Geist gefangen gehalten ward. Dem unsterblichen Kant war es vorbehalten, die Welt der Denker in dieser Hinsicht mit sich einig zu machen, den düsternen Nebel, in welchem jene Begriffe eingehüllt waren, zu zerstreuen, den Begriff des Raumes, als eines Dinges an sich, zu vernichten; ferner, den Begriff des Körpers, als eines Dinges an sich*) und den Begriff der geistigen und unkörperlichen Substanz, als eines Dinges an sich*),

*) Kant leugnet keinesweges das Daseyn der Körperwelt. Denn er sagt ausdrücklich: „Es

aufzuheben, und wenigstens aus den Köpfen der Denker, in denen sie bisher eben

---

sind uns Dinge als ausser uns befindliche Gegenstände unserer Sinne gegeben: allein von dem, was sie an sich selbst seyn mögen, wissen wir nichts, sondern kennen nur ihre Erscheinungen, d. i. die Vorstellungen, die sie in uns wirken, indem sie unsere Sinne afficiren. Demnach gestehe ich allerdings, daß es ausser uns Körper gebe, d. i. Dinge, die obzwar nach dem, was sie an sich selbst seyn mögen, uns gänzlich unbekannt, wir durch die Vorstellungen kennen, welche ihr Einfluß auf unsre Sinnlichkeit uns verschafft, und denen wir die Benennung eines Körpers geben, welches Wort also blos die Erscheinung jenes uns unbekannten, aber nichts desto weniger wirklichen Gegenstandes bedeutet." Siehe dessen Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wis-

so, als in den Köpfen des Pöbels, geherrscht hatten, zu verscheuchen, und alle diese Dinge nur noch als Phänomene, als Aeusserungen oder Producte unseres Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögens fortexistiren zu lassen. Indem er nun hierdurch die kleine Welt der Denker mit sich einig gemacht hat, hat er unstreitig dem menschlichen Geiste überhaupt einen sehr großen Dienst erwiesen; welches jedoch sehr viele Geister, die in ihrer Kleinheit sich groß, und in ihrer Schwachheit und Beschränktheit stark und einsichtsvoll

---

senschaft wird auftreten können. Riga 1783. S. 62—63.

L.

fühlen, nicht begreifen wollen, oder vielmehr nicht zu begreifen im Stande sind.

Ich will nun in möglichster Kürze die verschiedenen Meinungen über den Sitz der Seele hier aufführen.

Des Cartes suchte in seiner Abhandlung über die Leidenschaften zu beweisen, daß die Seele ihren Sitz in der Zirbeldrüse hätte. Diese Meinung behauptete sich lange in Ansehn, und ward beinah zur Volksmeinung. Allein da man in der Folge bei Zergliederungen von Menschen, die völlig gesunde Geistesfähigkeiten gehabt hatten, die Zirbeldrüse nicht selten ausgetrocknet oder in Fäulniß übergegangen fand,

so gab man endlich diese Idee des großen Reformators der Philosophie auf.

Bontekoe, ein holländischer Arzt und ein Schüler des des Cartes, war der erste, der den Sitz der Seele aus der Zirbeldrüse in den Balken oder das große Querband des Gehirns verlegte. Ihm folgten J. M. Lancisius, de la Peyronie und Bonnet. Besonders vertheidigte de la Peyronie diese Meinung in einer im Jahr 1741 in den Abhandlungen der Academie der Wissenschaften erschienenen und nachher besonders wieder abgedruckten Schrift.

Auf Digby's Befehl mußte die Seele in der Folge den Balken, in welchem sie

bisher ihre Wohnung gehabt hatte, verlassen, und sich in der Scheidewand einquartiren.

Hierauf bekam die unmaterielle Substanz unseres Wesens eine etwas größere Behausung, indem ihr Vieusens denjenigen Theil des Gehirns, den die Zergliederer den eiförmigen Mittelpunct oder den größten Umkreis des Markes nennen, zum Sitze anwieß.

Allein auch hier durfte die Seele nicht bleiben; indem Willis ihren Sitz wieder in den Balken*) verlegte. Doch wich er

*) Nach Haller und Sömmering bestimmte Willis der Seele ihren Sitz nicht in dem

darin von den oben genannten Männern ab, daß er den verschiedenen Fähigkeiten derselben verschiedene Stellen im Gehirne anwieß.

Auch hier konnte die Seele ihren Sitz nicht behaupten: denn sie mußte in der Folge das ganze große Gehirn räumen, und in das kleine Gehirn einziehen. Drelincourt war der Urheber dieses veränderten Sitzes derselben.

In der Folge ward ihr Sitz wieder beschränkt: denn Molinetti, Haller und Wrisberg wiesen ihr blos denjenigen

---

Balken, sondern in den gestreiften Hügeln.

L.

Theil des kleinen Gehirns, welchen man den Hirnknoten oder Varol's Brücke nennt, zur Wohnung an.

Crusius und Mieg endlich ließen die Seele in dem Anfange des Rückenmarks, oder den sogenannten verlängerten Marke, residiren.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich noch mehrere Meinungen, denen ihre Urheber einen höhern oder geringern Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben wußten, anführen wollte. Doch einer ganz neuerlichen muß ich noch gedenken, die den berühmten Sömmering zum Urheber hat. Dieser Gelehrte glaubt nämlich das Organ der Seele in der Feuchtigkeit der Hirnhö-

len gefunden zu haben. Er scheint jedoch nicht sowohl die genannte Flüssigkeit selbst, sondern vielmehr den Theil der Marksubstanz, welcher die Wände der Hirnhölen ausmacht, und der von jener Feuchtigkeit überall bespült wird, für das unmittelbare Organ der Geistesverrichtungen zu halten. Denn, indem er zeigt, daß viele Nervenpaare, und hauptsächlich diejenigen, die zur Ausübung der äussern Sinne dienen, in der Marksubstanz, welche die Wände der Hirnhölen bilden, sich verlieren, so zieht er daraus den Schluß, daß in diesen Wänden eigentlich der Vereinigungspunct der äussern Sinne, oder die Stelle, in welcher sich die in die Nerven der äussern Sinne gemachten und zum Gehirn

fortgepflanzten Eindrücke endigen, gesucht werden müsse, und daß die in ihnen enthaltene Flüssigkeit nur das Verbindungsmittel der Central- oder Hirnenden jener Nerven abgebe. Uebrigens weicht er nicht sehr von der Meinung des Willis ab, indem er auch die übrigen Theile der Marksubstanz des Gehirns zu den verschiedenen Geistesverrichtungen das Ihrige beitragen läßt.

Nachdem Sömmering die in den Hirnhölen befindliche Flüssigkeit für das Verbindungsmittel der Centralenden, der zur Ausübung der äussern Sinne bestimmten Nerven erklärt, und so den Vereinigungspunct derselben, oder den Ort, wo

alle, auch noch so verschiedenen und mannichfaltigen, in sie gemachten Eindrücke zusammenkommen, festgesetzt hat, so scheint er in den Proceß dieser Vereinigung tiefer eindringen zu wollen, und er bemüht sich daher, die Art und Weise der Receptivität oder Reizempfänglichkeit seines Seelenorgans auseinander zu setzen.

Da offenbar alle Eindrücke, die in die Nerven der fünf äussern Sinne gemacht, und zu dem Seelenorgane fortgepflanzt worden sind, sich in demselben, wenn sie auf ihrem Wege kein Hinderniß finden, endlich wirklich verlieren und vereinigen, so muß dieses Seelenorgan, wie unser Verfasser behauptet, eine fünffache Receptivität besi-

tzen. Er nimmt nämlich an, daß eine Flüssigkeit, wie z. B. das Wasser, fünf Arten von Bewegung gestatte, und beruft sich zu Unterstützung seiner Meinung auf die Versuche von Chladni, bei denen der auf eine Glastafel gestreute Sand, wenn man durch das Hinstreichen mit einem Fiedelbogen auf der Tafel eine Octave macht, bei den verschiedenen Tönen derselben verschiedene Formen annimmt. Es scheint mir dieses jedoch eine zu mechanische Erklärung zu seyn, und es ist sehr zu bezweifeln, daß sich die Geheimnisse, die das Entstehen unserer Geistesverrichtungen betreffen, nach dergleichen Regeln richten.

Es ist bekannt, daß Sömmering sein Werk vor dem Abdruck an Kant

schickte, um dessen Meinung darüber zu vernehmen. Statt der mechanischen Erklärungsart, wie das in Anfrage stehende Fluidum als Organ der Seele wirke, trägt dieser scharfsinnige Mann in dem Anhange zu Sömmering's Schrift eine dynamische Erklärung vor, die sich auf eine Reihe von chemischen Processen stützt, die bei der Wirkung dieses Fluidums vor sich gehen sollen. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß Kant die Idee, der Seele, als einem unmateriellen Wesen, einen Sitz und ein Organ im Raume anzuweisen, für gänzlich unstatthaft erklärt; indem nämlich die Seele, die sich nur durch den innern Sinn wahrnehmen läßt, auch nur durch den Begriff der Zeit, keinesweges aber

durch den Begriff des Raums, vorstellbar sey, und folglich nicht als einen Ort einnehmend gedacht werden könne. Es ist daher Kant's Bemühung blos auf die Entwickelung und Erweiterung der Sömmeringischen Idee in Betreff des Vereinigungspunctes der eigentlichen Werkzeuge der Sinne, nämlich der Nerven, die theils zur Ausübung der äussern Sinne dienen, theils die willkührlichen Bewegungen vermitteln, gerichtet; und es ist ihm in der That gelungen, dem materiellen Theile der Operationen unsers Geistes, welcher, nach ihm, auf einer, bei einer jeden dieser Operationen Statt findenden, Organisirung jener Flüssigkeit beruht, einen höhern Grad von Anschaulichkeit zu geben, und so gleichsam

die Lücke, die Sömmering in seiner Erklärung gelassen hatte, auszufüllen.

Nach diesen vorläufigen Betrachtungen schreite ich nun näher zur Auseinandersetzung der Gallischen Theorie.

Das, was Willis und Sömmering gleichsam nur angedeutet hatten, hat der Denker Gall mit Bestimmtheit festzusetzen und nach seinem ganzen Umfange zu entwickeln gesucht. Seine Theorie über den Bau des Gehirns hat keine geringere Tendenz, als darzuthun, daß die dem Anschein nach gleichartige Masse dieses merk-

würdigen Theils des thierischen Körpers eine Mehrheit und Vereinigung von Organen sey, die zur Aeusserung der verschiedenen Geistesverrichtungen und zugleich der auf die Erhaltung und Fortpflanzung unseres Wesens abzweckenden Verrichtungen dienen.

Er unterscheidet drei Gattungen dieser Verrichtungen. Die erste umfaßt diejenigen, welche der Erhaltung und Fortpflanzung unseres Wesens gewidmet sind. Die zweite begreift die mannichfaltigen Neigungen und Gemüthszustände unter sich; und die dritte endlich enthält die intellectuellen Fähigkeiten der animalischen Natur.

Die Gründe, die seiner Theorie zur Basis dienen, und durch welche er bei Errichtung derselben geleitet worden ist, sind hauptsächlich folgende.

Je größer die Quantität des Gehirns ist, womit ein Thier von der Natur begabt worden; desto größer ist auch der Grad seiner verschiedenen Geistesfähigkeiten, desto mehr sind sie bei ihm, wenigstens im Ganzen, entwickelt und gesteigert. Er nimmt, der Urheber dieser Theorie, die jetzt bei fast allen Physiologen gültige Meinung an, daß der Mensch unter allen thierischen Geschöpfen das größte Gehirn, nämlich in Verhältniß zur Größe des Körpers und insbesondere des Nervensystems, besi-

ße. — Rufus von Ephes behauptete sogar, daß das Gehirn eines Menschen eben so viel, als das Gehirn von zwei Ochsen, betrage; und Riolan trug kein Bedenken, die Menge desselben noch einmal so hoch anzusetzen. Man weiß, daß die Fische, selbst die allergrößten, nur eine sehr geringe Quantität von Gehirn besitzen. Es ist aber auch bekannt, auf was für eine niedere Stufe der Thierheit diese Geschöpfe von der Natur gestellt, und daß sie von ihr, in Betreff der Geistesfähigkeiten, fast unter allen Thieren am meisten vernachlässiget sind. Bei manchen derselben macht dieses edelste der Organe eines thierischen Geschöpfs nur den fünf tausendsten Theil des Gewichts ihres Körpers

aus. — Reichlicher sind in dieser Hinsicht die vierfüssigen Thiere von der Natur ausgestattet. Indessen behauptet man doch, daß das Gewicht des Gehirns eines Elephanten, der doch schon ziemlich hoch auf der Leiter der animalischen Geschöpfe steht, zu dem Gewicht seines Körpers sich nur wie eins zu fünf hundert verhalte. Das Pferd steht in dieser Rücksicht fast in gleichem Range mit dem Elephanten. Der Esel hingegen, ein so träges und dummes Thier, hat fast noch einmal so viel Gehirn, als die genannten Thiere; d. h. das Gewicht seines Gehirns verhält sich zum Gewicht seines Körpers fast wie eins zu drittehalb hundert. Der König der Thiere, der stolze und großmüthige Löwe, besitzt

ebenfalls sehr wenig Gehirn. — Die Krone der thierischen Schöpfung hingegen, der Herr der Erde und der Beherrscher, Pfleger und Vervollkommner fast aller ihrer Erzeugnisse, er, der mit der königlichen Gabe der Vernunft ausgerüstet, und dadurch unter allen Geschöpfen einzig und allein fähig ist, die Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft in Verbindung zu setzen, die mannichfaltigen Naturproducte unter bestimmte Classen, Gattungen und Arten zu bringen, die Größe der Gehirne unzähliger Thiere abzuwägen und mit der Größe des seinigen zu vergleichen — der Mensch, sage ich, besitzt ein Gehirn, das, im Durchschnitt genommen, den dreisigsten oder fünf und dreisigsten Theil des

ganzen Gewichts seines Körpers beträgt. Dieses Verhältniß des Gehirns zum Körper würde also nach Gall der Zielpunct seyn, auf den die Größe dieses Theils überhaupt erhoben werden kann.

Allein bei den meisten Vögeln ist dieses Verhältniß eben so groß, und selbst noch größer, z. B. bei der Eule; und dieß ist vielleicht die Ursache, warum die Alten sie der Minerva beigesellt haben. Der Sperling hat eben diesen Vorzug, indem sein Gehirn den fünf und zwanzigsten Theil seines Gewichts beträgt. Das Gehirn des Hahns und der verliebten Taube erhebt sich beinah zu eben diesem Verhältniß. Wenn es mit den Beobachtungen, auf die sich

Haller stützt, seine Richtigkeit hat, so verhält sich das Gehirn eines Canarienvogels zu dem Gewicht seines Körpers, wie eins zu vierzehn, und das Gehirn einer Feldmaus zu dem Gewicht ihres Körpers, wie eins zu ein und dreisig. Man könnte demnach dem Menschen den absoluten Vorzug seines Gehirns vor allen Thieren in dieser Hinsicht streitig machen. Allein es kommt, wie schon erinnert worden ist, bei Bestimmung der Größe des Gehirns, nicht blos auf sein Verhältniß zum Körper überhaupt, sondern vorzüglich auf sein Verhältniß zum Nervensysteme, an.

Nachdem ich das Verhältniß des Gehirns mehrerer thierischen Geschöpfe zu dem

Gewicht der Körpers derselben angegeben habe, darf ich nicht unerinnert lassen, daß dieser Calcul bei den verschiedenen Individuen einer und derselben Art von Thieren doch nicht immer sich gleich, sondern großen Verschiedenheiten unterworfen sey. So wie daher Gall unter den verschiedenen Gattungen und Arten von Thieren eine Stufenleiter ihrer aufsteigenden Vollkommenheit, die von der größern oder geringern Quantität des Gehirns bestimmt wird, annimmt: so nimmt er auch eine Stufenleiter bei den verschiedenen Individuen einer und derselben Art von Thieren an, die ebenfalls von der größern oder geringern Quantität des Gehirns bestimmt wird. Aus dieser größern oder geringern Quantität von

Gehirn, womit ein einzelnes Thier verse-
hen ist, schließt er nun auf den größern
oder geringern Grad von Entwickelung und
Stärke seiner Lebens- und Zeugungskräfte,
und seiner intellectuellen und moralischen
Eigenschaften. Die Blödsinnigen, von de-
nen man sprüchwortweise zu sagen pflegt,
daß sie ein kleines Gehirn oder einen klei-
nen Kopf besitzen, um mit diesen Ausdrü-
cken ihren beschränkten Verstand zu bezeich-
nen, haben auch in der That offenbar ein
kleineres Gehirn, als andere Menschen.
Dieß nimmt man beständig bei den Cre-
tins in dem sogenannten Waldenserland des
Cantons Bern wahr. Gall hat die Schä-
delhöle einer alten blödsinnigen Weibsper-
son nur halb so groß, als die Schädelhöle

eines Mannes gefunden, der viel Geist gehabt hatte.

Da alle Anlagen und Fähigkeiten unseres Geistes verschieden und gewissermaaßen von einander unabhängig sind: so hält es Gall für vernunftgemäß, anzunehmen, daß einer jeden dieser Anlagen und Fähigkeiten ein besonderes Organ gewidmet sey. Er sagt: Der Sinn des Gesichts, des Geruchs, des Gehörs, kurz alle äussere Sinne, die ebensowohl als der innere Sinn und die übrigen Geistesfähigkeiten, unmittelbar der Seele angehören, haben besondere Organe, von denen ein jedes sich an einer besondern Stelle des Körpers findet.

Was die höhern und intellectuellen Geistesfähigkeiten betrift, so kann man, fährt er weiter fort, eine jede derselben besonders in Ausübung bringen, und alle übrigen während der Zeit gleichsam ruhen lassen. Hat man ein Vermögen der Seele zu sehr angestrengt, so daß man eine gewisse Abspannung desselben, und überhaupt eine Ermattung verspürt, so kann man dadurch, daß man ein anderes Seelenvermögen mehr in Thätigkeit setzt, eine andere Geistesbeschäftigung vornimmt, dem ermüdeten Organ jener zu sehr angestrengten Geisteskraft wieder Ruhe und einen neuen Grad von Energie ertheilen, und bei einer solchen Abwechselung im Gebrauch der Geisteskräfte lange Zeit es aushalten, ohne sehr erschöpft

zu werden. Ein jeder, der sich sehr mit Geistesarbeiten beschäftiget, wird diese Erfahrung oft an sich gemacht haben. Beweis't dieses nicht die Unabhängigkeit der einzelnen Geisteskräfte von einander, und daß einer jeden derselben ein besonderes Organ bestimmt ist?

Man hat ferner Beispiele von Menschen, die eine ihrer Geistesfähigkeiten verloren hatten, die übrigen aber gehörig gebrauchen konnte. Man hat Beispiele, daß Menschen durch eine Krankheit die Kenntniß der lateinischen Sprache, welcher sie völlig mächtig gewesen waren, gänzlich eingebüßt, ihre Muttersprache hingegen noch inne hatten. Ein Mann, der eine Reise

unternahm, fällt vom Wagen, klagt über den Kopf, und kann sich von Stunde an alles dessen nicht mehr erinnern, was sich während der Reise zugetragen, weiß aber alles sehr wohl, was vor diesem Zeitpuncte geschah. Ich habe in einer großen Stadt von Deutschland eine junge, sehr achtungswerthe und geistreiche Dame gesehn, die nach langem Widerstreben von Seiten ihrer Familie, endlich einen Mann, den sie leidenschaftlich liebte, geheirathet hatte. Nach der ersten Niederkunft verfiel sie in eine Krankheit, die mit großer Schwäche begleitet war. Als sie sich aber von dieser Krankheit wieder hergestellt fand, hatte sie alles das vergessen, was sich während ihrer Verheirathung zugetragen, und wußte

sogar nicht einmal, daß sie verheirathet war. Alles das hingegen, was vor dem Zeitpuncte ihrer Verheirathung geschehen, wußte sie sehr wohl. In der ersten Zeit dieses Zufalls stieß sie sogar mit einer Art von Entsetzen ihren Gemal und ihr Kind, das dieser ihr vorhielt, wüthend von sich zurück. Auch in der Folge war sie nicht im Stande, sich für vermählt zu halten, und sich dessen zu erinnern, was von ihrer Vermählung an vorgegangen war. Endlich brachten es ihre Eltern und Freunde durch vernünftige Vorstellungen dahin, daß sie sie überredeten, sie sey verheirathet, und habe einen Sohn geboren. Sie mißt ihrer Aussage auch Glauben bei, weil sie in der That lieber glauben wollte, sie habe die

Ereignisse, die sich von dem Zeitpuncte ihrer Vermählung an zugetragen, vergessen, als in ihrer Täuschung beharren: allein sie war dessenungeachtet nicht im Stande, sich selbst von der Wahrheit der Sache und aller Vorgänge während jener Zeit lebhaft zu überzeugen. Sie erkannte daher zwar ihren Mann und ihr Kind an, ohne jedoch begreifen zu können, durch was für einen Zauber sie beide bekommen habe.

Unter denen, die an einer Verrückung des Verstandes leiden, giebt es viele, die nur in Betreff eines einzigen Punctes nicht gescheut sind, über alles Uebrige hingegen vernünftig urtheilen. Auch unter Menschen, die man für ganz vernünftig hält, findet

man mehrere, die über gewisse Puncte, über Dinge, die gar keine besonderen Kenntnisse voraussetzen, ganz verkehrt urtheilen, und ganz anders, als andere vernünftige Menschen darüber zu urtheilen pflegen. Es giebt große Physiker, die für die Metaphysik fast gar keinen Sinn haben, und über Gegenstände derselben beinah eben so schwach und seicht urtheilen, als Menschen, die im Denken gar nicht geübt sind, und aller gelehrten Kenntnisse ermangeln. Man hat große Mathematiker gehabt, an denen sich gar keine Spur von dichterischem Talente zeigte, und die gar keinen Sinn für das Schöne und Erhabene hatten. Für den berühmten Mallebranche hatte das Studium der Geschichte nicht den geringsten

Reiz, und er verachtete daher diese Wissenschaft gänzlich. Endlich haben wir Menschen überhaupt verschiedene Anlagen und Fähigkeiten. Der eine ist zu dieser Sache, der andere zu einer andern gemacht; und je ausgezeichneter ein gewisses Talent, ein gewisses Seelenvermögen ist, desto mittelmäßiger sind gemeiniglich die übrigen. Ja, wenn ein Organ des Gehirns eine sehr ausgezeichnete Stärke, Größe und Vollkommenheit hat, so werden meistentheils die übrigen Organe in ihrer Ausbildung gehemmt, und gleichsam von der Uebermacht desselben beschränkt und unterdrückt. Hieraus läßt sich der von Seneca wiederholte Satz des Aristoteles erklären: daß sich kein großes Genie finde,

welches nicht einen gewissen Grad von Unsinn besitze.

Wundärzte, die viele Gelegenheit haben, Kopfverletzungen zu behandeln, wissen aus der Erfahrung, daß der Trepan oft einen Abceß, oder geronnenes Blut, oder sonst einen fremden Körper in der Kopfhöle entdeckt, der, indem er einen gewissen Theil des Gehirns drückt, diese oder jene Seelenkraft lähmt und an ihrer Aeußerung hindert, welche sogleich wieder erfolgt, wenn der Druck gehoben und das leidende Organ in Freiheit gesetzt wird. — Alle diese Umstände nun sieht Gall für Beweise an, daß unsere Seelenkräfte gewissermaaßen von einander unabhängig

seyen, und daß jede derselben ein besonderes Organ habe. Auch betrachtet er den Zustand der Nachtwandler als einen Beweis für seine Meinung; indem bei diesen Menschen manche Seelenfähigkeiten und deren Organe sich in voller Wirksamkeit finden, während daß die andern ganz unthätig und betäubt sind.

Ehe ich in meinen Betrachtungen weiter gehe, wird es nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß, wenn man die verschiedenen Organe des Gehirns, die den verschiedenen Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen unserer Seele gewidmet sind, genau angeben und bestimmen will, folgende Umstän=

de durchaus nicht vernachläßiget werden dürfen, weil ohne sie jene Bestimmung nicht möglich ist.

Man muß nämlich

1) jene Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen selbst kennen, und ihre wechselseitigen Verhältnisse, Verknüpfungen und Berührungspuncte, aber auch ihre Verschiedenheiten von einander, so wie den gemeinsamen Stamm, auf den sie alle, als eben so viele Zweige desselben, gepfropft sind, so viel, als es die Natur unseres Geistes gestattet, sich bekannt gemacht haben.

2) Man muß ferner eine große Menge von Beobachtungen an Menschen sowohl

als an andern Thierarten angestellt, und die gefundenen Resultate mit der möglichsten Sorgfalt unter einander verglichen haben.

Sind diese beiden Puncte in Erfüllung gebracht, dann erst kann man, und nicht eher, mit der Hoffnung sich schmeicheln, in dem Geschäfte, einer jeden Anlage, Fähigkeit und Neigung unserer Seele ihr bestimmtes Organ anzuweisen, glücklich zu seyn.

Was den ersten Punct betrifft, so wird man leicht finden, daß der D. Gall diesem Erfordernisse nicht hinlängliche Gnüge geleistet, und das Licht, das durch die neuere Philosophie über die Natur des mensch-

lichen Geistes verbreitet worden ist, nicht gehörig benutzt hat. Er hat bei seinen psychologischen Untersuchungen den gewöhnlichen Weg verfolgt, und es ist ihm wohl nicht einmal in den Sinn gekommen, die Natur des menschlichen Geistes und die Verkettung aller einzelnen Kräfte desselben mit der Fackel der neuern Philosophie beleuchten und durchforschen zu wollen. Was hätte er nicht für Vortheile aus den Arbeiten, denen sich die Weltweisen des Nordens seit zwanzig Jahren unterzogen haben, schöpfen, welch ein Licht über seinen Vorwurf verbreiten können!

Desto mehr hingegen hat Gall dem zweiten Erfordernisse Gnüge geleistet. Er

hat eine große Menge von Gehirnen und Schädeln menschlicher sowohl als anderer thierischer Körper untersucht. Es war eine Zeit, wo jeder in Wien in Betreff seines Kopfes besorgt war, wo jeder bei dem Gedanken zitterte, es möchte dereinst vielleicht sein Kopf in Gall's Cabinet kommen und einer strengen Prüfung unterworfen, und dieselbe nicht aushalten. Denn Gall hatte kund werden lassen, daß es ihm hauptsächlich an Schädeln von Menschen, die sich durch große Talente und Fähigkeiten ausgezeichnet hätten, gelegen wäre. Sehr viele glaubten sogar, daß ihr Kopf Gall's Aufmerksamkeit errege, und daß dieser schon jetzt auf denselben speculire. Selbst Denis, ein Mann, der doch Gall's Unter-

suchung seines Kopfs gewiß nicht scheuen durfte, hatte in seinem Testament die Clausel beifügen lassen, daß sein Kopf nicht in Gall's Hände kommen sollte. Dessenungeachtet hat sich Gall eine große Menge von Köpfen ehmals angesehener Männer in Wien zu verschaffen gewußt, von denen ich nur den Kopf eines Wurmser's nennen will. Er besitzt in seiner Sammlung Köpfe von Dichtern und Philosophen, von Narren und Spitzbuben, kurz, Schädel von Menschen aller Art. Er hat ferner eine Menge Schädel von Thieren mancherlei Art, hauptsächlich von solchen, die einen hervorstechenden Charakter oder besondere Sitten haben. Er hat sich die Geschichte, die Neigungen, Gewohnheiten und Leiden-

schaften, die Laster und Tugenden aller der Geschöpfe, deren Schädel er besitzt, der Menschen sowohl, als der Thiere, auf das sorgfältigste bekannt gemacht, und durch die Induction wichtige Schlüsse daraus gezogen. Wiens Spitäler, und hauptsächlich das Irrenhaus daselbst, haben ihm ebenfalls häufige Beobachtungen dieser Art an die Hand gegeben.

Auf diese Weise ist nun der D. Gall endlich in den Stand gesetzt worden, den verschiedenen Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen der Seele ihre bestimmten Organe anweisen zu können.

Diejenigen Organe, welche der Lebenskraft und dem Begattungstriebe gewidmet

sind, liegen, nach ihm, am tiefsten und verborgensten, weil sie nämlich vor äusserlichen Gewaltthätigkeiten am meisten geschützt seyn sollten. An diese reihen sich nun ringsumher und nach obenzu die übrigen, für andere Neigungen und Fähigkeiten bestimmten, Organe an, so daß sie von dem Grunde des Schädels (weil sie zur Erhaltung der Individuen und ihrer Gattung nicht so unmittelbar nöthig sind,) mehr entfernt liegen, und, nach den äussern Theilen des Schädels hin, in der grauen oder Rindensubstanz des Gehirns sich verbreitet finden. Die unter der Rindensubstanz liegenden und nach unten zu immer kleiner werdenden Schichten der Marksubstanz enthalten, wie ich nur eben

gesagt habe, die zur Erhaltung des Lebens und der Gattung nothwendigen Organe.

Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, daß Gall von dem Verhältniß der Entwickelung des Gehirns und aller seiner Organe zu der Bildung des Schädels folgende Meinung hegt. Er glaubt nämlich, es entwickele sich zuerst das Gehirn, und zeichne den allmählig sich bildenden und herum sich lagernden Schädelknochen gleichsam die Form vor, die sie annehmen sollen. Mithin hängt, nach ihm, sowohl die Gestalt des Schädels überhaupt, als alle Erhabenheiten und Vertiefungen desselben, von dem Gehirn ab. Diese Formung des

Schädels bewirkt nun das Gehirn vermöge seiner Elasticität oder Ausdehnungskraft, welche so groß ist, daß noch in reifern Jahren, wenn durch einen Fall oder Schlag auf den Kopf eine Eindrückung des Schädels entstanden ist, durch die Expansionskraft des Gehirns allein diese wieder ausgeglättet werden kann. Daher läßt sich denn gewissermaaßen von der äussern Form des Schädels, von den Erhabenheiten und Vertiefungen, die man an ihm bemerkt, auf den innern Bau des Gehirns schließen. Wenn nämlich eines der Organe, die unmittelbar an die Hirnschaale angränzen, einen größern Umfang, und mehr Kraft und Wirksamkeit, als die übrigen, hat, so wird es den Schädel, da, wo es sich be-

findet, zum Weichen bringen, und sich mithin äusserlich durch eine Erhabenheit offenbaren. Wenn im Gegentheil ein gewisses Organ entweder gar nicht vorhanden, oder doch sehr klein, dürftig und schwach ist, so wird sich dieß an dem Hirnschädel durch eine daselbst befindliche Eintiefung oder Grube verrathen. Blos in diesem Stücke hat Gall's Theorie etwas mit Lavater's Physiognomik gemein. Die Erhabenheiten und Vertiefungen sind der einzige Punct, wo sich die Lehren dieser beiden Männer berühren, und wodurch sich Gall's Theorie zu einer Physiognomik qualificirt.

So wahr es nun aber auch ist, daß sich die Bildung des Schädels nach dem

Gehirn richtet, so muß man doch diese Behauptung Gall's nicht allzu genau nehmen. Denn an vielen Schädeln findet man, hauptsächlich wenn sie sehr dick sind, daß die innere Fläche nicht völlig der äussern gleich ist. Auch giebt es Vertiefungen und Erhabenheiten an dem Schädel, welche blos von den Einfügungen der Muskeln herrühren, und an denen die ausdehnende Kraft des Gehirns gar keinen Antheil hat. Ueberdieß kann ein Organ, welches sich unmittelbar unter einer gewissen Stelle des Schädels findet, einen sehr geringen Umfang haben, das unter ihm befindliche aber, tiefer liegende, und vielleicht für eine ganz entgegengesetzte Eigenschaft bestimmte, eine ausserordentliche Größe be-

sitzen, folglich das über ihm liegende mit großer Gewalt an den Schädel andrücken, so, daß dadurch eine Erhabenheit an ihm entsteht. So kann aber auch im Gegentheil ein gewisses Organ, welches an den Schädel angränzt, und ausserordentlich groß ist, nach dem Innern des Kopfes zu streben, wenn es irgendwo, wegen der Schwäche und Kleinheit unter ihm befindlicher Organe, Gelegenheit findet, sich auszudehnen. — Endlich ist noch zu erinnern, daß, wenn man den Schädel eines Menschen untersuchen will, man nicht die Fingerspitzen, sondern die ganze flache Hand dazu anwenden müsse.

Nun will ich die vorzüglichsten Organe, die Gall ausgemittelt, und den mannichfaltigen Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen unserer Seele angewiesen zu haben glaubt, der Reihe nach aufführen.

Das Organ der Lebenskraft.

Dieses Organ wird von dem obersten Theile des Rückenmarks, oder dem sogenannten verlängerten Marke gebildet. Es ruht unmittelbar auf dem großen Loche des Hinterhauptbeins (Fig. 1. Nro. 1.), liegt also am tiefsten, und ist vor äusserlichen Gewaltthätigkeiten am meisten gedeckt. Es macht gleichsam den Vermittler zwischen dem Gehirn und Rückenmarke. Je größer das eiförmige Loch ist, welches ihm den

Durchgang verstattet, desto größer und ausdauernder ist auch die Lebenskraft des Individuums. Sehr groß ist dieses Loch bei den Katzen und Dachsen, deren Lebenszähigkeit bekannt ist. Sehr klein hingegen ist es z. B. bei gewissen Affenarten, die aber auch in der That ein sehr zartes Leben haben. Bei den Weibspersonen, die, im Ganzen genommen, ein dauerhafteres Leben, als die Mannspersonen, haben, ist dieses Loch ebenfalls verhältnißmäßig größer. Auch weiß man, daß jede Verletzung, die diesem Theile zugefügt wird, die gefährlichsten Folgen hat. Daher erklärt die gerichtliche Arzneikunde dergleichen Verletzungen für absolut tödtlich. In vielen Gegenden, in Island, und vornämlich in

Deutschland, werden die Ochsen von den Fleischern so getödtet, daß sie ihnen einen Stich zwischen dem Hinterhauptsbein und dem ersten Halswirbel beibringen, wodurch das Organ, von dem die Rede ist, verletzt, und der Tod des Thiers unmittelbar verursacht wird. Auf diese Weise pflegen auch die Lappländer ihre Rennthiere zu tödten; und die Jäger bedienen sich gemeiniglich, um geschossene Haasen und Kaninchen vollends zu tödten, einer bekannten Methode, die darin besteht, daß sie diese Thiere bei den Ohren in die Höhe ziehen, und dann ihrem Körper eine starke Erschütterung beibringen, oder daß sie dieselben bei den Hinterfüßen in die Höhe ziehen, und ihnen dann einen Schlag oder

Stoß hinter den Ohren versetzen. Wer sieht nicht, daß auch durch diese Verfahrungsarten das verlängerte Mark verletzt, und so der Tod unausbleiblich herbeigeführt wird?

Das Organ des Geschlechtstriebes.

Nicht weit von dem Organe der Lebenskraft oder der Erhaltung des Individuums findet sich dasjenige Organ, welches die Erhaltung der Gattung zum Ziele hat. Nahe bei dem obersten Ende des verlängerten Marks, und dem eiförmigen Loche zeigen sich zwei Hervorragungen des untern Theils des kleinen Gehirns, und diese sind es eben, die das Organ des Ge-

schlechtstriebes ausmachen. Dieses Organ ist doppelt, so wie es mehrere andere sind. Hat es einen beträchtlichen Umfang und eine große Lebhaftigkeit, so bemerkt man an dem untern Theile des Schädels größere, und im entgegengesetzten Fall kleinere Hervorragungen (Fig. 1 und 2. Nro. 2.). Im Kindesalter ist dieses Organ noch nicht entwickelt, und bei beiden Geschlechtern kann man es nicht eher deutlich wahrnehmen, als nach dem Eintritt der Mannbarkeit.

Es herrscht zwar unter den Physiologen sowohl, als unter dem Volke, die Meinung, daß der Geschlechtstrieb blos eine Folge der Reitzung sey, die der ausgebreitete Saame verursache: allein sie wird durch

das Beispiel vieler jungen Leute widerlegt, bei denen noch keine Absonderung des Saamens vor sich gegangen, und die dessenungeachtet einen großen Hang zur Ausschweifung zeigen. Auch findet man bei vielen Verschnittenen eine große Neigung zum zweiten Geschlecht. Diese Erscheinungen lassen sich nun sehr gut erklären, wenn man mit Gall ein unmittelbares Organ des Geschlechtstriebes im Gehirn annimmt. Er versichert sogar, daß es ihm gelungen sey, ein männliches Unvermögen zu heben, das andere Aerzte für unheilbar gehalten hatten, und zwar blos dadurch, daß er den untern Theil des Hinterhaupts und die Nackenmuskeln mit spirituösen und andern reitzenden Substanzen reiben ließ.

Erlangt dieses Organ eine ungewöhnliche Größe, dann nennt man es das Organ der Wollust oder der Geilheit. Gall hat es einmal bei einer Weibsperson ganz ausserordentlich groß gefunden, die mit der Nymphomanie behaftet war. Ich habe den Schädel eines Menschen vor mir, der in einem Spital an der venerischen Krankheit gestorben war, und ein sehr liederliches Leben geführt hatte. Die genannten Erhabenheiten sind bei ihm sehr hervorstechend. — An dem Kopfe des Maulesels findet sich dieses Organ nicht. Sehr beträchtlich ist es an den Köpfen der Tauben, der Hähne, Sperlinge, Affen, Kaninchen u. s. w. Eine große Entwickelung desselben verursacht natürlicher Weise eine größere Breite

des Bodens der Hirnschaale. Man denke sich eine horizontale Linie (Fig. 1. a b), auf welcher der Schädel senkrecht ruhet. Nun ziehe man in den Gedanken von der größten Wölbung der Scheitelbeine, mithin auf jeder Seite des Kopfs, eine perpendiculaire Linie auf die horizontale Linie herab (a b); und so lasse man auch auf jeder Seite eine gerade Linie von dem zitzförmigen Fortsatze eine perpendiculaire Linie auf die horizontale herabfallen (c d). Je beträchtlicher nun die Entfernung dieser beiden Linien (c d) von einander ist, desto größer ist der Umfang des in Anfrage stehenden Organs, und so umgekehrt. An den Köpfen der Kinder ist dieses Organ von sehr geringem Umfange, und weit kleiner,

als a von c und d von b entfernt sind. Bei erwachsenen Personen, die keusch und mäßig sind, ist es von ziemlich gleicher Größe, da es hingegen bei sehr verliebten und wollüstigen Personen einen weit größern Umfang hat.

Es scheint, als ob die Alten schon vermuthet hätten, daß dieser Theil des Gehirns in einem nahen Verhältniß mit der Zeugungskraft stünde. Denn in der unächten Schrift des Hippokrates, die De genitura überschrieben ist, finden sich folgende Worte: Quibus sectio est facta retro aures, iis vis genitura exilis est. Das heißt: Diejenigen, welche einen Ausschnitt oder eine gewisse Vertiefung hinter

den Ohren haben, besitzen einen geringen Grad von Zeugungskraft.

Da die Muskeln, welche den Kopf hinterwärts beugen, oberhalb dieses Organs an dem Schädel befestiget sind, und mithin dasselbe von diesen Muskeln, so wie auch von der Haut, bedeckt ist; so kann man es bei lebenden Personen nicht deutlich fühlen, zumal wenn sie sehr gut genährt sind. Doch kann man aus der Breite und Dicke des Nackens auf eine beträchtliche Größe dieses Organs schließen. Die Roßkämme sehen bei den Pferden männlichen Geschlechts einen nach dem Kopfe zu sehr muskulösen Hals für ein Kennzeichen eines guten Zuchthengstes an; und über-

haupt findet sich fast bei allen Thieren, die dicke Nacken haben, dieses Organ sehr entwickelt und auf einen hohen Grad von Energie gesteigert. Sollte wohl die unter der jüngern Welt der Mannspersonen jetzt herrschende Mode, ihren Hals in eine Menge von Tüchern einzuhüllen, und ihm dadurch ein recht herkulisches Ansehn zu geben, auf einem dunkeln Gefühle beruhen, daß hier der Sitz des Organs sey, von welchem wir reden, und daß ein recht dicker Nacken eine ächt männliche Kraft verkündige?

Ja, die Größe der Hinterhauptshügel steht fast durch das ganze Thierreich hindurch mit der Stärke des Geschlechtstriebes

in Verhältniß. Am Schädel der Affen, die bekanntlich unter die wollüstigsten Thiere gehören, findet man zwei sackartige Anschwellungen am Hinterhaupte; und bei Menschen, die von dem Geschlechtstriebe beständig gestachelt werden, bemerkt man ebenfalls beträchtliche Hervorragungen an den genannten Stellen, welche sich, wie gesagt, durch einen breiten und dicken Nacken zu erkennen geben.

Ferner: Menschen, die durch Ausschweifungen in der Geschlechtslust entkräftet sind, werden hauptsächlich mit ziehenden Schmerzen in der Hinterhauptsgegend geplagt — Erscheinungen, die unter die characteristischen Zufälle der Rückendarre (ta-

des dorsalis) gehören, die so häufig eine Folge jener Ausschweifungen ist. Bei diesen Zufällen leistet nun nichts so schleunige Hülfe, als ein Blasenpflaster, auf die angegebenen Stellen des Hinterhaupts gelegt, Einreibungen ätherischer Oele und anderer flüchtigen Substanzen an diesen Stellen, und die vorsichtige Behandlung derselben mit der Elektricität.

Aus diesen Gründen scheinen also die angegebenen Stellen des Hinterhaupts offenbar die Organe des Geschlechtstriebes zu enthalten.

Das Organ des Lebenstriebes.

Manche Menschen besitzen einen hohen Grad von Lebenskraft, ohne deshalb sehr

lebensbegierig zu seyn; ja, sie achten oft ihr Leben so wenig, daß ihnen der Besitz und die Fortdauer desselben ganz gleichgültig zu seyn scheinen. Dieß ist oft selbst alsdann der Fall, wenn sie alles besitzen, was das Leben angenehm und reitzend machen kann, und wenn, so zu sagen, die Glücksgöttin den Segen ihres Füllhorns beständig über sie ausschüttet. Andere hingegen haben einen so heftigen Lebenstrieb, daß fast nichts im Stande ist, ihnen das Leben zu verleiden, und daß sie lieber jahrelanges Ungemach und alle Widerwärtigkeiten des Schicksals erdulden, als die sparsamen Tropfen von Genuß und Glückseligkeit, die auch das elendeste Daseyn gewährt, entbehren wollen.

Wegen dieser allerdings sehr auffallenden Verschiedenheit unter den Menschen, hält sich Gall für berechtiget, ein eigenes Organ für den Lebenstrieb zu bestimmen, von dessen bald größerer, bald geringerer Energie und Ausbildung die verschiedene Stärke des Wohlgefallens am Leben abhängig sey.

Es ist aber Hr. Gall in Betreff des Orts, wo dieses Organ sich findet, noch ungewiß. Doch sind es nur zwei Theile, zwischen denen seine Meinung, in Ansehung dieser Sache, schwankt. Er nimmt nämlich an, daß entweder derjenige Theil des Gehirns, welchen man das große Querband, den Balken oder die Hirn-

schwiele (corpus callosum) nennt, der Sitz dieses Organs sey, oder daß es sich in dem keilförmigen Fortsatze des Hinterhauptbeins, gleich über dem großen Hinterhauptsloche, und zwar in einer gewissen Grube des genannten Fortsatzes, befinde. Zu der erstern Meinung machen ihn Hunczowsky's Wahrnehmungen geneigt, als welcher bei eilf Selbstmördern das große Querband des Gehirns desorganisirt gefunden. Die zweite Meinung hingegen macht ihm der Umstand wahrscheinlich, daß man, wie er wenigstens behauptet, jene Grube in dem keilförmigen Fortsatze bei solchen Selbstmördern nicht findet, die nicht wegen Lebensüberdruß, aus Erschöpfung der Erregbarkeit, sondern aus einem innern,

instinctartigen Triebe, ihr Leben sich nahmen. *)

Das Organ sehr großer Reizbarkeit.

Den größten physischen Unterschied unter den Menschen macht unstreitig der größere oder geringere Grad von Reizbarkeit aus, den man an ihnen wahrnimmt. Dieser verschiedene Grad von Reizbarkeit be=

*) Man sehe Critische Darstellung der Gallschen anatomisch = physiologischen Untersuchungen des Gehirn = und Schädelbaues. Mit beigefügten historischen Notizen über Herrn Doctor Gall und dessen neueste Schicksale in Wien. Von W—r. Zürch 1802. S. 85—86.

stimmt hauptsächlich die Verschiedenheit der Temperamente, die Stärke und Schwäche der Triebe, Neigungen und Leidenschaften der Menschen, so wie den Grad ihres Genusses und ihrer Glückseligkeit. Den Einen bringt ein an sich nicht viel bedeutender Umstand ganz ausser sich und der Verzweiflung nahe, während ein Anderer mit Standhaftigkeit große Qualen erduldet, und, wenn andere Menschen die Ursache derselben sind, wohl gar ihnen leidend noch spottet *).

*) Freilich hängt die Standhaftigkeit, mit welcher manche Menschen große Widerwärtigkeiten und ungeheure Schmerzen erdulden können, großentheils auch von der Stärke ihres Willens, und nicht blos von einem niedern

Es ist daher das Organ, von welchem wir handeln, nur bei denjenigen vorhanden, oder wenigstens bemerklich, die eine übergroße Reizbarkeit besitzen. Es findet sich zwischen den beiden Organen des Geschlechtstriebes, jedoch etwas höher nach dem Wirbel des Kopfes zu (Fig. 1 u. 2. Nro. 3.), und giebt sich an diesem Theile

---

Grade der Reizbarkeit ihrer Organe ab. Indessen kann wohl Niemand bei einem sehr hohen Grade von Reizbarkeit seines Körpers eine ausserordentliche Standhaftigkeit in Erduldung körperlicher und geistiger Leiden zeigen; so wie auch dergleichen Personen, die gemeiniglich voll von Planen und Entschlüssen sind, keine sonderliche Festigkeit in Verfolgung und Ausführung derselben verrathen.

des Schädels durch eine sehr beträchtliche Wölbung desselben zu erkennen. Gemeiniglich ist es bei den Weibspersonen beträchtlicher und sichtbarer, als bei uns, vorzüglich bei denjenigen, welche mit der Hysterie geplagt sind, jedoch mit einer solchen Hysterie, die nicht Ziererey und Verstellung ist, welche letztere in der That weit häufiger gefunden wird, als die wahre.

Ueber diesem Organ, und mehr nach dem Innern des Kopfes zu, vermuthet Hr. Gall noch eine große Menge von besondern Organen, die alle bestimmten Gemüthsaffecten und Neigungen gewidmet seyn sollen, erklärt sich aber zur Zeit noch für unfähig, dieselben genau zu bezeichnen.

Hier sollen also, ihm zufolge, der Neid, die Eifersucht, der Hang zu sinnlichen Vergnügungen, die Herrschsucht, u. s. w. ihren Thron haben; und ob er gleich, wie ich nur oben gesagt habe, das für eine jede Neigung bestimmte Organ nicht anzugeben weiß, so hofft er doch, in der Folge durch die Zergliederung mehrerer Gehirne von Personen, die er genau gekannt und beobachtet hat, endlich in den Stand gesetzt zu werden, dieses leisten zu können.

Alle diese Organe offenbaren sich jedoch nicht durch besondere Hervorragungen am Schädel, eben weil sie mehr in der Tiefe und nach dem Innern des Kopfes zu liegen.

Bevor ich zur Aufstellung der für andere Gemüthszustände und für die höhern Erkenntnißkräfte bestimmten Organe fortschreite, wird es nöthig seyn, etwas Weniges von denjenigen Organen zu sagen, durch welche wir mit der äussern Welt in Verbindung gesetzt werden, und durch deren Vermittelung wir zu dem Bewußtseyn unseres Selbsts gelangen; die, so zu sagen, den Stoff herbeiführen, den unsere Seele zu bearbeiten hat, und mithin zur Entwickelung der höhern Erkenntnißkräfte dienen. Wer sieht nicht, daß ich die Organe der äussern Sinne meine?

Die Organe der äussern Sinne.

Diese Organe sind durch den Fleiß der neuern Zergliederer, vornämlich des ver=

dienstvollen Sömmerings, ziemlich genau bestimmt. Ich sage: ziemlich genau. Denn die Centralendigungen der Nerven lassen sich nur bis zu ihrer Einsenkung in die Marksubstanz des Gehirns verfolgen; allein ihr weiterer Verlauf ist uns unbekannt. — Es nehmen diese Organe einen sehr beträchtlichen Theil im Gehirn ein, liegen zerstreut, und in den untern Regionen desselben.

Sie sind oft sehr voluminös, in Verhältniß zu den Organen der höhern Erkenntnißkräfte. Hieraus läßt sich erklären, warum manche Menschen sehr gute und scharfe Sinne, und doch ein schlechtes Gedächtniß, einen unreifen Verstand, fast gar

keinen Witz und Scharfsinn besitzen, und mithin, trotz dem vortreflichsten Unterricht, den sie in der Jugend oder in spätern Jahren genossen haben, und bei dem besten Fleiß, in den höhern Wissenschaften wenig oder nichts zu leisten im Stande sind. Dieß ist auch unstreitig die Ursache, warum manche Thiere, die, nach Verhältniß ihres Körpers, eben so viel, oder auch wohl noch mehr Gehirn haben, als der Mensch, dessenungeachtet einen sehr geringen Grad von Vorstellungskraft besitzen, und in dieser Hinsicht weit unter andern Thieren stehen, die entweder überhaupt, oder doch nach Verhältniß ihres Körpers, mit weit weniger Gehirn versehen sind.

Oft sind hingegen diese Organe sehr klein, die Organe der höhern intellectuellen Fähigkeiten aber sehr groß und ausgezeichnet, oder auch nur intensiv sehr ausgebildet — und siehe! die Frucht davon ist ein energischer und umfassender Geist, der auf den Feldern der Wissenschaften mit Riesenschritten fortschreitet*). Es giebt daher

---

*) Indessen kann man annehmen, daß sich die Stärke und Ausdauer der obern Seelenkräfte gar sehr nach der Größe und dem Grade der Ausbildung der eigentlichen oder im Gehirn befindlichen Sinnorgane richte. Ja, dieses scheint eben so gewiß zu seyn, als es gewiß ist, daß die Seele verwirrt werden oder eine Verstandesverrückung entstehen muß, wenn alle Sinnorgane zu gleicher Zeit krank sind, und ihr mithin von allen Seiten falsche An-

Menschen, die einen kleinen Kopf, und doch viel Geist besitzen.

Man kann diese Organe die eigentlichen Sinnorgane nennen, weil sie es eigentlich nur sind, durch deren Thätigkeit sich in der Seele Vorstellungen entwickeln. Zwar dient das Auge zum Sehen, und das Ohr zum Hören: allein die unmittelbaren Werkzeuge, durch deren Thätigkeit, unter Mitwirkung der Seele, die Gesichts- und Gehörvorstellungen zu Stande gebracht wer-

---

schauungen zugeführt werden (siehe Reil's Fieberlehre B. 4. §. 49.); obgleich eine gewisse Unabhängigkeit der obern Seelenkräfte von den äussern Sinnen durchaus nicht geleugnet werden kann.

den, sind diese Theile nicht. Selbst der Sehnerve macht das Organ nicht aus, durch dessen Wirksamkeit die Seele veranlaßt wird, das Mannichfaltige der empirischen Anschauung zur Einheit des Bewußtseyns zu verknüpfen, d. h. eine Gesichtsvorstellung hervorzubringen. Denn man hat Fälle, daß der Sehnerve bis zu seinem Centralende, oder bis zu dem Puncte, wo er sich in dem Gehirne verliert, völlig natürlich beschaffen, aber doch der Mensch völlig blind ist. Die sogenannten Sehnervenhügel (thalami nervorum opticorum) also, oder die Gehirnenden der Sehnerven, machen die unmittelbaren und eigentlichen Organe des Gesichts aus. Eben so verhält es sich auch mit den Nerven, die den übri-

gen Sinnorganen gewidmet sind, und den Verrichtungen derselben vorstehen. Nur ihre Centralenden sind nämlich die eigentlichen Werkzeuge, durch deren Thätigkeit, unter Mitwirkung der Seele, Vorstellungen in ihr entwickelt und zu Stande gebracht werden.

Aus dem Gesagten ersiehet man zugleich, daß bei Erzeugung sinnlicher Vorstellungen, die Sinnorgane, so wie die geistige Substanz selbst, sich nicht blos leidend verhalten, sondern auch einen gewissen Grad von Selbstwirksamkeit äussern müssen, ja, daß die Vorstellungen durch diesen thätigen Zustand derselben, jedoch, wie schon gesagt, unter Mitwirkung der Seele, eigentlich zu Stande gebracht werden.

Uebrigens ist noch zu erinnern, daß auch diese Organe sich äusserlich nicht verrathen, weil sie größtentheils auf der untern Wand des Hirnschädels gelagert sind, und daß man folglich beim Leben nur aus den Erscheinungen, ich will sagen, aus der Lebhaftigkeit und Energie der äussern Sinne überhaupt, auf ihre Größe und innere Stärke schließen kann.

Das Organ der reinen und uneigennützigen Liebe, der freundschaftlichen Anhänglichkeit, und der Geselligkeit und Treue.

Da diese göttlichen Eigenschaften, wodurch der Mensch an den Menschen und

an die empfindende Schöpfung überhaupt geknüpft wird, die die Grundsäulen der Gerechtigkeit und des allgemeinen Wohls, so wie des stillen häuslichen Glücks sind, die die reichhaltigsten Quellen unserer Zufriedenheit mit uns selbst und Andern, und, so zu sagen, das Bindemittel zwischen Himmel und Erde ausmachen, und ohne welche durchaus keine wahre Glückseligkeit statt finden kann, kaum durch den besten, frühzeitigsten und zweckmäßigsten Unterricht, selbst in Verbindung mit eigener mächtiger Anstrengung, auch nur in einem geringen Grade, in manche Seelen, die gleichsam ein zu spröder Boden für sie sind, gepflanzt werden können; da sie hingegen in andern von selbst aufschießen und ihre

himmlischen Knospen entfalten: so hält sich unser Gall für berechtiget, diesen Eigenschaften, die sehr viel mit einander gemein, und gleichsam einen gemeinschaftlichen Stamm haben, der nichts anderes, als die reine, lautere Menschenliebe ist, ein bestimmtes Organ im Gehirn anzuweisen, durch dessen Thätigkeit, unter Mitwirkung des Verstandes und Willens, die moralischen Grundsätze gedeihen, als solche sich behaupten und ächte Früchte liefern können. Wo dieses vortreflichste aller Organe des Gehirns, dieses Grundorgan aller guten moralischen Eigenschaften, nicht vorhanden ist, da werdet ihr, ihr Lehrer und Erzieher der Jugend und des Menschengeschlechts, mit allem eurem Unterricht, nach Gall,

wenig ausrichten, höchstens nur rechtliche, aber keine ausgezeichnet gute und edle Menschen, bilden können. Wenn es aber nicht nur gegenwärtig; sondern auch von Natur sehr lebhaft und energisch ist, wie leicht werdet ihr dann euren edeln und hohen Zweck erreichen! Nur die Ausbildung, nicht die Darstellung und Schöpfung desselben, die ein Werk der Natur ist, ist mithin euren Händen anvertraut.

Dieses Organ befindet sich über dem Organ sehr großer Reizbarkeit (Fig. 1 u. 2. Nro. 4.); und es wäre zu wünschen, daß alle Menschen, und insbesondere alle Gelehrten und Schriftsteller, mit demselben gesegnet seyn möchten. Bald würde dann

der Himmel mit der Erde sich paaren, und ihre Gefilde in ein wahres Elysium verwandeln. Bei vielen Schriftstellern unserer Tage, und namentlich bei vielen medicinischen, scheint dieses vortrefliche Organ, das den Menschen eigentlich zum Menschen macht, und ohne welches ein Mensch auf wahre Geistesgröße gar keinen Anspruch machen kann, gänzlich zu fehlen, oder wenigstens äusserst dürftig zu seyn. Möchten sich diejenigen, welche dem Studium des Galvanismus und der Ausübung desselben ihre Kräfte vorzüglich weihen, sich in kurzem entschließen, einen Versuch zu machen, alle jene Herren, sammt und insonders, groß und klein, an der Stelle, wo dieses Organ befindlich seyn soll, zu galvenisiren,

um, wenn nur eine Spur davon vorhanden seyn sollte, das schwache Leben desselben zu erwärmen, und so dem Strome der Schande und Verachtung Gränzen zu setzen, den sie wechselseitig auf einander unablässig ausgießen. —

Ich füge hier noch bei, daß selbst manche Thiere ein Analogon dieses vortreflichen Organs besitzen.

Das Organ des Muthes.

So wie die Menschen in unzähligen andern Puncten, trotz der Identität, die das Geschlecht setzt und nothwendig macht, ausserordentlich von einander abweichen: so sind sie auch in Betreff des Muthes gar

sehr von einander verschieden. Zwar ist der Muth eine Eigenschaft der Seele, weil sie nur das Furchtbare, Schreckliche und Gefahrdrohende anschauen, den Eindrücken, die dasselbe auf sie macht mit ihrer Kraft sich widersetzen und über diese Eindrücke, so wie über den Gegenstand, der sie hervorbrachte, erhaben fühlen kann. Allein er setzt doch wahrscheinlicher Weise, eine gewisse körperliche Eigenschaft voraus, sie mag nun übrigens dem ganzen Körper überhaupt, oder einem gewissen Systeme desselben zukommen, oder endlich, wie Gall annimmt, nur in einem einzelnen und besondern Organ gegründet seyn. — Die überaus große Verschiedenheit der Menschen, in Ansehung der Stärke, Ausdauer

und Vielseitigkeit des Muthes, oft bei aller anscheinenden Gleichheit ihrer übrigen Körperverfassung, scheint der Gall'schen Idee das Wort zu sprechen, und für dieselbe zu bürgen.

Es befindet sich dieses Organ hinter dem Ohre, ungefähr etwas über einen Zoll über dem Eingange des Gehörgangs, da, wo die Schuppennath ist, die das Scheitelbein, das Hinterhauptsbein und das Schlafbein mit einander verbindet (Fig. 1 und 2. Nro. 5.). Es offenbaret sich durch eine merkliche Hervorragung, die man bei allen muthvollen Menschen und Thieren wahrnimmt, bei allen furchtsamen und feigen hingegen vermißt. An Wurmser's

Schädel bemerkt man an der genannten Stelle eine Erhabenheit, die fast so groß, als eine geballte Hand, ist. — Wie groß muß dieses Organ nicht bei vielen Feldherren seyn, die sich in dem letztern Kriege ausgezeichnet haben! wie groß und intensiv kräftig muß es nicht ins besondere bei dem unsterblichen Manne seyn, welcher der Grundpfeiler der großen Republik und der mächtige Zerstörer der vormaligen Anarchie derselben ist! Wie groß und ausgezeichnet muß es aber nicht auch bei dem, übrigens so milden und humanen, Helden seyn, dessen Weisheit, Muth und Leitung das deutsche Reich vorzüglich den himmlischen Oelzweig des gegenwärtigen Friedens verdankt, der mit den Eigenschaften des Hel-

den alle Regententugenden in sich vereiniget, der Stolz und die Bewunderung Deutschlands, und einer der mächtigsten Felsen ist, auf denen das ungeheure Gebäude der kaiserlichen Monarchie ruhet!

Es bedarf keiner Erinnerung, daß dieses Organ unter diejenigen gehöre, die doppelt sind. Daraus aber, daß auf jeder Seite des Kopfes eines befindlich ist, läßt sich leicht abnehmen, daß Thiere, die einen hohen Grad von Muth und Kühnheit besitzen, und bei denen mithin diese Organe sehr entwickelt sind, einen sehr breiten Kopf und weit von einander stehende Ohren haben. Dieß ist z. B. der Fall bei den Löwen, den wilden Ebern, und selbst bei sehr schlimmen und andere Thiere leicht anfal-

lenden Hunden. Bei den Pferdehändlern ist es ein angenommener Satz, daß diejenigen Pferde, die einen breiten Kopf und weit von einander stehende Ohren haben, die besten und muthigsten sind.

Diejenigen Thiere, welchen diese Organe mangeln, und die daher sehr furchtsam sind, z. B. die Haasen, (mit welcher Benennung man bekanntermaaßen einen furchtsamen Menschen zu bezeichnen pflegt,) haben schmale Köpfe, und ihre Ohren sind nicht weit von einander entfernt; auch stehen sie mehr nach hinten, da sie bei muthvollen hingegen mehr nach vorne zu stehen.

Uebrigens muß ich noch bemerken, daß diese Organe in der Nachbarschaft des Or=

gans des Geschlechtstriebes befindlich sind, in einem genauen Zusammenhange mit demselben stehen, und ihre Entwickelung mit der Ausbildung eben dieses Organs gemeiniglich gleichen Schritt hält. Hieraus läßt sich erklären, woher es komme, daß selbst sehr furchtsame Thiere während der Begattungszeit diese ihnen natürliche Eigenschaft ablegen, und einen hohen Grad von Muth und Kühnheit zeigen; und warum die Liebe, diese mächtige und so viel in der thierischen Schöpfung ausrichtende Leidenschaft, oft feigen Menschen ein großes Maaß von Muth und Entschlossenheit einflößt. Nicht selten verwandelt zwar die Liebe einen sonst gesetzten Mann in ein Kind, und zieht ihm gleichsam den Panzer seiner männlichen

Größe und Festigkeit aus: oft beseelt sie aber auch den Kleinmüthigen mit ungewohnter Stärke, und flößt ihm einen Unternehmungsgeist ein, von welchem er zuvor keine Idee hatte. Dieser innige Zusammenhang zwischen den Organen des Geschlechtstriebes und den Organen des Muthes ist auch eine von den Ursachen, warum sehr scheue und furchtsame Kinder, wenn die Jahre der Mannbarkeit eintreten, bisweilen muthiger und dreister werden.

Wir wenden uns nun zu Betrachtung eines Organs, dessen Daseyn nichts weniger, als empfehlend, und dessen hohe Ausbildung, wenn sie bei einem Menschen, es sey nun an seinem Schädel, oder aus sei-

nen Aeusserungen und Handlungen, erkannt wird, gleichsam ein wahres Schreckbild ist, das andere Menschen von ihm scheucht. Dieses Organ ist

Das Organ der Verschlagenheit und der Neigung zum Stehlen.

Der mit der Gall'schen Theorie noch nicht bekannte Leser wird unstreitig erschrecken, wenn wir ihm zu erkennen geben, daß der Urheber dieser Theorie für die Verschlagenheit oder Schlauheit, und, was noch mehr ist, für die Neigung zum Stehlen mancher Menschen, ein besonderes Organ im Gehirn annimmt. Indessen ist dieses nun einmal so; und die

Pflicht eines Darstellers jener Theorie erfordert, daß wir auch diesen Zweig derselben dem Leser hier zeigen, oder das allgemein verhaßte Organ, welches Gall in dem Gehirne mancher Menschen annimmt, und wir so eben genannt haben, hier öffentlich aufführen.

Dieses Organ hat ungefähr zwei Zoll gerade über dem Eingange des Gehörkanals, ziemlich in der Mitte der das Schlaf- und Scheitelbein verbindenden Schuppennath, (Fig. 2 u. 4. Nro. 6.) seinen Sitz. An dem Schädel der Katze und des Fuchses, zwei so schlauer und listiger Thiere, verräth es sich durch eine sehr beträchtliche Hervorragung auf jeder

Seite, und ist daher, wie so viele andere Gehirnorgane, doppelt. Diese Hervorragung nimmt man nun auch an den Schädeln listiger und verschmitzter Menschen und erklärter Betrüger wahr, vermißt sie hingegen an den Köpfen gutmüthiger und leichtgläubiger Menschen, welche daher den Fallstricken der mit diesem Organ Versehenen so sehr ausgesetzt sind.

Neigt dieses Organ sich mehr nach vorn oder nach der Stirne zu, so wird es zum Organ der Neigung zum Stehlen. Gall hat eine solche von den Seitentheilen des Kopfs nach der Stirn zu gehende Hervorragung an den Schädeln mehrerer Räuber und anderer Personen gefunden,

die, so zu sagen, einen angebohrnen Hang zum Stehlen hatten, und sonst von guter Gemüthsart, und nichts weniger als dürftig, waren. Eben diese Hervorragung bemerkt man auch, wie er versichert, an den Köpfen der Aelstern und Raben. Bei gewissen Hunden, die fast keine Nahrung, die ihnen freiwillig dargeboten ward, zu sich nahmen, sondern nur das, was sie gestohlen hatten, fraßen, will er sie ebenfalls, und zwar in einem beträchtlichen Grade von Auszeichnung, wahrgenommen haben.

Ob nun aber gleich das Organ der Schlauheit und Verschlagenheit im Allgemeinen ein sehr niedriges und verhaßtes

Organ ist: so kann dasselbe doch durch die Stärke des Willens und durch feste moralische Grundsätze dergestalt gezügelt und geleitet werden, daß es zu Erreichung guter Endzwecke dienen, mithin ein schlechtes und verwerfliches Organ zu seyn aufhören kann. Man findet es daher, wie der Verfasser der oben angezogenen Schrift: Critische Darstellung der Gallschen anatomisch-physiologischen Untersuchungen des Gehirn- und Schädelbaues. S. 124. behauptet, zu einem hohen Grade von Entwickelung gediehen bei verschlagenen Feldherren, die ihre Plane und Unternehmungen sehr zu maskiren wissen, ferner bei Schauspieldichtern, die mit großer Feinheit die Intrigue des Stücks

anlegen, und mit eben so großer Feinheit auflösen.

Genug von diesem, wenigstens meistentheils, so scheuslichen Organe — und an dessen Statt trete hervor

Das Organ der Bedächtlichkeit und Umhersicht oder der zur Reife gediehenen Urtheilskraft.

Die **Bedächtlichkeit**, oder das Vermögen, alle Umstände und Momente einer vorliegenden Sache zu beachten, kurz, die **gesunde und zur Reife gediehene Urtheilskraft**, ist diejenige intellectu-

elle Eigenschaft, welche uns in den Stand setzt, daß wir sowohl unserer Lage überhaupt, als ins besondere, den gegenwärtigen Verhältnissen, in denen wir uns befinden, gemäß handeln, die uns bei Verfolgung unserer Plane und Unternehmungen vor Misgriffen und Bocksprüngen sichert, vor Täuschungen und Uebereilungen uns bewahrt, den Standpunct, auf welchen wir gestellt sind, uns gehörig behaupten und in jedem Verhältnisse, in jeder Lage des Lebens klug und zweckmäßig verfahren läßt. — Manche große Genies, deren Fassungskraft die Erde und den Himmel, den ganzen Kreis der materiellen und der Geisterwelt zu umspannen scheint, sind mit dieser Eigenschaft, die den Menschen

dem Menschen und seinen Verhältnissen gehörig anpaßt, so wenig ausgestattet, daß sie derselben gänzlich zu ermangeln scheinen, und daher in der Welt, so zu sagen, nicht zu Hause sind, sondern als Fremdlinge in derselben umher irren, und, wenn sie kein Vermögen besitzen, oft kaum einen dürftigen Unterhalt sich verschaffen können: da hingegen Menschen, deren Verstand, Kenntnisse und Einsichten, wenigstens im Großen, sehr beengt sind, oft fast in allen Stücken so klug und weise handeln, daß sie in ihrem Kreise eine bedeutende Rolle spielen, und von den Meisten, die sie kennen, und ihnen mehr oder weniger ähnlich sind, für wirklich große Köpfe, und wohl gar für Genies, gehalten werden. Gall

sieht sich deshalb genöthiget, ein eigenes Organ für diese Geistesfähigkeit anzunehmen, von dessen Grade der Ausbildung und Lebhaftigkeit der Grad dieser intellectuellen Kraft und die Schnelligkeit ihrer Aeusserungen, seiner Meinung nach, größtentheils bestimmt wird.

Dieses Organ befindet sich über dem zuletzt betrachteten, und etwas hinter der größten Wölbung des Scheitelbeins (Fig. 1, 2 u. 4. Nro. 7.). Wenn es gegenwärtig ist, so bekommt der Kopf dadurch, wenn man ihn von oben betrachtet, ein viereckiges Ansehn. Es ist ebenfalls doppelt, nämlich auf jeder Seite des Kopfes eines vorhanden.

Eine Vertiefung an diesen Stellen des Schädels kündiget eine Abwesenheit dieses Organs, und mithin das Daseyn entgegengesetzter Gemüthseigenschaften, nämlich des Leichtsinns, der Flatterhaftigkeit und Unbesonnenheit, kurz, einen sogenannten Windkopf an. Man kann daher Eintiefungen an diesen Stellen des Schädels als Organe der nur eben genannten Eigenschaften betrachten.

Menschen, die in den Tag hineinleben, unbekümmert um die Zukunft, und, gleich den Thieren, an der Gegenwart hangend, sollen meistentheils eine solche Vertiefung an dem Schädel haben, und unter Bettlern, Abentheurern und andern leichtsinni=

gen Menschen sehr selten nach oben zu breit aufgewölbte Schädel zu finden seyn.

Eine allzu große Entwickelung des Organs, von welchem wir handeln, bringt Mikrologen, große Scrupulosität und Unentschlossenheit hervor.

Was die Thiere betrifft, die mit diesem Organ versehen sind, so gehören darunter vorzüglich das scheue Reh, die vorsichtig und bedächtlich umherblickende Gemse, und der für seinen Winterunterhalt so sehr besorgte Hamster. Auch soll eine solche Schädelbildung bei allen Thieren gefunden werden, die des Nachts ihren Fraß suchen.

Wir betrachten nun

Die Organe der verschiedenen Arten von Gedächtniß.

Gall nimmt mehrere Organe des Gedächtnisses an, eben weil es, nicht nur seiner Meinung nach, sondern auch der Meinung fast aller Philosophen zufolge, mehrere Arten von Gedächtniß giebt, die von einander, wenigstens großentheils, unabhängig sind.

Diese Verschiedenheiten des Gedächtnisses, und deren Selbstständigkeit oder Unabhängigkeit von einander, sollen dem Urheber unserer Theorie die erste Idee zu derselben gegeben haben.

Er nimmt ein Sachgedächtniß, ein Orts- oder Localitätsgedächtniß, ferner ein Namen-, Wort- und Sprachgedächtniß, und endlich ein Zahlengedächtniß an.

Alle diese verschiedenen Arten von Gedächtniß, oder vielmehr die Organe derselben, sollen sich in einer Schicht der Marksubstanz befinden, die über den knöchernen Wänden der Augenhöle, hauptsächlich auf der obern Wand, liegt.

Wir wollen sie nun einzeln betrachten.

Das Sachgedächtniß. Unter allen Gedächtnißarten ist keines so allgemein

durch alle edlere Thiergattungen verbreitet, keines zur Assotiation und regelmäßigen Verkettung der Empfindungen und Ideen, so wie zur Erhaltung des Individuums, das diese Empfindungen und Ideen hat, unentbehrlicher, als eben dieses. Selbst der Instinct scheint an ihm eine Stütze zu haben, und durch dasselbe immer mehr ausgebildet zu werden. Das Organ dieses Gedächtnisses befindet sich unmittelbar über der Wurzel der Nase, da, wo das Siebbein mit dem Stirnbeine verbunden ist (Fig. 1, 2 u. 4. Nro. 8.), und verräth sich durch eine daselbst befindliche Hervorragung des Schädels; so wie im Gegentheil eine daselbst befindliche Vertiefung die Abwesenheit desselben zu erkennen giebt. Unter den Thie-

ren bemerkt man es vorzüglich bei dem Elephanten.

Das Ortsgedächtniß. Auf jeder Seite des Organs des Sachgedächtnisses befindet sich ein Organ für das Ortsgedächtniß, und zwar da, wo die Augenbraunbogen ihren Anfang nehmen (Fig. 2, 3 u. 4. Nro. 9.). Diejenigen, welche mit diesem Organ in einem vorzüglichen Grade begabt sind, erkennen die Oerter und Gegenden, in denen sie einmal gewesen, leicht wieder, und können die Wege, die sie einmal gemacht haben, und wenn sie auch noch so verwickelt und verworren sind, mit großer Leichtigkeit wieder finden. Wie nützlich also dieses Organ vorzüglich denjenigen

sey, welche Reisen zu Fuße machen, leuchtet in die Augen. Reisebeschreiber, in deren Erzählungen, in Betreff ihrer Reisen und der Länder und Gegenden, die sie gesehen, viel Genauigkeit und eine lichtvolle Ordnung wahrgenommen wird, haben an den angegebenen Stellen der Stirne eine sehr merkliche Hervorragung.

Aber nicht blos Reisenden und Reisebeschreibern leistet eine beträchtliche Ausbildung des Organs des Ortsgedächtnisses große Dienste — auch dem Ingenieur, dem Landschaftsmahler und dem Astronom ist sie überaus nützlich; und dem Feldherrn, bei welchem dieses Organ nicht genug entwickelt und ausgebildet ist, fehlt ein wesent-

liches Stück zu seiner Vollendung! Denn, um ein Terrain schnell und gleichsam mit einem Blicke zu überschauen, und die mannichfaltigen Vortheile oder Nachtheile, die es bei einem abzusteckenden Lager, oder einer zu liefernden Schlacht, darbietet, geschwind aufzufassen, wird eine hohe Vollkommenheit dieses Organs unumgänglich erfordert. Und wie sehr das Glück der Schlachten und anderer Kriegsoperationen von diesem schnellen Ueberschauen eines Terrains und dem schnellen Auffassen aller seiner Vortheile oder Nachtheile abhängig sey, bedarf keines Beweises.

Wir steigen von der Höhe des Menschen zu der Niedrigkeit der vernunftlosen

Thiere herab, um das Organ, von welchem die Rede ist, an ihnen zu betrachten.

Fast alle Arten von Zugvögeln, die oft nach einer Abwesenheit von vielen Monaten ihre Heimath und die Orte, wo sie ihre Nester gebaut hatten, mit der größten Leichtigkeit wieder finden, z. B. die Schwalben, haben an den genannten Stellen des Schädels beträchtliche Wölbungen. Was die vierfüssigen Thiere betrifft, so sind es bekanntermaaßen vorzüglich die Hunde, die eine zum Erstaunen große Leichtigkeit besitzen, wenn sie in andere, selbst von dem Orte ihres und ihres Herrn Aufenthalts sehr weit entfernte Gegenden gekommen sind, zu demselben wieder zurückzukehren.

Das Namengedächtniß. Das Organ dieses Gedächtnisses befindet sich auf dem hintern Theile der Augenhöle, und macht, wenn es sehr groß ist, daß das Auge sehr hervorgetrieben erscheint; welchen Zustand der Augen man Glotzaugen zu nennen pflegt. Menschen, bei denen dieses Organ sehr hervorstechend ist, haben meistentheils, wegen der großen Leichtigkeit, mit der sie Namen behalten, an Eintheilungen und Classificationen, an Sammlungen aller Art, oder an andern Beschäftigungen, die mit diesen eine gewisse Aehnlichkeit haben, einen großen Wohlgefallen, und zugleich eine große Fähigkeit zu dergleichen Arbeiten.

Das Wort- und Sprachgedächtniß. So wie durch Namen Personen und sowohl die natürlichen als durch die Kunst hervorgebrachten Körper bezeichnet werden: so dienen die Worte dazu, die mannichfaltigen Eigenschaften, Zustände und Veränderungen derselben, die verschiedenen Arten ihres Leidens und ihrer Thätigkeit auszudrücken. Jene, die Namen, werden also zu Bezeichnung und Kenntlichmachung der Dinge oder Substanzen, die Worte hingegen zu Bezeichnung der Accidenzen angewendet. Unter den Begriff der Worte müssen selbst die Benennungen, womit man die allgemeinen Begriffe auszudrücken pflegt, subsumirt werden, weil sie nicht zu Bezeichnung einzelner Indivi-

duen von Personen und Körpern, sondern zu Bezeichnung ihrer Verhältnisse zu einander und zu unserm Anschauungs-, Empfindungs- und Urtheilsvermögen angewendet werden. Die gehörige und zweckmäßige Verbindung und Zusammensetzung von Namen und Worten pflegt man die Sprache, und eine genaue und regelmäßige Kenntniß dieser Verbindung und Zusammensetzung die Sprachkenntniß zu nennen. — Nun giebt es Menschen, die von Natur weit geschickter sind, Worte und die zahllosen Zusammensetzungen derselben zu behalten, als Sachen, Ansichten von Dörfern, Städten und Gegenden, und selbst als Namen; so wie andere wieder leichter Sachen, Gegenden und Namen

behalten und in ihr Gedächtniß zurückrufen können. Jene sind daher mehr für die Sprachen, diese mehr für die Wissenschaften gemacht. Wegen dieser verschiedenen Fähigkeit der Menschen, besser Worte und ihre Zusammensetzungen, als Sachen, Gegenden und Namen zu behalten, oder diese besser als jene in dem Gedächtniß aufzubewahren und wieder hervorzurufen, hält sich Gall für berechtiget, für das Wort- und Sprachgedächtniß ebensowohl, als für das Sach-, Orts- und Namengedächtniß, ein eigenes Organ anzunehmen.

Dieses Organ befindet sich ganz nahe bei dem Organ des Namengedächtnisses,

über dem vordern Theile der knöchernen Decke der Augenhöle (Fig. 3. Nro. 11.). Ist dieses Organ sehr beträchtlich, so wird das Auge dadurch gleichsam herab und ein wenig vorwärts gedrückt. Denn, indem die obere Augenhölenplatte, wegen des Druckes der auf ihr liegenden und dieses Organ constituirenden Gehirnmasse, etwas niederwärts gedrückt wird, so muß natürlicher Weise der Augapfel mehr abwärts und über den untern Rand der Augenhöle getrieben werden, so daß das Auge dadurch herabzuhängen scheint. Diesen Zustand der Augen pflegt man im gemeinen Schwopp-augen zu nennen.

Große Philologen, Literatoren und Polyhistoren besitzen dieses Organ gemeiniglich

in einem ausgezeichneten Grade. Dafür aber sind bei dergleichen Vielwissern meistentheils andere Gehirnorgane in einem dürftigen Zustande, und es fehlt ihnen daher auch meistentheils an lichtvollen Ansichten der Dinge, und an einem Ueberblick, der das Ganze umfaßt. So pflegt sich die Natur in allen ihren Werken gleichsam selbst zu beschränken, und über eine gewisse Sphäre nicht hinaus zu gehn.

Daß auch dieses, so wie das vorhergehende Organ doppelt sey, bedarf keiner Erinnerung.

Das Zahlengedächtniß. Nicht weit von den beiden zuletzt betrachteten Orga=

nen befindet sich das Organ des Zahlengedächtnisses; nur liegt es etwas mehr nach der äussern Seite der Augenhöle zu (Fig. 3. Nro. 12.). Da aber durch dieses Organ, wenn es sehr entwickelt ist, eben so wie bei dem zuletzt betrachteten, die Augenhöle mehr oder weniger verengt wird, so wird auch der Augapfel mehr oder weniger vorwärts gedrängt; und da es mehr nach aussen zu liegt, so wird er zugleich schief nach innen oder nach der Nase zu gedrückt; welches dem Auge ein gewisses schielendes Ansehen giebt. Man bemerkt dieses besonders bei den Juden, die seit mehreren Generationen vom Rechnen und vom Handel leben.

Bei großen Meistern im Rechnen, und hauptsächlich bei solchen Menschen, die sehr lange und verwickelte Rechnungen aus dem Kopfe zu machen im Stande sind, findet man dieses Organ zu einem hohen Grade von Ausbildung gediehen. Man muß oft über die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher dergleichen Subjecte große Ausrechnungen zu Stande bringen, erstaunen, und dieses um so mehr, wenn sie übrigens, wie nicht selten der Fall ist, einen sehr beschränkten und kurzsichtigen Geist besitzen. — Wie groß muß nicht dieses Organ bei dem Erfinder der Differentialrechnung, bei Leibnitz, gewesen seyn!

Das Organ des Zahlengedächtnisses scheint dem Menschen ausschließlich zuzu-

kommen, indem es Gall noch bei keinem Thiere entdeckt hat; und wenn daher dieses Organ bei dem Menschen wirklich vorhanden, und bei keinem Thiere künftighin gefunden werden sollte, so müßte man es unter die charakteristischen Merkmale unserer Gattung rechnen.

Ich komme nun zu zwei Organen, deren hohe Ausbildung und Vollkommenheit eine Quelle der reinsten und edelsten Vergnügungen sowohl für die Individuen selbst, welche damit begabt sind, als für andere zartfühlende Menschen ist; indem sie oft, jedoch durch Vermittelung anderer Werkzeuge und deren gehörige Handhabung,

Wirkungen ausströmen, die unsere edlern Sinne und die ihnen entsprechenden Organe des Gehirns wohlthätig ergreifen, und, so zu sagen, in einen Zauber uns hüllen, der uns in eine idealische Welt versetzt. Diese Organe sind, wie jeder leicht errathen wird, das Organ der Tonkunst und der zeichnenden Kunst. Sie stehen beide mit einem weiterhin zu betrachtenden Organe, nämlich mit dem Organ der Einbildungskraft oder des Dichtungsvermögens, welches nichts anderes, als ein höherer Grad derselben ist, in der innigsten Verbindung. Denn welcher Dichter, der die schaffende Gottheit in seinem Busen trägt, könnte wohl einer höhern Anlage für Ton- und zeichnende Kunst

entbehren? Der Reimer, nicht der Dichter kann von diesen Talenten entblößt seyn. Das erstere, nämlich das Talent für die Tonkunst, und mithin auch das respective Organ, hat den Sinn des Gehörs, das letztere oder das Talent für die zeichnende Kunst, und das ihm gewidmete Organ, den Gesichtssinn zu seiner Basis.

An der Wahrheit dieses Satzes wird wohl Niemand zweifeln können, der da bedenkt, daß sich das erstere Talent ohne den Gehörsinn, und das letztere ohne den Gesichtssinn keineswegs entwickeln, ja, überhaupt nicht einmal äussern, oder vielmehr gar nicht statt finden könnte. Denn die Vorstellungen, die diese Sinne gewähren,

machen ja den Stoff oder Gegenstand aus, den die genannten Talente bearbeiten. Je zarter und feiner daher diese Sinne von Natur sind, desto größer sind auch die Anlagen zu jenen Fähigkeiten; so wie mit der Entwickelung und Vervollkommnung dieser Fähigkeiten der Grad der Feinheit jener Sinne gewissermaaßen gesteigert wird. — Indessen macht die Feinheit dieser Sinne nicht die einzige Bedingung und Anlage zu einem großen Ton= und zeichnenden Künstler aus. Denn es giebt Menschen, die ein ausserordentlich zartes Gehör besitzen, ohne deshalb viel Anlage und Fähigkeit zur Tonkunst zu haben; und manche Menschen sehen ungemein scharf, und würden doch auf keine Weise in der Zeichnungskunst und

Malerei große Fortschritte machen. Es müssen daher noch andere Bestimmungen und Anlagen in dem Gehirne vorhanden seyn, auf denen jene Fähigkeiten zum Theil mit beruhen. — Sind diese vielleicht in den Gehirn- oder Centralenden der Hör- und Sehnerven befindlich? Bestehen sie in einer vorzüglichen Entwickelung und Ausbildung dieser Gehirntheile? — Es läßt sich wenigstens denken, daß die Centralenden der genannten Nerven einen hohen Grad von Vollkommenheit, und, so zu sagen, von Ausarbeitung besitzen können, obgleich die periphärischen Enden und übrigen Strecken derselben minder ausgebildet und vervollkommnet sind. — Ich entscheide jedoch nichts darüber; und wage dieses um so we-

niger, da der Urheber der Theorie, mit deren Auseinandersetzung wir beschäftiget sind, jene Fragen nicht einmal aufwirft, geschweige denn beantwortet. Wenigstens hat keiner seiner Schüler, die über seine Theorie geschrieben, dieser hier aufgeworfenen, vielleicht nicht ganz unerheblichen, Fragen gedacht; und ich wünschte deshalb, daß es dem Herrn Gall gefällig seyn möchte, dieselben seiner Aufmerksamkeit zu würdigen.

Genug unser origineller Gall nimmt, vielleicht von den obigen Gründen, die ihm etwa dunkel vorschwebten, zum Theil mit geleitet, (denn die Schlüsse a priori verwirft er eigentlich *), an, daß dem Talen-

*) So behauptet wenigstens der Verfasser der Darstellung der neuen, auf Untersu-

te für die Tonkunst, so wie dem für die zeichnende Kunst, besondere Organe im Gehirn gewidmet seyen, die eben so, wie die äussern Hör- und Sehorgane, die die entferntere Basis derselben ausmachen, doppelt sind.

Diese Organe sind nun aber, wie sich in der Folge bei der Kenntlichmachung ihres Sitzes zeigen wird, in Gehirnstellen befindlich, in welchen sich der Angabe der größten und genauesten Zergliederer zufolge,

---

chungen der Verrichtungen des Gehirns gegründeten, Theorie der Physiognomik des Hn. Dr. Gall in Wien. Zweite sehr vermehrte Auflage. 1801 S. 9.

die Centralenden der Hör- und Sehnerven keinesweges verlieren, ja zu denen diese Nerven nicht einmal ihre Richtung hinnehmen; und wenn daher diese Organe wirklich an den Stellen, wohin Gall sie setzt, vorhanden seyn sollten, so wären dadurch unstreitig die oben aufgeworfenen Fragen verneinend beantwortet.

Wir wollen nun von jedem dieser Organe besonders reden.

Das Organ des Talentes für die Tonkunst.

Der Sitz dieses Organs ist an dem äussern Augenwinkel befindlich, da, wo sich das obere Backenbein mit dem Augenbraunbogen

verbindet (Fig. 2, 3 u. 4. Nro. 13.). Diejenigen, welche keinen Wohlgefallen an der Musik finden, haben an der genannten Stelle eine merkliche Vertiefung, große Musiker hingegen eine beträchtliche Hervorragung. Dieses soll bei Mozart, wie Gall sagt, der Fall gewesen seyn. Auch bemerkt man in der That an jedem Kupferstiche dieses Mannes, so wie mehrerer anderer großer Tonkünstler, eine beträchtliche Hervorragung an dieser Stelle.

An den Köpfen der Singvögel, und vorzüglich an dem Schädel der melodiereichen Nachtigall, ist hier ebenfalls eine solche Hervorragung wahrzunehmen. Auch andere Thiere, die von der Musik gereizt

werden, sollen mit einer Wölbung an dieser Stelle des Schädels versehen seyn. Um auf den Menschen wieder zurück zu kommen, so verdient noch beigebracht zu werden, daß jene Wölbung sich um so höher an der Stirne hinauf erstrecke, je genialischer und schöpferischer der Tonkünstler, oder je größer auch nur die Anlage dazu ist.

Das Organ des Talentes für die zeichnende Kunst.

Daß unter dem Ausdruck: zeichnende Kunst nicht nur die Bossir- und Bildhauerkunst, sondern auch die Malerei zugleich mit begriffen sey, bedarf keiner Erwähnung; indem die Malerei ohne die

Zeichnungskunst nicht einmal gedacht werden kann, und kein Maler in seiner Kunst einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen kann, ohne zugleich ein großer Meister im Zeichnen zu seyn. Denn die gehörige und treue Darstellung der Umrisse aller Theile eines Gegenstandes macht ohnfehlbar das Hauptstück bei einem guten Gemälde desselben aus. Und die zweckmäßige Anordnung der Theile eines Gegenstandes, oder, wie vorzüglich bei Landschaftsstücken der Fall ist, mehrerer Gegenstände — setzt diese nicht eine große Geschicklichkeit in der Zeichnungskunst voraus? Diese kann aber nicht erworben werden, wenn man nicht von Natur einen feinen Sinn für Symmetrie oder für das gehöri=

ge und zweckmäßige Verhältniß mehrerer und ein Ganzes ausmachender Theile besitzt. Von diesem Sinne entblößt kann Niemand ein großer bildender Künstler werden. Allein zu einem großen Maler wird noch mehr erfordert. Er muß nämlich zugleich mit einem feinen, schnell auffassenden Sinne für Colorit und Farbengebung von der Natur ausgestattet seyn. Er muß also von dem eigentlich Schönen in der Natur und Kunst, welches ohne zweckmäßige und reitzende Farbenmischung nicht statt finden kann, tief gerührt und mächtig ergriffen werden. Nur durch dieses tiefe und feine Gefühl für Symmetrie und Colorit ist er im Stande, die Natur selbst zu verschönern, idealische und gleichsam

überirdische Bildungen hervorzuzaubern, und dadurch den höchsten Zweck der Kunst, der in Erweckung großer und hoher Gefühle, und mithin in Veredelung der moralischen Natur des Menschen besteht, zu erreichen.

Für diesen Sinn, oder mit andern Worten, für das Talent zur Zeichnungskunst nach ihrem weitesten Umfange, nimmt nun unser Gall, wie wir schon beigebracht haben, ein besonderes Organ im Gehirne an, welches, so zu sagen, die materielle Grundlage jenes Talentes ausmacht.

Dieses Organ, welches ebenfalls doppelt ist, befindet sich zwischen dem vorher betrachteten und dem Organe des Ortsge-

dächtnisses, also nicht weit von dem obern Augenhölenrande, jedoch etwas mehr nach innen und gegen den Fortsatz des Siebbeins zu, welchen man den Hahnenkamm nennt (Fig. 2, 3 u. 4. Nro. 14.). Es offenbaret sich durch eine daselbst befindliche Erhabenheit, die bei allen großen bildenden Künstlern, besonders bei allen großen Malern, bemerkt werden soll. Bei dem Director der Maleracademie zu Wien, Herrn Füger, hat Gall diese Hervorragung sehr beträchtlich gefunden. Das, was wir oben bei dem Organ des Talentes für die Tonkunst bemerkt haben, gilt auch von diesem. Je größer nämlich die Genialität, je mächtiger und schöpferischer die Kraft des zeichnenden Künstlers ist, de-

sto mehr steigt die Gehirnmasse, die dieses Organ bildet, und mithin auch die davon herrührende Wölbung des Schädels, nach den höhern Regionen der Stirne hinauf.

Mit dem Organe, dessen Betrachtung wir so eben geendiget haben, ist ein anderes einigermaaßen verwandt. Denn die Fähigkeit, welche daraus resultirt, setzt ebenfalls einen scharfen Sinn für Symmetrie und zweckmäßige Anordnung der Theile eines Gegenstandes voraus — hat aber mehr die wirkliche Welt und deren Benutzung, als die idealische, mehr die Vervollkommnung und Verfeinerung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens, als die Veredelung unserer geistigen Natur, zu ih-

kem Vorwurfe; und ihr Zweck ist mithin niedriger, als der Zweck der zeichnenden Kunst. Wer erräth nicht, daß ich im Sinne habe

Das Organ des Talentes für die mechanischen Künste.

Wenn sich das vorhergehende Organ etwas nach dem Organe der Schlauheit hinerstreckt, so wird es zum Organ des Talentes für die mechanischen Künste. Es wird das Daseyn desselben durch eine zwischen beiden genannten Organen befindliche Wölbung des Schädels erkannt (Fig. 2, 3 u. 4. Nro. 14*.). Diese Erhabenheit besitzen alle diejenigen, welche viele Geschicklichkeit zu Verfertigung sehr künstlicher und zusammengesetzter Maschinen besitzen, und

die, wie man zu sagen pflegt, alles, was ihre Augen sehen, mit ihren Händen nachmachen können. Alle Thiere, die einen Instinct und eine große Fähigkeit zu Kunstfertigkeiten haben, sind unstreitig mit diesem Organ versehen. Bei dem Hamster wenigstens, so wie bei dem Biber und allen den Vögeln, die sehr künstliche Nester bauen, z. B. bei den Schwalben, hat Gall eine Wölbung an der genannten Stelle des Schädels gefunden.

Auch dieses Organ ist doppelt.

Jetzt wenden wir uns zu Betrachtung eines Organs, das gleichsam an der Spitze der den intellectuellen Fähigkeiten gewidmeten Organe steht, ein ausschließliches Vor-

recht der Menschheit, und besonders der edlern Hälfte derselben, des Mannes, ist, und selbst bei dieser Hälfte der Menschheit nur äusserst selten in einem ausgezeichneten Grade gefunden wird, das seine Besitzer, wenigstens von der physischen Seite, am meisten adelt, und den Menschen am innigsten und festesten, wiewohl nur mittelbar, an die Ordnungen höherer Geister anknüpft. Dieses ist

Das Organ des Talentes für philosophische Speculation
oder
metaphysische Untersuchungen.

Nur mit diesem Organ ausgerüstet, vermag es der Mensch, die Gesetze der innern

und äussern Natur und ihres wechselseitigen Verhältnisses zu entwerfen, die höchsten Principien der menschlichen Erkenntniß aufzufinden und festzusetzen, die Gränzen des menschlichen Geistes auszumessen und abzustecken, die Formen der Sinnlichkeit und des Denkvermögens anzugeben, die Gränzsteine einer jeden dieser Grundfähigkeiten unserer intellectuellen Natur zu bezeichnen, und endlich die Regeln zu bestimmen, sich vor den Täuschungen der erstern zu sichern, und den Misbrauch der letztern zu vermeiden, um auf diese Weise Sinnlichkeit und Vernunft, so viel als möglich, in Eintracht, und dadurch den Menschen seiner wahren Bestimmung immer näher zu bringen. Man kann daher dieses Or-

gan auch das Organ des Tiefsinns nennen.

Bei allen tiefen und abstracten Denkern zeigt sich zwischen den beiden Augenbraunen, jedoch etwas mehr nach den obern Regionen der Stirne zu, da, wo meistentheils der verticale Theil derselben in den horizontalen überzugehen anfängt, eine Erhabenheit, die meistentheils um so beträchtlicher ist, je ausgezeichneter und origineller der Denker ist. Sie rührt von einer daselbst befindlichen Gehirnmasse her, die eben das Organ, von welchem wir handeln, ausmacht. (Fig. 3 u. 4 ist ein Sternchen über Nro. 8 befindlich, das dieses Organ andeutet.) Gemeiniglich soll diese Erhabenheit

durch einen in der Mitte befindlichen Ein-
schnitt getrennt erscheinen; welches, wenn
es wahr ist, zu erkennen giebt, daß auch
dieses Organ doppelt ist, so daß das eine
zu der einen und das andere zu der andern
Gehirnhälfte gehört. An den Kupferstichen
Kant's, die nach der Zeichnung des be-
rühmten Schnorr's verfertiget sind, be-
merkt man an dieser Stelle eine auffallende
Wölbung — eine Wölbung, die den Beruf
dieses unsterblichen Mannes zu der durch
ihn bewirkten großen Revolution in der
philosophischen Welt sinnlich darthut. Heil
dem, welchen die Natur auf diese Weise
gezeichnet hat! — Auch die Kupferstiche
von dem Herrn Geheimen Rath Jacobi
charakterisiren sich durch eine solche Erha-

denheit. Herr Villers gesteht mit der Aufrichtigkeit eines Deutschen, daß er an den Köpfen der Deutschen, Schweitzer und Engländer diese Erhabenheit häufiger, als bei seiner Nation, gefunden habe.

Das Organ der Gutherzigkeit und der Sanftheit des Charakters.

Es ist dieses Organ in ziemlicher Entfernung über dem, welches wir bisher untersucht haben, befindlich; gleich als ob die Natur dadurch hätte andeuten wollen, daß selbst die erhabenste aller intellectuellen Kräfte des Menschen, der Tiefsinn, dem Adel des Herzens nachstehen, und vor demselben sich beugen müsse. Es liegt nämlich dieses holde Organ, durch dessen Wirksam-

keit, unter Mitwirkung des Willens, alle mittheilende Neigungen, wie aus einer himmlischen Quelle, hervorgehen, in der Mitte der Stirne, oder in der Gegend, wo die Haupthaare anfangen (Fig. 2, 3 u. 4. Nro. 15.). Gutmüthige und leutselige Menschen haben an dieser Stelle eine gewisse Wölbung, durch die sich gleichsam ihr edler und wohlwollender Gemüthscharakter freundlich ankündiget, und welche das besagte Organ einschließt.

Daß es hier wirklich befindlich sey, oder daß die darunter liegende Gehirnmasse dieses Organ ausmache, wird durch die Beobachtung bestätiget, daß alle sanfte und gute thierische Geschöpfe, vorzüglich die Tauben und Schaafe, an dieser Stelle des

Kopfes eine gewisse Wölbung haben. Auch alle gutartige und sehr gesellige Hunde sind mit einer solchen Wölbung versehen.

Diejenigen Menschen also, bei denen man hier keine Wölbung antrifft, müssen, nach Gall, schon für ziemlich verdächtig, oder doch zu keiner guten Gemüthsart geeignet, angesehen werden. — Aber wehe dem und der Menschheit, an dessen Stirne hier eine Vertiefung oder eine längliche Rinne sich findet! Ihm ist, so zu sagen, das tiefste Brandmahl menschlicher Verworfenheit aufgedrückt, und der Stempel der Menschlichkeit verweigert. Ihm fließen keine Thränen, wenn die Menschheit weint — weder wenn sie leidet, noch wenn sie Zähren des Danks, oder der süßen Freude

vergießt. Ihn reitzen vielmehr die Thränen und Seufzer gequälter Menschheit, und stimmen ihn, den Harten und Verworfenen, zu einem höhnischen Lächeln. Mit Grausamkeit und Blutdurst sind alle seine Gefühle bezeichnet, und alle zarte Empfindungen von seiner rauhen Seele abgestreift. Doch mein Pinsel weigert sich, ein so scheusliches Gemälde zu vollenden. Ich will daher nur bemerken, daß sich an Robertspierre's Schädel und an den Gemmenabdrücken von Nero's Kopfe — mithin an den Köpfen von zwei anerkannt grausamen Menschen — eine solche längliche Rinne sich zeigen soll. *)

*) Es giebt in der That Menschen, die, ob sie gleich den völligen Gebrauch ihrer Geisteskräf-

Die Wahrheit dieser Gall'schen Entde-
ckung scheint in der That dadurch bekräfti-

---

le besitzen, einen gewaltigen Drang zu grausamen und blutdürstigen Handlungen empfinden, so daß sie oft mit der ganzen Stärke der Vernunft ihm nicht zu widerstehen im Stande sind. Dieß bestätiget der scharfsinnige Reil, indem er sagt: „Endlich giebt es noch eine Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes, einen automatischen Drang zur Grausamkeit, oder einen blinden Trieb zu Gewaltthätigkeiten und blutdürstigen Handlungen, der blos durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse eines Zwecks oder Objects zur Thätigkeit bestimmt wird. Alle Functionen des Seelenorgans sind in ihrem normalen Zustande, die Sinne, die Imagination und der Verstand würken wie in einem gesunden Menschen. Daher kann auch der Kranke seine Seelenkräfte zur

get zu werden, daß man bei vielen Raub-thieren, bei vielen grausamen und blutdür-

---

Ausführung seines blinden Drangs aufs planmäßigste anwenden und auf die überlegteste Art sich die Mittel dazu verschaffen.“ Er führt aus Pinel ein paar Fälle dieser Art, und einen aus seiner eigenen Erfahrung an. Ein robuster und dem Anschein nach völlig gesunder Bauer, der den vollen Gebrauch aller seiner Seelenkräfte hatte, bekam zuweilen einen blinden Drang, alle Menschen mit Steinen zu werfen. Er hatte dabei ein fortdauerndes Brennen im Unterleibe. Sein Temperament war von Natur heftig, und selbst bei Dispüten über gleichgültige Dinge ergriff er oft seinen Gegner augenblicklich bei der Gurgel, und prügelte ihn wacker durch. Hr. Reil bekam ihn in sein Lazareth, und konnte weder in seinen Reden, noch in seinen Handlungen eine Spur von

stigen Geschöpfen, denen eine beständige Wuth, ein innerer unaufhörlicher Drang,

---

Verkehrtheit an ihm entdecken. Er wartete die andern Kranken, und gab ihnen zur bestimmten Stunde ihre Arzneien ein. Auf einmal entwischte er heimlich, kam vernünftig zu Hause an, spielte mit seinen Cameraden Karte, und als diese fort waren, schickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung seine Frau und alle seine Kinder. Siehe dessen Schrift über die Erkenntniß und Cur der Fieber. B. 4. §. 64. Man findet in Pinel mehrere Fälle dieser Art. Man sehe z. B. dessen Philosophisch-medicinische Abhandlung über Geistesverirrungen oder Manie. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Mich. Wagner. Wien 1801. S. 14 und 21. Daß bei allen diesen Fällen ein krankhafter Zustand des Körpers zum

andere lebende Wesen zu vernichten, eigen zu seyn scheint, hauptsächlich bei dem Ti=

Grunde gelegen habe, dieß beweis't offenbar die periodische Natur des Uebels, die brennende Hitze im Unterleibe, die Röthe des Angesichts, das heftige Klopfen der Schlagadern des Halses und der Schläfe, und der subinflammatorische Zustand des Körpers überhaupt, den man bei mehreren dieser Fälle bemerkte.— Läßt sich aber wohl eine angeborne Anlage zur Grausamkeit, ein automatischer Drang zu blutdürstigen Handlungen, der keine krankhafte Beschaffenheit des Körpers zum Grunde hat, bei dem Menschen denken? Ist es wohl möglich, daß eine gewisse Disposition des Gehirns oder eines einzelnen Theils desselben, die zwar ein von der Norm abweichender, aber doch kein krankhafter Zustand ist, und welche die natürliche Anlage zur Grausamkeit mancher Menschen, und wie Hr.

ger und Geyer, antrifft. Auch andere heimtückische und gefährliche Thiere, z. B. der Fuchs und die Viper, sind mit einer solchen länglichen Vertiefung an der Stirne bezeichnet. Der Hecht, ein so raubsüchtiger und gieriger Fisch, ist ebenfalls damit versehen; und der berühmte Humboldt soll überhaupt in dem Gehirne der reißenden Thiere an benannter Stelle einen länglichen Ausschnitt gefunden haben, wie der schon mehrmals angezogene Verfasser der critischen Darstellung u. s. w. S. 117 bemerkt. — Gall bewahrt in seiner Schä-

---

Gall annimmt, das Organ dazu ausmacht, bei einem Menschen statt finden kann? Mir kommt dieses nicht wahrscheinlich vor.

delsammlung den Kopf eines Haushahns auf, der ebenfalls an der genannten Stelle einen beträchtlichen Ausschnitt hat*), und dessen Lebensgeschichte kürzlich folgende ist. Er war von Natur so bösartig, daß er alles ohne Unterschied, Thiere und Menschen, und selbst den Hausbesitzer, grimmig anfiel, und daher geschlachtet werden mußte.

Die diesen länglichen Ausschnitt bildende Gehirnmasse macht also das, zum Glück nur bei manchen thierischen Geschöpfen be=

*) Bei andern Hähnen findet man diesen Ausschnitt nicht, und er war also bei diesem sehr charakteristisch.

findliche, Organ der Grausamkeit und Mordlust aus. — Ich werfe schaudernd einen Vorhang über dieses leider auch bei manchen Menschen befindliche Organ, um sogleich ein anderes, in vielen seiner Aeusserungen sehr angenehmes Organ zu betrachten. Dieß ist

Das Organ des Witzes.

Der Witz ist diejenige Geistesgabe, vermöge deren der Mensch fähig ist, zwischen Dingen und Eigenschaften mit großer Schnelligkeit Verhältnisse zu entdecken und Aehnlichkeiten aufzufinden, die von Andern nicht, oder doch nur mit Mühe und Anstrengung, entdeckt und wahrgenommen werden, und die daher mehr oder weniger

verborgen, zugleich aber auch so beschaffen seyn müssen, daß die Darstellung derselben auffällt oder chokirt.*) Das Kon-

---

*) Hr. Jacob giebt eine ziemlich dunkle Erklärung vom Witze, so wie von dem Scharfsinne. „Das Vermögen," spricht er, „auch die geringsten Aehnlichkeiten und Unterschiede unter den Vorstellungen zu bemerken, heißt Scharfsinn; das Vermögen, die subjectiven Verknüpfungen der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit in den verschiedenen Vorstellungen zu bemerken, ist der Witz." Siehe dessen Erfahrungs-Seelenlehre. Dritte verbesserte Auflage. §. 443. Deutlicher und besser ist Kant's Erklärung. „Der Witz, sagt dieser große Denker, paart heterogene Vorstellungen, die oft nach dem Gesetze der Einbildungskraft weit aus einander liegen, und ist ein eigenthümliches Verähnlichungsvermögen, welches dem Verstande, so fern er die Gegen-

trastirende ist daher vorzüglich das Feld, in welchem der Witz sich äussert und seinen Spielraum hat. Und weil das Kontrastirende großentheils mehr oder weniger auffallend ist, und mithin selbst von Menschen, die nur gemeinen Menschenverstand besitzen, leicht wahrgenommen wird; weil ferner das Kontrastirende in vielen Fällen zur Verwunderung und zum Lachen nöthiget: so hat der witzige Kopf unter allen Arten von menschlichen Geistern am häufigsten das Glück, in die königliche Sphäre der Genies erhoben zu werden. — Es

---

stände unter Gattungen bringt, angehört." Siehe dessen Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgefaßt. Zweite verbesserte Auflage 1800. S. 153.

setzt demnach der Witz nicht nur eine gewisse Schärfe und Behendigkeit des Wahrnehmungsvermögens, sondern auch eine gewisse Schnelligkeit des Urtheilsvermögens, voraus, oder er wird vielmehr durch diese Eigenschaften beider Vermögen constituirt.

Aus dem so eben Gesagten ersiehet man, daß der Witz nicht sowohl eine selbstständige oder für sich bestehende Seelenkraft, sondern vielmehr eine Verknüpfung der genannten Eigenschaften des Wahrnehmungs- und Urtheilsvermögens sey.

Es würde zweckwidrig seyn, wenn wir uns bemühen wollten, diese in ihren Aeusserungen oft so gefällige und lachende, nicht

selten aber auch sehr widrige und beleidigende, Geistesgabe genauer zu zerlegen und auseinander zu setzen.

Auch dieser Geistesgabe weis't unser Gall einen besondern Theil des Gehirns zum Sitze an, der mithin das Organ derselben ausmacht.

Es ist dieses Organ doppelt, und befindet sich auf beiden Seiten des zuletzt betrachteten (siehe Fig. 3 u. 4. die beiden Sternchen, welche unter Nro. 15 befindlich sind), also an den Stellen, wo sich die Stirnhügel erheben. Ragen die Stirnhügel beträchtlich hervor, so kündigen sie einen witzigen Kopf an. Solche beträchtliche Hervorragungen der Stirnhügel bemerkt

man an Blumauer's Schädel, welcher in Gall's Sammlung prangt. Ist das zwischen diesen beiden Hervorragungen befindliche Organ der Gutherzigkeit merklich erhoben, und bildet es mit denselben gleichsam eine gemeinschaftliche Erhabenheit: dann ist auch der Witz gutartig und gefällig. Findet sich hingegen zwischen den beiden Organen des Witzes eine Vertiefung, und fehlt also das Organ der Gutherzigkeit — eine Eigenschaft, die man an allen Statuen und Büsten von Voltaire wahrnimmt — so ist der Witz mehr boshaft.

Das Organ des Scharfsinns.

Man pflegt den Scharfsinn gemeiniglich so zu erklären, daß man sagt: er

sey das Vermögen, sehr feine und versteckte Verschiedenheiten zwischen Dingen, Eigenschaften und Verhältnissen mit einer gewissen Leichtigkeit, oder doch mit einem Anschein derselben, auszumitteln. Dadurch glaubt man nun diese Geistesfähigkeit hinlänglich charakterisirt und von dem Witze unterschieden zu haben. Allein ich zweifle, daß dieses das wahre Wesen und den ganzen Charakter des Scharfsinns ausmache. Ich glaube vielmehr, daß die angeführte Erklärung desselben eine willkührliche, oder doch die Sache nicht erschöpfende Erklärung sey. Denn wo ist ein Grund vorhanden, welcher uns gebeut, das Vermögen, feine und verborgene, oder ich will vielmehr sagen, nicht leicht bemerkbare Aehnlichkeiten

zwischen Dingen, Eigenschaften und Verhältnissen zu entdecken, von der Wirkungssphäre des Scharfsinns auszuschließen? Ich wenigstens finde keinen. Man muß daher, meiner Einsicht nach, unstreitig auch dieß letzt genannte Vermögen in die Erklärung des Scharfsinns aufnehmen, wenn sie erschöpfend oder ganz charakteristisch seyn soll. Allein man scheint, wenn man die Sache etwas genauer besieht, blos aus dem Grunde das letztere Vermögen aus der Definition des Scharfsinns wegzulassen, weil man sonst nicht weiß, wie man den Witz erklären und von dem Scharfsinn unterscheiden soll; und es scheint daher die oben angegebene Erklärung desselben nicht sowohl eine willkührliche, sondern vielmehr eine nothge-

drungene oder durch die Verlegenheit, was es mit dem Witze werden solle, erpreßte Erklärung zu seyn.

Wenn man indessen diejenige Erklärung, welche wir bei Betrachtung des letztern Organs von dem Witze gegeben und den Psychologen von Profession zur Prüfung bescheiden vorgelegt haben, gelten lassen will: so wird man sich aus dieser, in der That nicht gering scheinenden, Verlegenheit gerettet, und mithin sowohl für diese Geistesfähigkeit, den Witz, als für die, von welcher wir jetzt handeln, eine wenigstens ziemlich passende, wenn auch nicht ganz anschauliche oder die Sache völlig erschöpfende, Erklärung construirt und

dargestellt sehn. Doch ich bescheide mich gern, den eigentlichen Wirkungskreis einer jeden dieser beiden Geistesfähigkeiten von scharfsinnigern Psychologen ausmessen, und die Gränzsteine desselben festsetzen zu lassen. Ich habe nur beiläufig mich über das Wesen und den Umfang der Gebiete dieser beiden intellectuellen Kräfte erklären, und meine unmaaßgebliche Meinung darüber hier den Kennern und eigentlichen Gränzbestimmern derselben zur Beurtheilung vorlegen wollen. Ich schreite daher unverzüglich zu dem mir obliegenden Geschäfte, nämlich zu Betrachtung des Organs, durch welches, nach Gall, der Scharfsinn sich offenbaren, und seine herrlichen Blüthen und Früchte entwickeln und zeigen soll.

Es befindet sich dieses Organ in einer nicht allzu geringen Entfernung über dem Organe des Witzes, und kündiget dadurch gleichsam den Vorzug der ihm inwohnenden und nutzreichen Geistesfähigkeit vor dem mehr Bewunderung und Wohlgefallen, als heilsame Früchte hervorbringenden Witze an. Der eigentliche Sitz desselben sind die höhern Regionen der Stirne (Fig. 3 u. 4. Nro. 18.), oder diejenigen Stellen, die bei entschiedenen Denkern zwar noch vom Hauptshaare entblößt, aber doch nicht allzu weit entfernt von dessen Anfange sind, und wo, wenigstens bei vielen derselben, wenn ich mich also ausdrücken darf, eine gewisse Spiegelartigkeit der Haut wahrgenommen wird. Die Entfernung dieses Organs, wel-

ches ebenfalls doppelt ist, von dem Organe des Witzes, beträgt ungefähr einen bis anderthalb Zoll. Es offenbaret sich durch eine auf beiden Seiten der Stirne befindliche Erhabenheit, die, nach Verschiedenheit der Größe der darunter liegenden und dieß Organ constituirenden Gehirnmasse, bald mehr, bald weniger hervorstechend ist. Bei allen Denkern, die ächte Proben von Scharfsinn abgelegt, und dadurch als solche sich hinlänglich documentirt haben, wird man die genannten Erhabenheiten an den höhern Regionen der Stirne nicht vermissen; so wie man sie auch bei allen denjenigen Menschen findet, deren Geist, blos von äussern ungünstigen Verhältnissen an höherer Entwickelung gehemmt, nur zuwei-

len einen Lichtstrahl blicken läßt, der selbst gebildete Denker in Erstaunen setzt, und den hohen Beruf, zu dem sie die Natur bestimmt hatte, anschaulich macht.

Das Organ des Beobachtungsgeistes.

Der Beobachtungsgeist ist keine selbstständige Geistesfähigkeit, sondern ein sehr zusammengesetztes Product, welches von folgenden Geisteseigenschaften gebildet wird. Erstlich wird dazu eine große Schärfe und Feinheit des Wahrnehmungsvermögens *) erfordert, die wieder eine

---

*) Unter dem Ausdrucke: Wahrnehmungsvermögen verstehe ich sowohl den äussern

große Schärfe und Feinheit der Sinnorgane voraussetzt. Es wird ferner eine aus-

---

als den innern Sinn, von denen der erstere bekanntermaaßen der Anschauung alles dessen, was unter der Form des Raums wahrgenommen wird, mithin der Anschauung der Gegenstände der äussern Natur gewidmet ist, und eben so viele Arten, als es Formen des äussern Sinnes giebt, unter sich begreift. Der innere Sinn hingegen ist der Wahrnehmung aller Veränderungen unseres innern oder geistigen Zustandes, aller Vorstellungen des Gemeingefühls (siehe des Hrn. Profess. Jacob's Zuschrift an den Hrn. Profess. Reil, welche in der dritten verbesserten Auflage seines Grundrisses der Erfahrungs-Seelenlehre befindlich ist, von S. XII bis zu Ende) und der Phantasie, oder der durch keinen äussern Gegenstand bewirkten Vorstellungen, aller unserer Gefühle, Erkenntnisse, Begehrungen und Verabscheuun-

dauernde Thätigkeit des Willens
dazu erfordert, die den Beobachter bestän-

---

gen, mithin der Wahrnehmung unseres eigenen Ichs, gewidmet, und an die Form der Zeit gebunden; wiewohl die Form des innern Sinnes, oder die Form der Zeit, da ohne sie überhaupt nichts wahrgenommen werden kann, und da sie also auch zur Erkenntniß der äussern Gegenstände nöthig ist, die allgemeine Form aller sinnlich erkennbaren Dinge überhaupt ausmacht. — Ob der innere Sinn eben so, wie die verschiedenen Arten des äussern Sinnes, ein besonderes Organ habe, ist, so viel ich weiß, noch von keinem Physiologen bestimmt worden. Sollte wohl nicht die Vereinigungssphäre aller Nerven überhaupt, die von allen Gehirnenden der Nerven gemeinschaftlich constituirt wird, eben so, wie sie die eigentlichen Organe der äussern Sinne enthält und ausmacht, zugleich auch

dig antreibt, nicht nur die Gegenstände der äussern oder innern Natur auf sich ein=

---

das Organ des innern Sinnes ausmachen? Mir ist dieses um so wahrscheinlicher, da unter der Form der Zeit auch alle äussere Gegenstände angeschaut werden müssen, und da die Centralenden der Nerven überhaupt den materiellen Theil der ganzen Wirkungssphäre der Sinnlichkeit zu constituiren scheinen. Diesemnach darf man nun wohl kein besonderes Organ für den innern Sinn annehmen. Gall's Organ der Einbildungskraft, von welchem weiterhin die Rede seyn wird, kann nicht dafür gelten, weil dessen Existenz sehr problematisch ist, und weil er das Gedächtniß von der Einbildungskraft trennt, und, wie wir gesehen haben, sogar mehrere Organe dieser Geistesfähigkeit anweis't. — Ueberhaupt ist freilich die Bestimmung der Organe der verschiedenen Seelenkräfte, so wie die

wirken zu lassen, und dieselben leidentlich anzuschauen, sondern sie auch eigenmächtig

---

Entwickelung ihres Zusammenhangs, und der wechselseitigen Verkettung dieser Kräfte selbst, mit so unendlich großen Schwierigkeiten verknüpft, daß es wohl nie einem menschlichen Geiste gelingen wird, sie zu bewältigen, und nur ein mäßiges Licht in jene Finsterniß auszugießen. Selbst des unsterblichen Kant's Kräfte müßten hier scheitern, wenn er von neuem verjüngt werden, und mit dem tiefen Forschungsgeist, womit ihn die Natur ausgerüstet hat, und mit einem noch weit größern Maaße von physiologischen und psychologischen Kenntnissen bereichert, in der Folge von neuem an dieses schwere Geschäft gehen könnte. — Von dieser Unvollkommenheit des menschlichen Geistes überzeugt, habe ich es in gegenwärtiger Schrift hie und da gewagt, in psychologische Untersuchungen mich ein wenig

seinem äussern und innern Sinne zur Anschauung vorzuhalten, um alle ihre Nüanzen, alle ihre feinsten Unterschiede oder Aehnlichkeiten auffassen und wahrnehmen zu können. Es wird endlich eine gewisse Ruhe und Kälte des Temperamentes dazu erfordert, um nicht in den Beobachtungen beständig unterbrochen und auf Nebendinge abgeführt zu werden. Zu diesen zwei letztern Erforderuissen wird nun wieder ein beträchtlicher Grad von Selbstständigkeit des Geistes und Charakters erfordert, kraft dessen die Phantasie hinlänglich gefesselt, und folglich die Aufmerksam-

---

einzulassen, und Psychologen von Profession in ihr Metier einzugreifen.

keit auf den zu beobachtenden Gegenstand lange genug geheftet werden kann. — Alle diese Körper- und Gemüthseigenschaften sind gleichsam die Factoren, die den Beobachtungsgeist bilden und zusammensetzen. Wem eine derselben fehlt, der kann auf den Besitz des Beobachtungsgeistes keineswegs Ansprüche machen.

Es giebt aber mehrere Arten des Beobachtungsgeistes, je nachdem entweder der äussere, oder der innere Sinn von Natur sehr scharf, oder durch eigene Anstrengung sehr ausgebildet ist; und je nachdem, in Betreff des äussern Sinnes, entweder diese oder jene Art desselben, der Gesichts-, Gehörs-, Geruchs-, Geschmacks-, oder

Betastungssinn, und je nachdem endlich, weil eine jede dieser Arten des äussern Sinnes überhaupt wieder verschiedenen Modificationen unterworfen ist, diese oder jene Modification eine vorzügliche Schärfe und Feinheit hat. Doch sind es hauptsächlich die beiden edlern Arten des äussern Sinnes, ich meine den Gesichts- und Gehörssinn, die eine besondere Rücksicht verdienen, und durch deren ausgezeichnete Schärfe und Feinheit Beobachter von Bedeutung und großem Werthe hervorgehen. Denn große Geruchs- und Geschmacksbeobachter gelten doch nur besonders in vornehmen Küchen und bei honetten Tafeln, und haben mithin nur in der Sphäre der niedern Sinnlichkeit einen gewissen Rang.

Aber auch nach Verschiedenheit der Gegenstände, zu deren Beobachtung ein Mensch vorzüglich geschickt und aufgelegt ist, kann man den Beobachtungsgeist verschiedentlich abtheilen. Und da man die Natur überhaupt in die körperliche und geistige einzutheilen pflegt, so kann man in dieser Hinsicht gleichsam zwei Gattungen des Beobachtungsgeistes festsetzen. Die erstere enthält oder liefert psychologische Beobachter, oder Beobachter der geistigen Natur, die zweite physikalische Beobachter, oder Beobachter der körperlichen Natur, die man auch gewöhnlich und gleichsam vorzugsweise Naturbeobachter zu nennen pflegt. Will man die Hauptarten des Beobachtungsgeistes

wieder in Unterarten abtheilen, so kann man, in Betreff der erstern, wieder Beobachter für die Erkenntnißkräfte und Beobachter für die Begehrungskräfte, für die Triebe, Neigungen und Leidenschaften annehmen, und diese wieder in eben so viele Arten zerfallen lassen, als diese verschiedenartigen Kräfte der geistigen Natur selbst abgetheilt werden können, und als es verschiedene Fähigkeiten, sie genau zu beobachten, giebt. — In Rücksicht auf die körperliche oder äussere Natur, kann man eben so viele Arten des Beobachtungsgeistes annehmen, als es Naturreiche giebt. Man zählt daher mineralogische, botanische und zoologische Beobachter, oder Beobachter der körperlichen Beschaf-

senheiten der thierischen Geschöpfe. Doch wie viele Arten des Beobachtungsgeistes ließen sich nicht festsetzen, wenn man die angegebenen in mehrere Arten zersplittern wollte! Allein ich breche hier ab, um zur Hauptsache zu kommen, oder zu dem Geschäfte, welches dem Darsteller der Grundzüge der Gall'schen Theorie eigentlich obliegt. — in der Ueberzeugung, daß das bisher Gesagte manchen Lesern vielleicht nicht ganz gleichgültig gewesen sey.

Ob nun gleich der Beobachtungsgeist, wie wir gesehen haben, eine sehr zusammengesetzte Seelenfähigkeit ist, so weis't doch Gall auch dieser Fähigkeit ein eigenes Organ im Gehirne an.

Dieses Organ ist gerade unter dem Organe der Gutherzigkeit, und gerade über dem Organe des Tiefsinns befindlich (Fig. 2, 3 u. 4. Nro. 16.), und eben so, wie diese Organe, nicht doppelt, sondern einfach. Bei den Kindern ist dieses Organ verhältnißmäßig sehr groß und in voller Thätigkeit; woraus sich gewissermaaßen auf die Wichtigkeit desselben schließen läßt. Ja es ist um so lebhafter und wirksamer, je näher der Mensch seinem Ursprunge ist. Hieraus kann man sich die große Wißbegierde der Kinder, das große Streben derselben nach Vorstellungen, den schnellen Wachsthum des Menschen, vorzüglich an sinnlichen Erkenntnissen, in den frühesten Lebensperioden, und den raschen Fortgang

desselben in Erlernung der Sprachen sowohl als der Sachkenntnisse, der Künste und Wissenschaften, in den Jahren der Jugend überhaupt, wenigstens zum Theil, erklären, zugleich aber auch die große Wichtigkeit einer guten Erziehung in den frühern Jahren erkennen, und wie höchst nöthig es sey, jetzt alles, so viel als möglich, herbeizuschaffen und anzuwenden, was zur Bereicherung und Ausbildung des Geistes dienen kann — jetzt, wo noch der Geschlechtstrieb schlummert, und das ruhige Auffassen und Verarbeiten der Ideen und Begriffe noch auf keine Weise hindert und beeinträchtiget.

Als einen Beweis, daß dieses Organ in den frühesten Lebensperioden verhältniß-

mäßig sehr groß und überaus thätig sey, sieht Gall die ungemeine Größe des vordern Theils des Kopfes an, die man bei Kindern wahrnimmt — worüber ich jedoch nichts entscheiden will. So wie sich die Größe dieses Theils mit zunehmenden Jahren gewissermaaßen vermindert, so nimmt auch das darin befindliche Organ des Beobachtungsgeistes an Größe und Thätigkeit ab. Der Trieb nach Vorstellungen und Ideen wird allmählig schläfriger, zumal da die Seele damit schon einigermaaßen gesättiget ist. Nur bei solchen Subjecten, die zum Beobachten ganz geschaffen, und mit einem stets regen Triebe, die Erscheinungen der Natur mit allen ihren Nüanzen aufzufassen begabt sind, und die daher auf den

Rang großer Beobachter mit Recht Anspruch machen können — nur bei solchen Subjecten, sage ich, nimmt die Masse und Thätigkeit dieses Organs nicht ab, sondern vielmehr zu; bis endlich der alles zerstörende Zahn der Zeit auch an diesem Organe zu nagen anfängt, und so dem Beobachtungsgeiste immer engere Schranken setzt. Daher soll man bei großen Beobachtern den ganzen verticalen Theil der Stirne kugelförmig und in die Breite hervorgetrieben finden *).

---

*) Siehe Critische Darstellung u. s. w. S. 109.

Das Organ der Freigebigkeit und des Geitzes.

Manche Menschen sind von Natur so uneigennützig, und finden an der Glückseligkeit Anderer einen so innigen Wohlgefallen, daß sie dieselbe als ein wesentliches Stück ihrer eigenen Glückseligkeit betrachten, ja, in der Beförderung des Wohls Anderer, in der Vermehrung der Summe ihrer angenehmen Empfindungen zuweilen so weit gehen, daß sie ihr eigenes Selbst ganz aus dem Gesichte zu verlieren, und gleichsam nur in Andern zu leben scheinen. Ganz das Gegentheil von dieser edlen Gattung von Menschen, die, wie alle kostbare Dinge, höchst selten in der Natur gefun-

den werden, sind Andere, nämlich diejenigen, denen ein solcher Eigennutz, eine so große Stärke der Habsucht angeboren ist, daß sie, wenn es möglich wäre, alle Schätze der Natur und Kunst, die in allen Himmelsstrichen und Regionen der Erde verbreitet sind, die der unermeßliche Schoos des Oceans und jede Tiefe des festen Landes verbirgt, besitzen möchten, und wenn sie diesen gränzenlosen Ueberfluß besäßen, durch den unbedeutendsten Verlust, durch die Beraubung eines Goldkörnchens, wenigstens in eine Art von Misbehagen versetzt werden würden. — Jede angenehme Empfindung, die andern Menschen durch den Besitz oder Erwerb eines irrdischen Gutes zu Theil wird, ist solchen von den Hän-

den der Mutter Natur verwahrlosten Geschöpfen völlig gleichgültig, und wohl gar unangenehm, weil sie in der That gar kein Gefühl für Anderer Glückseligkeit zu besitzen scheinen, und weil sie sich nicht blos als das Centrum, sondern zugleich als die Strahlen des unermeßlichen Zirkels betrachten, welchen die Menschheit ausmacht. — Wie unglücklich ist ein Land, dessen Regent auf diese Weise verwahrlost ist! Er gleicht einem Wasserwirbel im Meere, der alles, was sich in seiner Sphäre befindet, unaufhaltsam in ewige Tiefen hinab reißt. — Wie selig hingegen ist ein solches Land, das eines Regentens sich freut, welchen die allgütige Natur selbst durch den Ueberstrom wohlwollender Empfindungen, den sie ihm

mit verschwenderischer Hand verlieh, gleichsam zum Beglücker der Menschheit gestempelt hat!

Diesen beiden entgegengesetzten Gemüthsbeschaffenheiten bestimmt nun Gall ebenfalls einen gewissen Theil des Gehirns, in welchem sie, als in ihrem Organ, gegründet seyn sollen. Diesen Theil soll die ganze Gehirnmasse, welche die innere hohle Fläche des Stirnbeins füllt, ausmachen; und zwar soll sie das Organ der Freigebigkeit bilden, wenn sie regelmäßig und dergestalt gewölbt ist, daß sich keine Vertiefung über den beiden Augenbraunbogen (Fig. 3 u. 4. Nro. 18.) bemerken läßt. Findet sich hier hingegen eine Vertiefung,

und vorzüglich ein dreiwinkliger Ausschnitt, so stellt sie das Organ des Geitzes und der Habsucht vor. Und in der That wird man nicht leicht einen großen Geitzhals und Wucherer antreffen, bei dem man nicht an den genannten Stellen der Stirne eine gewisse Einsenkung wahrnehmen sollte. Es ist mithin sowohl das Organ der Freigebigkeit, als das Organ des Geitzes und der Habsucht, doppelt.

Das Organ der Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist das Vermögen der Seele, den ihr von den äussern Sinnen ursprünglich überlieferten, von den höhern Erkenntnißkräften auf mannichfaltige Weisen bearbeiteten und in dem Schatze

des Gedächtnisses aufbewahrten Ideenstoff wieder hervorzurufen, und denselben auf die vielfachste Art zusammenzusetzen, und dadurch neue Ideen zu erzeugen. Durch sie werden also nicht nur ehemalige Vorstellungen, ohne daß ihre Objecte jetzt wieder auf die Sinne einwirken, erneuert und zum Bewußtseyn gebracht, sondern es werden auch durch sie neue Vorstellungen oder solche, die wir niemals gehabt haben, die weder durch sinnliche Objecte, noch durch die eigenmächtige Thätigkeit der Seele, jemals in uns entstanden sind, gebildet und zusammengesetzt. In der erstern Hinsicht erscheint sie blos als eine Nachbildnerin der sinnlichen Vorstellungen oder der äussern Anschauungen, und ist von dem Gedächt-

niß oder dem Erinnerungsvermögen *) blos dadurch unterschieden, daß dieses zugleich die Anerkennung, daß wir die Vorstellungen, welche uns vorschweben, schon einmal gehabt haben, in sich schließt. In der letztern Rücksicht hingegen stellt es sich als ein mehr thätiges und schöpferisches Vermögen dar, und hat daher von den neuern Psychologen den Namen der productiven Einbildungskraft erhalten, welchen sie auch, eben weil sie sich

---

*) Manche Psychologen machen jedoch einen Unterschied unter dem Gedächtniß und dem Erinnerungsvermögen, indem sie unter dem erstern das Behalten der Vorstellungen, und unter dem letztern die Wiedererkennung derselben verstehen.

so schöpferisch zeigt, und das eigentlich belebende Princip im Gemüthe, oder das, was man Genie nennt, ausmacht, mit allem Rechte verdient. Sie führt daher auch den Namen des Dichtungsvermögens und des Erfindungsgeistes. Von dieser höhern Einbildungskraft ist hier eigentlich die Rede. Sie macht das Wesen aller großen Künstler und Dichter aus. Sie ist es, die Welten, mit idealischen Schönheiten geschmückt, hervorzaubert. Sie ist es, die den Himmel und die Hölle erschaffen, jenen mit Göttern und reinen Geistern, diese mit häßlichen, Schauder erregenden Teufeln bevölkert hat. Das Paradies eines Moses und eines Mahumed's, die Gärten der Hesperiden, und tausend

andere der Realität ermangelnde Dinge sind von ihr Producte. Sie ist also die Quelle unserer größten Vergnügungen und unserer höchsten Quaalen. Ja die Einbildungskraft schafft und liefert der Seele weit mehr Vorstellungen, als alle äussere Sinne zusammengenommen, ob sie gleich von diesen den ersten Stoff erhält, und durch sie erst erweckt und in Thätigkeit gesetzt wird.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß die Einbildungskraft, und vorzüglich die productive, ein höchst wichtiges Seelenvermögen ist, ob sie schon nur unter die niedern Erkenntnißkräfte gerechnet zu werden pflegt. Durch sie wird die Seele des Künstlers und

Dichters eigentlich entflammt, und zur Schöpfung unsterblicher Werke fähig gemacht. Was je in der Menschenwelt Großes gedacht und ausgerichtet worden ist, das ist durch sie zu Stande gekommen. Nur auf ihren Flügeln kann sich der Mensch zu der höchsten intellectuellen Größe aufschwingen. Mit ihr steigt und fällt die Thatkraft seiner Seele, wie der Weingeist im Thermometer mit der Luft zunehmender oder abnehmender Wärme.

Doch kann sie eigentlich nur dann zur Vervollkommnung und Erweiterung des menschlichen Geistes dienen, wenn sie in ihrem Fluge nicht aus den Schranken weicht, und von der Vernunft beherrscht wird.

Sonst macht sie die Menschen tollhausfähig, und wird nicht selten die Ursache, daß sie sich entweder für zu gering, für Hunde, Katzen, Ochsen *), u. s. w., oder im Gegentheil für zu groß und mächtig, für Könige oder Kaiser, und wohl gar für die Gottheit halten. Die Schriften der Aerzte sind voll von dergleichen traurigen Geschichten, die eben so viele Beweise von den mannichfaltigen Verirrungen dieser wichtigen Geisteskraft **) abgeben.

---

*) Hr. Reil macht die schöne Bemerkung, daß Nebucadnezar mit dieser letztern Krankheit behaftet gewesen sey.

**) Ueber die unzähligen Abweichungen der Einbildungskraft von ihrem normalen Zustande

So gewiß nun aber eine übergroße Stärke der Einbildungskraft der ganzen Organisation der Seele nachtheilig, und ihr in allen ihren Geschäften hinderlich ist: eben so gewiß ist eine gesetzmäßige Stärke derselben unserer Seele bei allen ihren Operationen hülfreich und beförderlich.

Wegen dieser ausserordentlich großen Wichtigkeit der höhern Einbildungskraft,

---

verdient vorzüglich Thomas Arnold nachgelesen zu werden, in seinen Beobachtungen über Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns oder der Tollheit. Aus dem Englischen von J. Ch. Gottl. Ackermann. Leipzig 1784. von S. 129 bis 140.

und wegen ihres mächtigen Einflusses bei Verfertigung sehr zusammengesetzter Geistesproducte, hält sie Gall für würdig genug, daß ihr ein eigenes Organ im Gehirne bestimmt werde, und er behauptet zugleich, daß ihn zu dieser Annahme die Erfahrung berechtige, daß alle sehr schöpferische Geister, alle ächt genialische Künstler, und vorzüglich alle große Dichter, an der höchsten Stelle der Stirne, und zwar in der Mitte, über dem Organe der Gutherzigkeit, und zwischen den beiden Organen des Scharfsinns, eine Wölbung haben, die dieses Organ enthalten soll (Fig. 2, 3 u. 4. Nro. 19.).

Daß dieses Organ also unter die einfachen gehöre, bedarf keiner Erinnerung. Ob

es aber, wie mehrere andere, wirklich vorhanden sey, ist eine Frage, deren Entscheidung wir Andern überlassen.

Wir schreiten nun zu Betrachtung eines Organs, dessen Existenz ebenfalls sehr problematisch ist. Es heißt

Das Organ der Religiosität
und
der Religionsschwärmerei.

Es giebt unter den Philosophen, welche angeborne Ideen annehmen, immer einige, welche überzeugt sind, daß dem Menschen auch die Idee der Gottheit und eines Zustandes nach dem Tode angeboren sey, und nur der Einwirkung der Aussen=

dinge und einer gewissen Ausbildung des Gehirns zu ihrer Entwickelung bedürfe, und daher unter diejenigen gehöre, die gar bald in dem Menschen zum Vorschein kommen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß manche Menschen, es sey nun von Natur, oder, welches wahrscheinlicher ist, wegen der Erziehung, die sie genossen, und wegen besonderer Umgebungen, die in den frühern Jahren auf sie einwirkten, eine so seltsame und wunderbare Gemüthsstimmung haben, daß sie durch Vorstellungen dessen, was überirrdisch ist, durch die Vorstellungen einer Gottheit und höherer Geister, so wie eines Lebens nach dem Tode, noch stärker, als von sinnlichen Objecten, gerührt werden.

Manche sind mit diesen Vorstellungen der=gestalt beschäftiget, und ihre Seele wird von ihnen so fest gehalten, daß sie die wirkliche Welt und deren Verhältnisse zu ihnen fast ganz aus dem Gesichte verlieren, in ihrer Einbildung mit guten und bösen Geistern stets umgeben sind, und mit den=selben in genauer Verbindung stehen, und wohl gar mit der Gottheit selbst persönli=chen Umgang zu haben glauben. Sie sind oft so fest von allem dem überzeugt, als man nur immer von dem Daseyn eines sinnlichen Gegenstandes, der auf uns un=mittelbar einwirkt, überzeugt seyn kann. Alle Vernunftgründe, die man ihnen vor=hielte, würden vergeblich seyn, sie vom Gegentheil zu überführen, und sie glauben

zu machen, daß ihre Einbildungen Einbildungen seyen. — Wie traurig und gefährlich zum Theil eine solche Gemüthsstimmung sey, davon mögen unter anderem die Blutbäche zeugen, die in so vielen Religionskriegen geflossen sind*). — Indessen

---

*) Die Religionsschwärmerei ist unstreitig die mächtigste und gefährlichste von allen. Ich kann mich nicht enthalten, eine vortrefliche und hieher passende Stelle aus Zimmermann's meisterhaften Werke: Vom Nationalstolze (S. 59 — 60.) abzuschreiben. „Millionenmal, spricht er, hat man es Gott geklagt, daß der Selbstbetrug und das Vorurtheil nirgends so augenscheinlich groß und stark ist, wie in Religionssachen. Priester aller Religionen rufen ihren Völkern zu, wir allein haben immer recht; unsere Religion ist die einzige wahre, und alle andere

ist in der That eine Gemüthsstimmung dieser Art, wenn sie nicht einen zu hohen

---

enthalten nichts, als abgeschmacktes Zeug, oder des Feuers würdige Lehren. Auch in der Kirche der Liebe, der Sanftmuth, und der Duldung verflucht jede Parthey und jede Secte die Lehren aller andern, die nur um ein Haarbreit von der ihrigen abgehen; man erweiset in dem einen System der Streittheologie, was in dem andern widerlegt wird, und jedes widerlegt, was andere beweisen. Es ist kaum ein Irthum, der nicht von andern als eine reine Wahrheit verfochten wird. Jede Parthey prahlt mit Beweisen, und verlacht mit einem triumphirenden Ton die andere; jeder schreibt als wenn er unfehlbar wäre, und doch schreibt jeder das Gegentheil dessen, was der andere geschrieben hat." — „Die Kraft der Beweisgründe, setzt er hinzu, hängt hauptsächlich von dem Lande ab, in

Grad erreicht, und mithin den Menschen nicht an den Rand des Wahnwitzes führt, sowohl ihm selbst, als der bürgerlichen Ge=

---

dem sie vorgetragen werden; man findet an einem Orte göttlich wahr, was drei Meilen weiter die ausgemachteste Lüge ist." — Wenn auch nicht alles das, was Zimmermann in dieser Stelle mit der ihm eigenthümlichen Geisteswärme sagt, von mehreren Ländern Europens jetzt mehr gültig ist, so giebt es doch noch Weltgegenden genug, auf die sie ihre volle Anwendbarkeit hat. Doch fangen wenigstens in den meisten Ländern Europa's, selbst in solchen, wo sonst dicke Nacht herrschte, auch in Religionssachen die Nebel der Unwissenheit sich immer mehr zu zerstreuen, und bald wird vielleicht, weil ihre Beherrscher gleichsam mit vereinter Stimme rufen: Es werde Licht! ein allgemeiner schöner Tag in Europa leuchten.

sellschaft sehr vortheilhaft, weil nichts so sehr zu guten Handlungen und edlen Thaten antreibt.

Von diesen und vielleicht noch mehreren Gründen geleitet, wagt es unser Gall, auch für diese Gemüthseigenschaft ein besonderes Organ im Gehirne festzusetzen, welches bei mäßiger Ausbildung die materielle Ursache der Religiosität, und bei einer übermäßigen Entwickelung der materielle Grund der Religionsschwärmerei seyn soll.

Dieses Organ befindet sich über dem Organe der Einbildungskraft, und zwar in der Mitte der Kranznath oder derjenigen,

welche das Stirnbein mit den beiden Scheitelbeinen vereiniget (Fig. 2 u. 4. Nro. 20.), und nimmt also den erhabensten Theil des Kopfes ein, wodurch es gewissermaaßen seinen ganz vorzüglichen Werth und die Hoheit seiner Bestimmung verkündiget. Es offenbaret sich, wie Gall behauptet, durch eine an genannter Stelle befindliche Erhabenheit, welche die Ursache seyn soll, daß sich daselbst die Hauptthaare von selbst scheiteln, und zu beiden Seiten des Kopfs herunterfallen. Daher hätten auch die Maler aus der italiänischen Schule allen Christus- und Apostelköpfen, allen Köpfen der Heiligen und Märtyrer, diese Auszeichnung gegeben. Auch in den verschiedenen schönen Gemälden des Abendmahls bemerke man

an dem Kopfe des Erlösers und seiner Jünger diese Erhabenheit und diesen Fall der Haupthaare; und nur an dem Kopfe des Judas werde jene und dieser vermißt. — Ob wohl die Köpfe aller übrigen Religionsstifter und der eifrigen Vertheidiger ihrer Lehren mit diesen Insignien versehen seyn mögen? — Wenn die gescheitelten Haare wirklich einen Beweis von dem Daseyn eines Organs der Religiosität abgeben, so läßt sich von der jetzigen Jugend der meisten europäischen Länder in der That viel Gutes und Ersprießliches für die Zukunft erwarten.

Daß unser Gall selbst mit diesem Organ versehen ist, lehrt die Besichtigung

seines Kopfs, und seine eigene Aussage, und gewissermaaßen auch seine Behauptung der Existenz dieses Organs überhaupt.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir einen Blick auf die Stirne und das Angesicht des Menschen überhaupt werfen.

Nur der Mensch, der König der ganzen thierischen Schöpfung, und der Inbegriff ihrer höchsten Vollkommenheiten, hat eine ziemlich gerade aufsteigende und schön gewölbte Stirne *), welche für eine Menge

---

*) „Wie weniger Buchten, Wölbungen, Vertiefungen, wie mehr einfache Flächen oder gerad-

von Organen intellectueller Eigenschaften Raum genug hat, und ein sehr charakteri-

---

linigt scheinende Umrisse, an einer Stirn wahrzunehmen sind, desto gemeiner, mittelmäßiger, Ideenärmer, Erfindungsunfähiger, ist die Stirn." So sagt Lavater in seinen vermischten physiognomischen Regeln. Leipz. 1802. S. 12. Indessen findet man Menschen, deren Stirne sehr beträchtliche Abweichungen von der vollkommensten Bildung zeigt, und welche doch ausserordentlich große Talente besitzen; so wie man im Gegentheil Menschen mit den schönsten und vielversprechendsten Stirnen antrifft, die eine große Schwäche der Geisteskräfte verrathen. Man höre, was über diese Sache Pinel urtheilt, ein Mann, der hier eine wichtige Stimme hat. Es wäre ohne Zweifel, spricht er, ein wichtiger Gegenstand für die Wissenschaft, wenn man die schönen Proportionen des Kopfs als ein äusseres

stisches Kennzeichen der Menschheit abgiebt, dessen Hr. Blumenbach, zu meiner Ver-

---

Zeichen der Vortrefflichkeit der Verstandeskräfte darstellen, mit dem Kopf des Pythischen Apoll's, dem Meisterstück der alten Bildhauerkunst, als Muster, den Anfang machen, dann in die zweite Reihe die Köpfe der für schöne Künste und Wissenschaften am besten organisirten Menschen stellen, und in der Folge durch alle Grade der Disproportion der Köpfe und der Verstandesfähigkeiten bis auf den in Wahnsinn oder Blödsinnigkeit versunkenen Menschen hinabsteigen wollte. Aber die Erfahrung bestätiget keinesweges diese scheinbaren Vermuthungen, indem man oft Köpfe von der schönsten Form mit der beschränktesten Urtheilskraft, oder gar mit der vollendetesten Manie verbunden antrifft, und im Gegentheile sonderbare Abweichungen der Conformation mit allen Attributen des Talents und des

wunderung, in seiner Schrift: De generis humani varietate nativa nicht gedacht hat. Je mehr die in der Stirne befindlichen Organe, und namentlich die Organe des Gedächtnisses, das Organ des Tiefsinns, des Beobachtungsgeistes, der Gutherzigkeit, des Witzes, des Scharfsinns und der Einbildungskraft, entwickelt und ausgebildet sind: desto mehr ragt die Stirne über den untern Theil des Angesichts hervor, und

---

Genies verbunden findet. Siehe Pinel's schon angeführte Schrift S. 122 — 123. Ueberhaupt verdient der ganze dritte Abschnitt dieser Schrift, welcher anatomische Untersuchungen über die Fehler der Bildung der Hirnschaale enthält, die man bei Wahnsinnigen findet, nachgelesen zu werden.

desto höher scheint die Bestimmung des Subjects, und desto größer die Fähigkeit desselben zu seyn, dieser Bestimmung Gnüge zu leisten*). Daher ragt auch der untere Theil des Angesichts bei den Thieren um so stärker hervor, und ihre Stirne ist um so flächer, je niedriger die Stufe ist,

*) „Je mehr an dem erhöhetern Kopf die Untertheile des Gesichts abnehmen oder zurückgedrängt werden: desto edler wird die Richtung desselben, desto verständiger sein Antlitz. — Je weniger das Thier gleichsam Kinnbacke und je mehr es Kopf ist: desto vernunftähnlicher wird seine Bildung." So drückt sich über diese Verschiedenheit der thierischen Geschöpfe der geistvolle Herder mit der ihm eigenen Kraftsprache in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (1 Th. S. 222—223.) aus.

auf welcher sie stehen. Dieß haben schon die bildenden Künstler der ältesten Zeiten, vorzüglich der Griechen, eingesehen, indem sie ihren Göttern und Halbgöttern, und selbst ganz ausgezeichneten Menschen, eine sehr erhabene und schön gewölbte Stirne*)

*) Es ist eine allgemein anerkannte und von dem gemeinsten Mahler und Kupferstecher längst gemachte Wahrnehmung, sagt der Verfasser der Critischen Darstellung u. s. w. (S. 108 — 109.) daß man in der Stirnbildung aller großen Männer von ungewöhnlicher Geistesstärke etwas ausgezeichnetes, und eine merkliche Aufwölbung von irgend einem Theile derselben finde. Dagegen ist eine niedere zurückgeschobene Stirn ohne merklichen Vorsprung, mit sehr frühe nach oben, anfangenden Haarwuchs, jedesmal ein Zeichen von weniger entwickelten Erkenntnißkräften.

verliehen, den Mund hingegen sehr zurück-treten ließen. — Doch dieses sey im Vorbeigehen gesagt, weil wir uns eigentlich mit der Betrachtung der Organe unserer intellectuellen und moralischen Fähigkeiten, so wie sie Gall festgesetzt hat, beschäftigen; und wir gehen daher sogleich zu den noch rückständigen Organen fort, von welchen das erstere ist

Das Organ des Stolzes, des Ehrgeitzes und der Eitelkeit.

Der Stolz ist ein besonderes und zu starkes Wohlgefallen an den persönlichen Vollkommenheiten, die wir besitzen

oder zu besitzen wähnen, oder auch an äussern günstigen Verhältnissen, in denen wir uns befinden, und die wir gewisser-maaßen zu uns selbst rechnen, weil sie sonst aufhören würden, Gegenstände und Gründe unseres Stolzes zu seyn. Es kann daher ein Mensch eigentlich auch nur auf persönliche Eigenschaften, Größe, Schönheit und Stärke des Körpers, auf hervorstechende Geistesfähigkeiten, und rühmliche moralische Eigenschaften, keineswegs aber auf Hoheit der Geburt, Reichthum und Macht, oder andere glückliche Aussenverhältnisse, stolz seyn, oder doch nur in so ferne, in wie fern er diese Dinge gleichsam zu sich selbst rechnet. Es giebt also, wie aus dem Gesagten erhellet, eben so viele

Arten des Stolzes, als es Gegenstände und Bestimmungsgründe desselben giebt.

Mit dem zu starken Wohlgefallen an unsern Vollkommenheiten, in welches wir das Wesen des Stolzes gesetzt haben, ist aber zugleich, jedoch nur als Folge und Wirkung, ein heftiges Verlangen verbunden, daß jene Vollkommenheiten von Andern anerkannt werden mögen. Eben so ist auch die mit dem Stolze fast unzertrennlich verknüpfte Herrschsucht nur als eine Folge und Wirkung desselben, nicht aber als ein zu seinem Wesen gehöriger Theil, anzusehen*).

*) Wollte man die Sache umkehren, und die Herrschsucht für das Wesen des Stolzes, das

Der Ehrgeitz unterscheidet sich von dem Stolze dadurch, daß er unabläßig nach

---

übertriebene Wohlgefallen an unsern Vollkommenheiten hingegen, nebst dem heftigen Verlangen, daß sie von Andern anerkannt werden, für Folge und Wirkung desselben halten: so wäre man vielleicht auf dem glücklichen Wege, die Natur dieser Leidenschaft tiefer zu ergründen; und man würde vielleicht bei Verfolgung desselben endlich dahin kommen, diese Leidenschaft für eine lebhafte Aeusserung des Freiheitstriebes, oder des dem Menschen angebornen Strebens, alle seine Kräfte ungehindert zu gebrauchen, zu erklären. Man würde dann zugleich einsehen, warum die Thiere, die, weil sie keine Vernunft besitzen, welche allein den Begriff der Freiheit begründet, keinen Freiheitstrieb haben können, des Stolzes durchaus nicht fähig sind; und daß mithin diese Leidenschaft aus einer sehr edlen Quelle fließe, folglich ein Mensch, welcher derselben fast gar

neuen Gegenständen des Stolzes trachtet, und die, in deren Besitz er sich schon befindet, auf das eifrigste zu erhalten strebt. Manche Psychologen nennen die erste Modification desselben Ehrsucht, so wie sie ein rastloses Streben nach Vermögen Habsucht nennen, und legen der letztern ausschließlich den Namen des Ehrgeitzes bei.

Eitelkeit findet alsdann statt, wenn gar keine Gegenstände des Stolzes vorhan-

---

nicht fähig ist, als ein höchst unvollkommener, niedriger und verachtungswerther Mensch betrachtet werden müsse. Schon Cicero sagt: Trahimur omnes laudis studio, et optimus quisque maxime gloria ducitur.

Daß übrigens der Stolz unmoralisch sey, braucht hier nicht bewiesen zu werden.

den, sondern sie blos erdichtet sind; weshalb man auch dergleichen Menschen mit Recht eitle Narren zu nennen pflegt — eine Menschenclasse, die, wie die Classe der Verliebten weiblichen Geschlechts, nicht wenig zu Bevölkerung der Tollhäuser beiträgt.

Auch diesen Gemüthszuständen weis't Gall ein besonderes Organ im Gehirne an. Es befindet sich weiter nach dem hintern Theile des Kopfes zu, fast in der Mitte der Pfeilnath (Fig. 1, 2. u. 4. Nro. 21.), und ist durch eine daselbst vorhandene Wölbung kenntlich, die bei allen sehr stolzen und eitlen Menschen soll wahrzunehmen seyn. Eine hier befindliche Vertiefung hingegen soll ein Kennzeichen der Bescheidenheit und Demuth abgeben,

und mithin die darunter liegende Gehirnmasse das Organ dieser löblichen Gemüthseigenschaften ausmachen. — Daß viele junge Philosophen aus den neuern Schulen mit diesem letztern Organ nicht versehen seyn können, dafür bürgt sattsam ihre Behauptung, daß die Bescheidenheit so wenig eine Tugend sey, daß sie vielmehr für ein Merkmal absoluter Schwäche gehalten werden müsse.

Zum Beschluß dieses Artikels muß ich noch einer Bemerkung Gall's erwähnen. Er glaubt, die an der genannten Stelle des Schädels befindliche Erhabenheit zeige überhaupt ein Aufstreben, ein räumliches sowohl, als ein moralisches, an. Denn, so wie stolze Menschen mit dieser

Erhabenheit versehen wären, so wären auch Thiere, welche große Höhen liebten, z. B. die auf hohen Gebirgen sich aufhaltende Gemse, und der in den Wolken sich verlierende Adler, das Symbol menschlicher Erhabenheit, damit ausgezeichnet.

Das Organ der Selbstständigkeit oder der Festigkeit des Charakters.

Die Selbstständigkeit oder die Festigkeit des Charakters ist eine Eigenschaft, welche dem Menschen in der That mehr zur Ehre gereicht, als viele andere sehr glänzende Eigenschaften, weil sie, wenigstens großentheils, unter der Herrschaft seiner Selbstwirksamkeit steht, und nichts

wirklich Großes ohne sie ausgerichtet werden kann. Selbst der reitzende und schmeichelhafte Titel des Genies, der ohnehin so sehr gemisbraucht und verschwendet wird, muß dem Lobe weichen, daß ein Mensch einen selbstständigen und festen Charakter habe, weil jener blos eine Naturgabe, dieses eine durch die Selbstwirksamkeit der Seele erworbene Eigenschaft anzeigt. — Es bestehet aber die Selbstständigkeit und Festigkeit des Charakters in strenger und treuer Befolgung angenommener und als gut, oder doch für unsern gegenwärtigen Zustand als vortheilhaft *) erkannter Grundsätze.

---

*) Es ist daher unter Menschen, denen man einen selbstständigen Charakter zuschreibt, ein

Wer daher keine Grundsätze sich eigen gemacht und zur Richtschnur seiner Handlungen bestimmt hat, der kann nicht für einen Mann von selbstständigem Charakter gehalten werden. — Die Annahme und Befolgung von Grundsätzen, als Richtschnur unserer Handlungen, setzt nun zwar, weil sie eine Sache des Geistes ist, und ohne Anstrengung nicht geschehen kann, einen beträchtlichen Grad von Selbstwirksamkeit desselben voraus: allein da unser Geist an

---

großer Unterschied zu machen, je nachdem nämlich die Grundsätze beschaffen sind, die diese Selbstständigkeit des Charakters bestimmen. Auch viele Bösewichter haben einen selbstständigen Charakter, und in diesem Falle kann er freilich nicht dem Menschen zur Ehre gereichen.

den Körper, und besonders und zunächst an das Gehirn, gebunden, und bei allen seinen Verrichtungen von demselben abhängig ist; so ist auch ein hoher Grad der Selbstwirksamkeit des Geistes gewissermaaßen eine Folge und Wirkung einer vorzüglich guten Beschaffenheit der Organisation des Gehirns. Mit der zunehmenden Vollkommenheit dieser Organisation steigt unsere Spontaneität, und fällt mit ihrer Abnahme; doch geschieht dieses freilich nur in so ferne, in wie fern jene ein Mittel zum freien Gebrauche unserer Geisteskräfte abgiebt.

Ist nun wohl die Selbstwirksamkeit unserer Seele, und mithin die Selbstständigkeit und Festigkeit des Charakters, an das Gehirn überhaupt, oder an einen einzelnen

Theil desselben, zunächst gebunden, und von demselben, als Mittel und Werkzeug, abhängig? Von diesen Fragen muß unstreitig die erstere bejaht, und die letztere verneint werden. Indessen behauptet der kühne und originelle Gall das Gegentheil; und ich, als Darsteller seiner Theorie, bin genöthiget, meinen geneigten Lesern das Organ kenntlich zu machen, durch dessen Vermittelung sich die Eigenschaft, von welcher wir reden, im Reiche der Erscheinungen hervorthun soll.

Es befindet sich das Organ der Selbstständigkeit des Charakters an dem hintern Ende der Pfeilnath (Fig. 1 u. 2. Nro. 22.), und giebt sich durch eine hier vorhandene Wölbung des Schädels zu erken-

nen. Ist diese Wölbung sehr stark, und mithin die unter ihr liegende Gehirnmasse, die dieses Organ ausmacht, in einem sehr hohen Grade ausgebildet; so artet die durch diesen Gehirntheil mit begründete Geisteseigenschaft in denjenigen Fehler aus, welchen man Hartnäckigkeit nennt. Menschen, die mit diesem Organ versehen sind, sollen in der Ausführung ihrer Plane und Vorsätze ausserordentlich standhaft seyn, alle Bedenklichkeiten muthig von sich weisen, und alle Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich der Realisirung ihrer Absichten entgegenstemmen, auf das eifrigste und nachdrücklichste zu besiegen streben. — Unstreitig muß dieses Orgrn auch sehr beträchtlich bei dem Urheber der Theorie seyn, die

ich hier zu entfalten, und in mehreren Puncten mit neuen, von ihm nicht angewendeten, Waffen zu vertheidigen gesucht habe.

Dieß sind nun die Organe, welche Hr. Gall bis jetzt entdeckt zu haben, und den verschiedenen Fähigkeiten und Neigungen unserer Seele mit Recht anweisen zu können glaubt.

In welcher Stufenfolge sich diese Organe, theils überhaupt, theils nach Verschiedenheit des Geschlechts entwickeln und ausbilden; welche Metamorphosen sie in den verschiedenen Lebensperioden durchlaufen, und in welcher Ordnung, nachdem sie den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit erstiegen haben, sie nun wieder von diesem Ziel=

puncte herabsteigen, und ihrer Zerstörung sich nähern — davon will ich hier, der Kürze wegen, nichts beibringen, zumal da diese Materie nicht unmittelbar die Gall'sche Theorie angeht. Ich verweise blos den Leser, welcher hiervon unterrichtet zu seyn wünscht, auf die schon so oft angezogene Darstellung der Gall'schen anatomisch-physiologischen Untersuchungen des Gehirn- und Schädelbaues, wo jene Materie von S. 135 bis S. 145 abgehandelt ist.

Ehe ich das Amt eines Darstellers der Gall'schen Theorie niederlege, und von meinen Lesern förmlich Abschied nehme, will ich noch einen Punct derselben kürzlich be-

rühren, der jedoch ebenfalls nicht wesentlich zu ihr gehört. Er betrifft den in der Einrichtung und Lage des Gehirns gegründeten Unterschied zwischen den Fleisch und Pflanzen fressenden Thieren; und ich führe ihn blos deswegen an, weil er eine sehr merkwürdige Entdeckung jenes unsterblichen Mannes ist, und bei der Classification der thierischen Geschöpfe wichtig seyn kann.

Es behauptet nämlich Gall, daß, wenn man den Schädel eines Thiers mit seiner untern Seite auf eine horizontale Fläche (die Fig. 2. die Linie a und b *

---

* Ich merke hier an, daß das Fig. 2 auf dieser die horizontale Fläche vorstellenden Linie am hintern Ende befindliche b ein Druckfehler sey, und an dessen Statt a gesetzt werden müsse.

vorstellt,) setzt, und dann eine perpendicu= laire Linie (die von c und d Fig. 2 vorge= stellt wird,) von unten an dem äussern Ge= hörgange in die Höhe führt, das Geschöpf in dem Falle zu den von Pflanzenkost sich nährenden Thieren gehöre, wenn die grö= ßere Wölbung des Schädels sich nach vor= ne zu, oder zwischen c und d, befindet; wenn sie hingegen nach hinten zu, oder zwischen c und a, befindlich ist, so müsse das Thier zu denen, welche sich von Fleisch= speisen nähren, gerechnet werden; wenn ferner beide Wölbungen einander völlig gleich sind, so gehöre es zu denjenigen, die sich von vegetabilischen und animalischen Stoffen zugleich nähren; und wenn endlich beide Hälften des Kopfs einander ziem=

lich gleich gefunden werden, so sey dieses als ein Kennzeichen zu betrachten, daß das Thier zwar von beiderlei Nahrungsmitteln leben könne, jedoch zu der einen Art eine stärkere Neigung habe, als zu der andern, und von dem Genuß derselben, weil sie seiner Natur angemessener sey, besser gedeihe.

Es nennt daher Gall denjenigen Gehirntheil, welcher sich bei Fleisch fressenden Thieren in der hintern Hälfte des Kopfs findet, das Organ der Neigung zur Pflanzenkost, und denjenigen Gehirntheil, welcher bei Thieren, die sich von vegetabilischen Speisen nähren, in der vordern Hälfte des Kopfs befindlich ist, das Organ der Neigung zur Pflanzenkost.

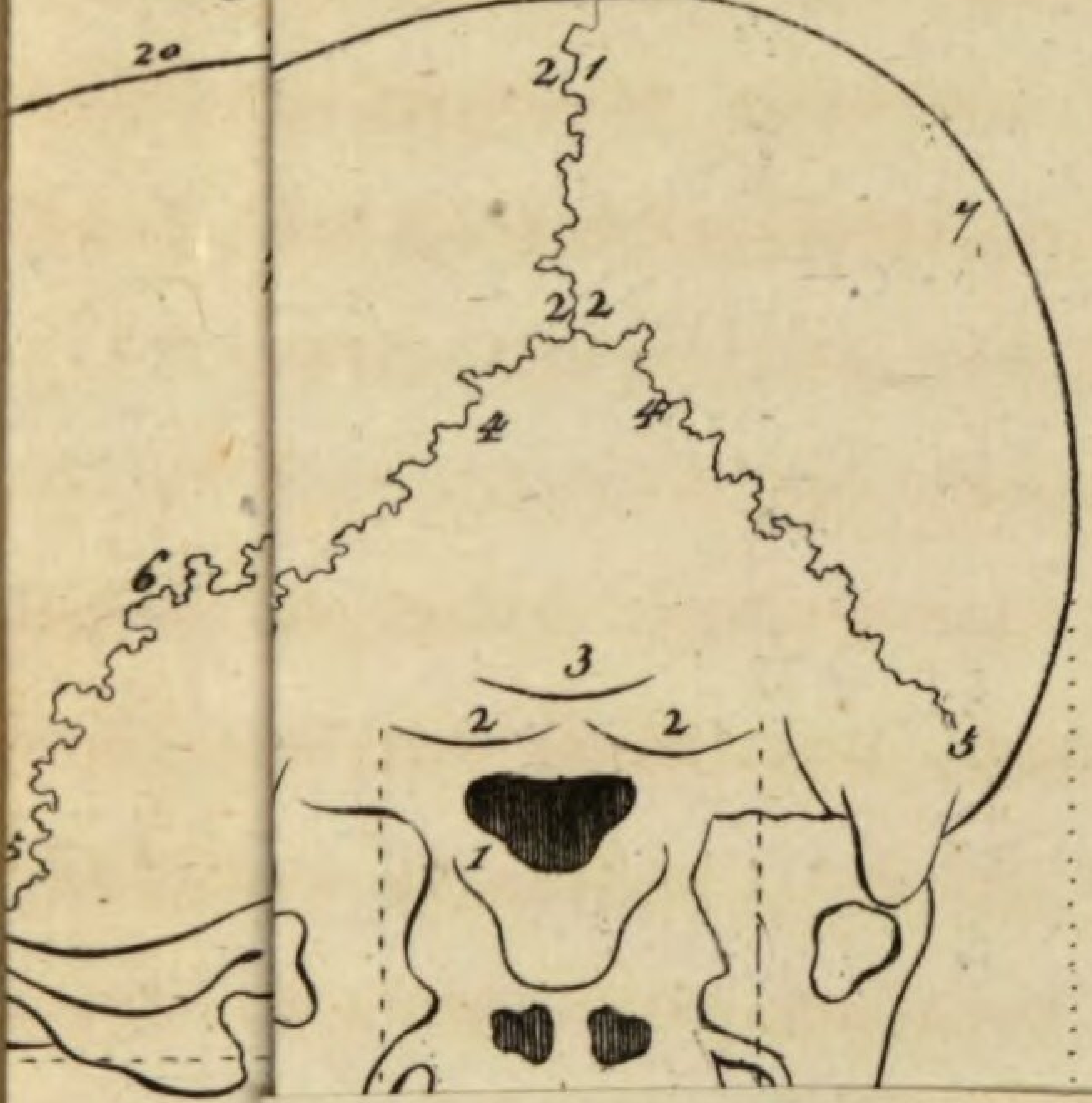
Da Gall's Angabe und Bestimmung der Eigenheiten der menschlichen Schädel, die in der Verschiedenheit des National- und Geschlechtscharakters gegründet sind, auch nicht wesentlich zu seiner Theorie gehört, so übergehe ich dieselbe gänzlich, und schließe mit dem Wunsche, daß Hr. Gall in kurzem, wenigstens seinen schon längst versprochenen Prodromus eines künftighin zu liefernden größern und ausführlichen Werks über seine Theorie herausgeben möchte, um die medicinische und philosophische Welt dadurch in den Stand zu setzen, ein noch richtigeres und genaueres Urtheil über den wahren Gehalt derselben fällen zu können.

irnsch

Fi

Hirnschädel von unten

Fig 1.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leune, Johann Carl Friedrich,

Entwickelung der Gall'schen Theorie über das Gehirn, vorzüglich betrachtet als ein Inbegriff der Organe unserer intellectuellen und moralischen Eigenschaften

Leipzig 1803

Anat. 267
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10368800-4